Der Stern

Heft 14 · 3. Jahrgang · 1. April 1950 · Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

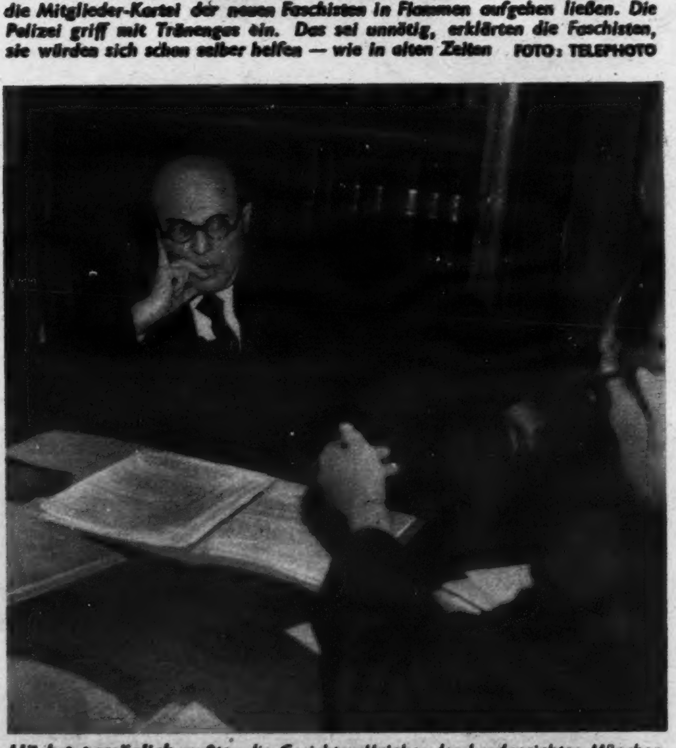
April April Probeexemplar!

Die Schwalbe am Eckenkragen
zum schulterfreien Abendkleid kreierte Jaques Fath bei seiner letzten Pariser Frühjahrsmodenschau. Praliné und Strohhut auf dem Kopfe betonen auf charmante Weise den neuen Garconnetyp FOTO: LEONARD

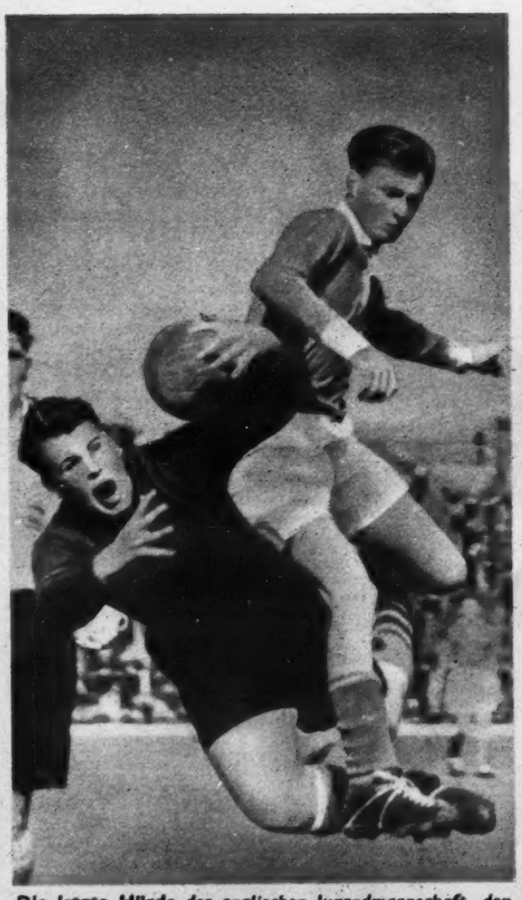
Als Brandstifter betätigten sich in Turin wieder einmal die Kommunisten, die vor dem Haus der Neofaschistischen Partei Tausende von Zeitungen und die Mitglieder-Kartei der neuen Faschisten in Flammen aufgehen ließen. Die Polizei griff mit Tränengas ein. Das sei unnötig, erklärten die Faschisten, sie würden sich schon selber helfen — wie in alten Zeiten FOTO: TELEPHOTO

Zu seinem ersten Staatsbesuch nach den britischen Wahlen traf der englische Premierminister Attlee in der Bundesrepublik ein. Auf dem Rhein-Main-Flughafen begrüßte Bundeskanzler Dr. Adenauer, der bei dieser Gelegenheit zum erstenmal die ihm von General von Manteuffel verliehene Uniform der „Leichten Deutschen Verbände" trug, den hohen Gast. Der britische Premier nannte dabei den Bundeskanzler mehrfach „Lieber Herr Kollege", was in Bonner politischen Kreisen auf Adenauers Kommentar zum Wahlergebnis in England bezogen wurde. Der Bundeskanzler hatte nach Bekanntwerden der knappen Labourmehrheit von dem „schwankenden Sessel" des englischen Premiers gesprochen FOTO: AP

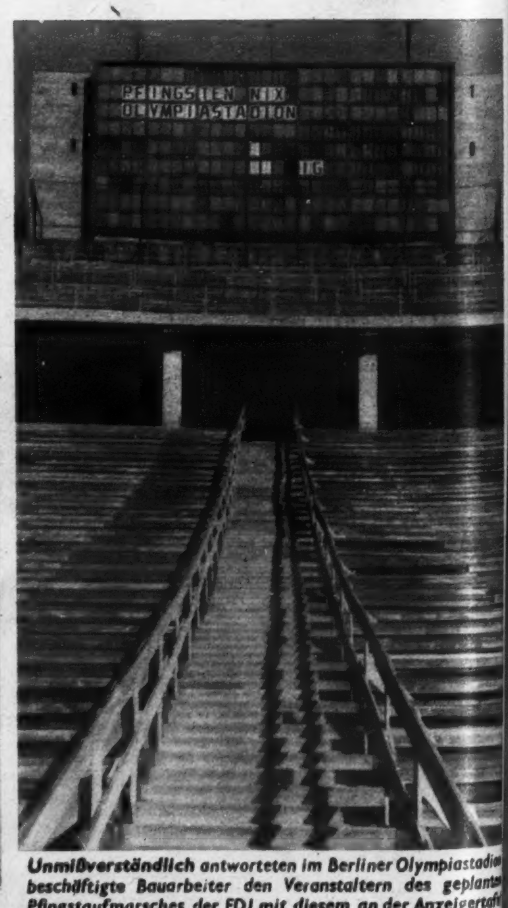
PROFIL DER ZEIT



Höchst persönlich mußten die Gerichtsvollzieher des Landgerichtes München die unrechtmäßig beschlagnahmten Exemplare der Nr. 11 des „STERN" wieder zu den Zeitungshändlern ausfahren. Landgerichtsdirektor Dr. Willax (oben) bezeichnete in der ersten Verhandlung „STERN" contra Bayerische Gemeindebank die Beschlagnahme als zu unrecht erfolgt FOTO: NEUMANN



Die letzte Hürde der englischen Jugendmannschaft, den Torwart, hat der Mittelstürmer der deutschen Jugendauswahl, die auf dem Arsenal-Platz 3:1 siegte, übersprungen, aber dessen rettende Hände verhindern im letzten Moment, daß Nr. 4 in die Maschen rauscht FOTO: KEYSTONE



Unmißverständlich antworteten im Berliner Olympiastadion beschäftigte Bauarbeiter den Veranstaltern des geplanten Pfingstaufmarsches der FDJ mit diesem an der Anzeigertafel aufgezogenen Satz. Denn der Gleichschritt der jungen Marschierer soll auch in den Straßen Westberlins widerhallen, um dann im Stadion von den zündenden Ansprachen ostzonaler Führer abgelöst zu werden FOTO: JESSE

Menschenraub und Entführung aus dem britischen Sektor in Wien brachten den US-Sergeanten John Franky (Mitte) und den Korporal Karl Abel auf die Anklagebank des Salzburger Militärgerichts. Als Handlanger der Russen drangen sie in die Wohnung des wegen seiner demokratischen und russenfeindlichen Haltung bekannten Österreichers Oswald Eder ein und lieferten ihn an russische Agenten aus. Die Angeklagten bestreiten jede Schuld; aber nachdem gegen sie „lebenslänglich" beantragt wurde, rechnen sie nicht mehr so fest mit einem Freispruch wie ihr Verteidiger Major Cox (links) FOTO: AP

Nicht nach Moskau zum Schaulaufen wollte sich die tschechische Eislaufweltmeisterin Aja Vrzanova von ihrer Regierung verschicken lassen und bat, in England bleiben zu dürfen. Die tschechischen Eisläufer mußten ohne ihre Weltmeisterin von London nach Prag zurückkehren FOTO: AP

Siebzig Jahre gemeinsamen Lebensweg haben die beiden Alten hinter sich. Im Lichte der ersten warmen Frühlingssonne kehrt das alte Müllersehepaar Melchers in Bad Essen bei Osnabrück aus der Kirche, wo sie zwischen Kindern, Enkeln und Urenkeln die Gnadenhochzeit feierten, nach Hause in ihre alte Mühle zurück. Der Müller Joh. Heinrich Melchers ist 96 Jahre alt. Essen, Trinken und eine gute Zigarre schmeckt ihm wie eh und je. Mit seiner sechs Jahre jüngeren Ehefrau macht er noch gern stundenweite Spaziergänge zu Freunden und Gevattern und glaubt fest daran, daß ihm auch noch beschieden sein wird, den hundertsten Geburtstag zu erleben FOTO: DORSCHEID

Den Wunschtraum aller Radler erfüllt dieses auf der Wiener Frühjahrsmesse gezeigte Fahrrad, das mit abmontierbaren Gummischwimmern und einem durch das Hinterrad angetriebenen Propeller versehen ist. Radfahrern sind nunmehr keine Grenzen gesetzt, denn auf dieser Neukonstruktion können sie Flüsse, Seen und Meere durchqueren, Inseln besuchen und Kontinente überbrücken FOTO: KEYSTONE

Die erste Waffenlieferung der Vereinigten Staaten auf dem Flugdeck, verläßt der französische Flugzeugträger „Dixmuide" den amerikanischen Hafen Norfolk. Am selben Tage erklärte der amerikanische Verteidigungsminister Johnson, daß alle bisherigen Waffen veraltet seien. Dennoch erwartet den Flugzeugträger in Frankreich das Geschrei der gegen den Atlantikpakt protestierenden Kommunisten FOTO: AP

Ein Meilenstein des automobilistischen Fortschritts: der Rover-Turbinenwagen, an dessen Fertigstellung die Rover-Company seit fünf Jahren arbeitete. Bei seiner Vorführung erreichte der Wagen vom Stillstand aus eine Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometern. Die Höchstgeschwindigkeit liegt bei 150—160 Kilometern. Der mit einem Paraffin-Dieseltreibstoff angetriebene Düsenmotor befindet sich im Heck des Wagens. Seitlich an der Karosserie wird die Luft durch je drei Ansaugöffnungen angesaugt und durch zwei Öffnungen oberhalb des Hecks und zwei Auspuffrohre ausgestoßen. Der Antrieb erfolgt über die Hinterräder, die Geschwindigkeit wird ohne Schaltung und Kupplung lediglich mit dem Gaspedal geregelt. Die Maschine des Turbowagens besteht dabei aus weniger Teilen als ein Kolbenmotor

Stalins Besuch in England erfolgte ohne die üblichen diplomatischen Ankündigungen. Das Flugzeug war als Kuriermaschine der Londoner Sowjet-Gesandtschaft gemeldet. Als die Nachricht London erreichte, begab sich Außenminister Bevin in Vertretung des zur Zeit zu einem Staatsbesuch in Westdeutschland weilenden Ministerpräsidenten Attlee sofort zum Empfang Stalins nach Nowhere und brachte den Gast in seinem Rolls-Royce nach London. Der Generalissimus bestand jedoch darauf, daß seine Anwesenheit in England völlig unoffiziell behandelt würde

STALIN kauft erstes DÜSENAUTO

Am 9. März 1950 führte die britische Rover-Company auf der Rennbahn von Silverstone (Northant) das erste Turbinenauto der Welt vor. In Europa und Übersee gab es keine Zeitung und keinen Rundfunksender, die nicht ausführlich über diese Vorführung berichtet hätten. Nur in einem einzigen Land schwiegen alle Nachrichtenmittel: die Sowjetunion nahm von dem entscheidenden Ereignis in der Geschichte des Automobilbaues nicht die geringste Notiz.

Dafür erschien drei Wochen später auf dem britischen Flughafen Nowhere (Sussex) ein sowjetischer Langstreckenbomber vom Typ TU B-29, aus dem kein Geringerer als Generalissimus Stalin zum Vorschein kam. Unser Bildbericht schildert die Geschichte dieses ungewöhnlichen Besuchs und seine Hintergründe. Stalin kaufte ein Modell des Rover-Turbowagens, und er erwarb gleichzeitig die Lizenz zum Serienbau des Turbinenautos in der Sowjetunion. Das ist der erste Fall, daß die Sowjetunion für den Nachbau einer außerrussischen Erfindung eine Lizenzgebühr entrichtet hat.

Das Erscheinen Stalins und Bevins auf der Versuchsbahn von Silverstone deutet darauf hin, daß dieses Ereignis nicht nur in die Geschichte des Automobilbaues, sondern auch in die Geschichte der politischen Nachkriegsentwicklungen eingehen wird. Sowohl der englische Außenminister als auch der sowjetische Staatschef zeigten sich von der heitersten Seite. Nur Chefkonstrukteur Wilks von der Rover-Company, der das erste Düsenauto der Welt entwickelte und geheim baute, zeigte sich über den Lizenzbau seines Fahrzeugs in Rußland nicht begeistert. „In zehn Jahren wird es heißen, irgendein Herr Popoff habe den Turbowagen erfunden", sagte er skeptisch zu unserem Berichterstatter

Wie das Armaturenbrett eines Düsenjägers sieht das Armaturenbrett des Rover-Turbowagens aus. Die Turbine enthält zwei Verbrennungskammern und eine unabhängige Kraftturbine. Der Brennstoffverbrauch liegt bei 30-40 Liter. Der Motor ist aus hochwertigstem Material gebaut

Ich war einst König von Albanien

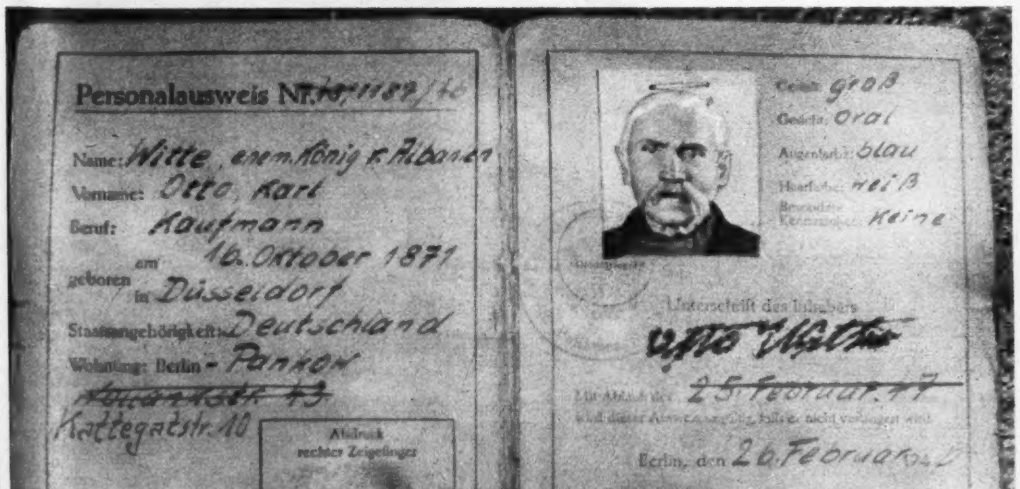
Man schreibt den 13. März 1913. In der albanischen Hafenstadt und Residenz Durazzo herrscht Hochbetrieb. Selbst Uneingeweihte können sehen, daß heute eine hochgestellte Persönlichkeit erwartet wird. Von hohen Masten flattern Fahnen, der Bahnhof ist mit Girlanden geschmückt, und vor der Halle ist eine türkische Ehrenkompanie angetreten. Soeben hat sich der Oberbefehlshaber der in Albanien stationierten türkischen Truppen, General Essad Pascha, mit seinen Stabsoffizieren auf den Bahnsteig begeben, um Seine Durchlaucht, den türkischen Prinzen Helim Eddin, würdig zu empfangen. Die Ankunft des Prinzen wurde ihm vor zwei Tagen telegrafisch mitgeteilt. Das eine Telegramm kam von Seiner Majestät, dem Sultan, persönlich, der Absender des zweiten war die oberste Heeresleitung. Beide Telegramme meldeten ihm übereinstimmend, daß dem Prinzen der Oberbefehl über die gesamten türkischen Truppen übertragen wäre. —

Der Zug fährt ein. Die Offiziere nehmen Haltung an. Aus einem Abteil erster Klasse steigen Seine Durchlaucht, der Prinz Helim Eddin, und sein Adjutant. Ihre prächtigen, ordenübersäten Uniformen lassen keine Zweifel aufkommen. Der General begrüßt sie, stellt ihnen die Herren seines Stabes vor, und dann schreitet der Prinz die türkische Ehrenkompanie ab. Bei der Fahrt durch die geschmückten Straßen jubelt das Volk und läßt den Prinzen hochleben. Die funkelnde Uniform, seine königliche Haltung und der herrische Blick sind ganz dazu angetan, die Menschen zu begeistern. Doch schon beweist der Prinz, daß er nicht

(Fortsetzung auf Seite 12)

Exkönig Otto I. ist heute ein 79jähriger Greis. Sein Palast ist eine zerfallene Laube in Berlin-Pankow. Aber damals, im Jahre 1913, übernahm er als türkischer Prinz Halim Eddin das Oberkommando über die türkischen Truppen in Albanien und ließ sich drei Tage später in Durazzo zum König von Albanien proklamieren

In dieser Uniform schritt er die Front seiner Truppen ab. Dann beschloß er, Belgrad zu erobern. Inzwischen war die Königskrönung auch in Konstantinopel bekanntgeworden. Man wunderte sich über den neuen Monarchen, da der echte Prinz Halim Eddin immer noch in Konstantinopel herumsbazierte



Fünf kurze Tage dauerte seine Herrschaft, aber noch heute wird sie Otto Witte amtlich bescheinigt. Als ehemaliger König von Albanien leistete er sich einen weltpolitischen Witz, über den die gekrönten Häupter Europas schallend gelacht haben. Er selbst hätte heulen können, als er in dunkler Nacht seine ordengeschmückte Uniform im Schloßgarten vergrub, gegen einen Bauernkittel vertauschte und bei Nacht und Nebel sein Königreich verließ FOTOS: RUDOLF KLICKS

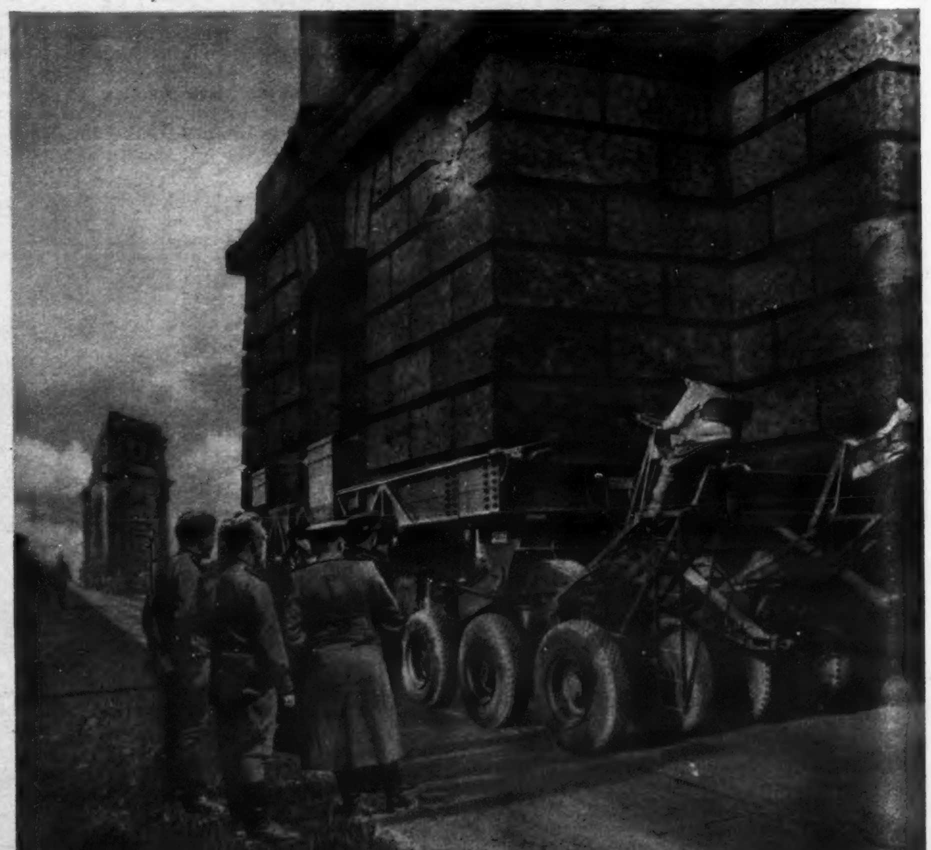
Für seine Enkel ist er der König geblieben, ganz besonders, wenn er sich seine türkische Majorsuniform anzieht, die er sich 1912 tatsächlich im türkischen Heer erdiente. Doch wollte er höher hinaus und beförderte sich selbst zum Armeeführer. Zum Königsthron kam er dann wie die Jungfrau zum Kinde

Der Reichstag wird nach Bonn verlegt *— so lautete der bis zur Klärung der technischen Möglichkeiten sorgfältig geheimgehaltene Beschluß des Bundesparlaments. In einer ergreifenden Kundgebung, bei der Oberbürgermeister Prof. Reuter die Gedenkrede hielt, nahmen die Berliner von dem Wahrzeichen der Hauptstadt Abschied. Rechts befindet sich der bereits um hundertfünfzig Meter zur Seite geschobene 39,68 m hohe Eckturm — denn selbstverständlich mußte der gewaltige Wallot-Bau für den schwierigen Transport in einzelne Teile zerlegt werden*

Der Reichstag geht

Das gewaltigste Unternehmen der deutschen

Mit Steinsägen und hydraulischen Winden *wurde der mächtige Komplex des Reichstagsgebäudes in Teile zerlegt und auf eine Trägerlage gestellt. Die einzelnen Teile mußten auf einer leicht ansteigenden Ebene auf das eigentliche Fahrgestell gewunden werden*



Mund und Nase vor Staunen offen *— so standen die sowjetischen Soldaten am Rande der Autobahn, als die Teile des Reichstages, von gigantischen Sattelschleppern gezogen, an ihnen vorüberrollten. Jedes Fahrgestell war mit 360 Riesenluftreifen, die Schlepp-Aggregate mit je 10 Dieselmotoren von insgesamt 12000 PS ausgerüstet*

Sorgfältigste Berechnungen waren notwendig, ehe man es wagen konnte, die ungeheuren Lasten über die Autobahnbrücken zu befördern. Die Brücke über den Mittelland-Kanal senkte sich, als wenige Minuten nach dieser Aufnahme das Hauptstück des Bauwerks hinüberrollte, lediglich um 17 Zentimeter und ging danach bis auf 8 Zentimeter Höhenunterschied wieder in ihre alte Lage zurück. Während des Transports waren rechts und links der Autobahn umfangreiche Absperrungen vorgenommen, an denen sich die Volkspolizei ebenso wie die westdeutsche Polizei beteiligte. Nur Wissenschaftler, Baufachleute und Bundestagsabgeordnete hatten Zutritt, allerdings mußten ihre Ausweise mit den Stempeln aller vier Besatzungsmächte versehen sein FOTOS: CURLIS — RISSLEBEN — KRANZ

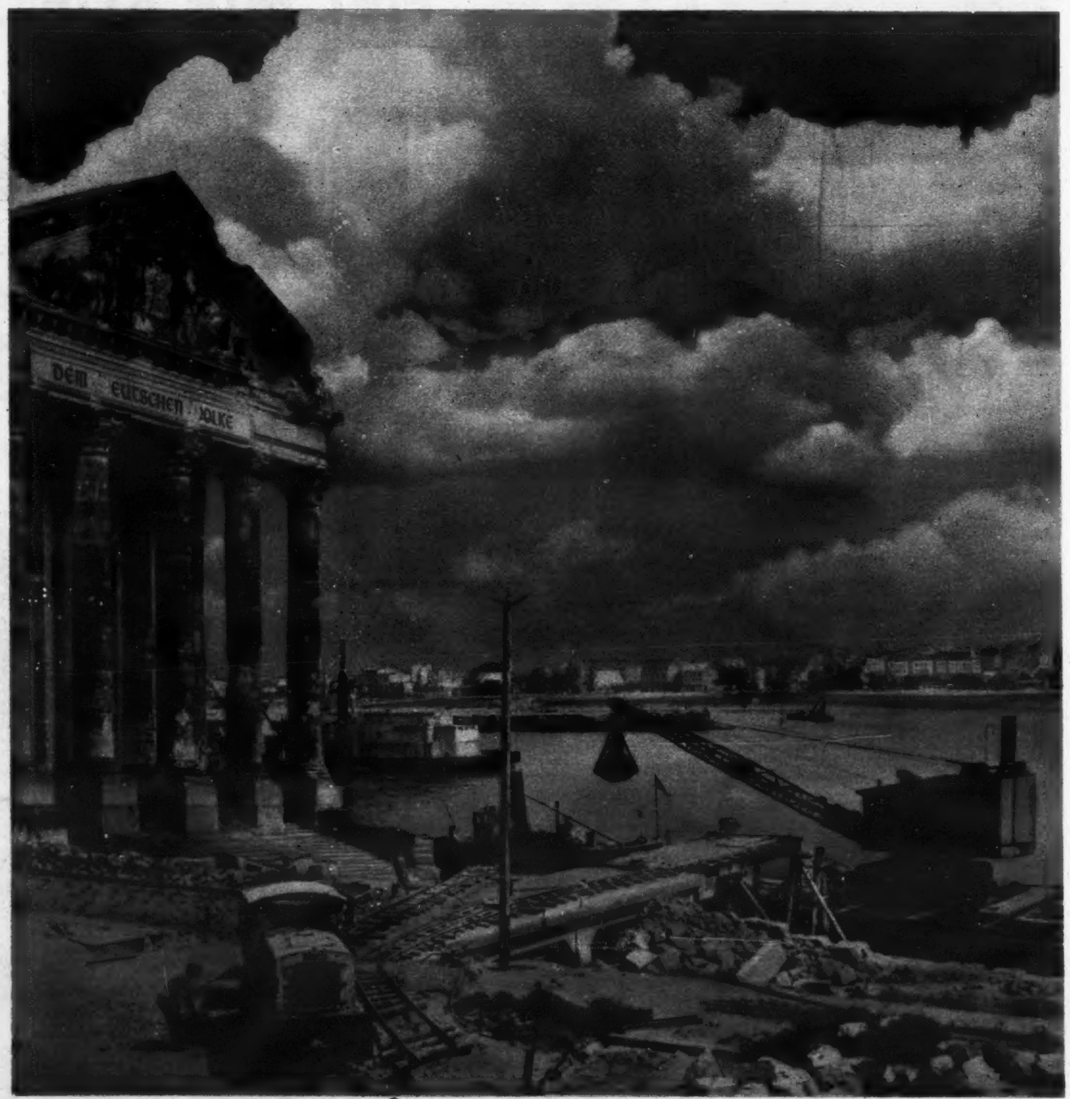
nach Bonn

Baugeschichte vor dem Abschluß

„Ich will an dieser Stelle die Gründe nicht untersuchen, welche die Bundesregierung veranlaßten, meinen Antrag auf Verlegung des Parlaments und der Regierungsbehörden nach Berlin abzulehnen. Aber wenn Mohammed nicht zum Berge geht, dann muß der Berg eben zu Mohammed kommen. Ich beantrage daher im Namen meiner Fraktion, den Deutschen Reichstag, das Symbol des deutschen demokratischen Gedankens und Wahrzeichen eines ungeteilten Deutschlands, von Berlin nach Bonn zu schaffen."

Als der Abgeordnete und Minister für gesamtdeutsche Fragen Jacob Kaiser vor vier Monaten im Bundestag diesen Antrag stellte, und ihm eine überwältigende Mehrheit des Parlaments zustimmte, schickte Bundeskanzler Dr. Adenauer sofort den stellvertretenden Pressechef der Bundesregierung Dr. Böx bei allen in Bonn vertretenen Journalisten und Nachrichtenagenturen herum, um das Bekanntwerden dieser Meldung unter allen Umständen zu verhindern. Die Ursache war diesmal nicht die Pressefeindlichkeit des Kanzlers, der seine Interviews vornehmlich amerikanischen Korrespondenten zu geben pflegt, sondern die Sorge vor den technischen Schwierigkeiten des geplanten Unternehmens. Zwar hatte man nach dem Vorbilde Amerikas auch bereits in Deutschland feste Häuser auf Trägerlagen gestellt und mit untergeschobenen Fahrgestellen um einige hundert Meter verschoben. Aber was hier geplant war, stellte doch alle bisherigen Versuche in den Schatten, allein was die Größe des zu transportierenden Objekts und die Länge des Weges von Berlin nach Bonn betraf. Man bedenke, daß in dem mit einer Baukostensumme von 30 Millionen Goldmark errichteten Wallot-Bau allein 33 Millionen Ziegelsteine und über 50 000 cbm Granit, Sand- und Kalkstein verbaut wurden. Es ist also durchaus verständlich, wenn der Kanzler durch die Zurückhaltung der Nachricht verhindern wollte, daß über den Beschluß des Parlaments gesprochen würde, ehe die technischen Voraussetzungen geklärt wären. Außerdem hätten sich Regierung und Parlament der allgemeinen Lächerlichkeit ausgesetzt, wenn am Ende der Transport auf der Autobahn bei Helmstedt von den Russen angehalten worden wäre.

Nun, nachdem durch die Erfindungsgabe deutscher Ingenieure das gigantische Vorhaben geglückt ist, und nachdem auch von den sowjetischen Militärbehörden nichts mehr befürchtet zu werden braucht — die Helmstedter Kontroll-Russen sperrten Mund und Nase auf, als der Riesenbau, in einzelne Teile zerlegt, auf der Autobahn dahergefahren kam — bringt der STERN als einzige Illustrierte den großen Fotobericht von dem gewaltigsten Unternehmen in der deutschen Baugeschichte, das mit einem Gesamtkostenaufwand von 19,5 Millionen Mark noch in diesem Monat beendet werden soll.



Der erste Bauabschnitt ist beendet — seit wenigen Tagen erhebt sich das Mittelstück des Reichtages mit dem linken Flügel am Bonner Rheinufer. Der rechte Flügel soll auf mächtigen Zementfundamenten über das Ufer hinausragen, um jeden Vorüberfahrenden daran zu mahnen, daß der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze ist. Die Arbeiten an den Fundamenten im Fluß sind noch im Gange. Zum Zeichen der Verbundenheit mit Berlin wurde der am 9. Juni 1884 von Kaiser Wilhelm I. gelegte Grundstein des Reichstages an seinem alten Platz gelassen, der nach seiner würdigen gärtnerischen Ausgestaltung demnächst in einer Feierstunde durch Bundeskanzler Dr. Adenauer auf den Namen „Bonner Freiheit" getauft werden soll

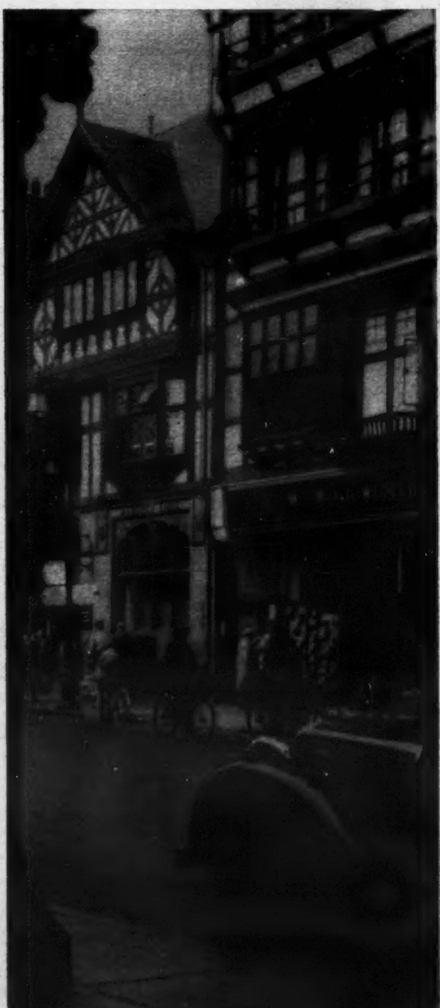
. . . daß es im Hyde-Park bald mehr Redner als Zuhörer gibt. Die bevorstehenden Parlamentswahlen am 23. Februar haben alle kleinen und großen Demagogen auf den Plan gerufen. Hier plädiert gerade ein junger Mann aus gutem Hause mit Elan gegen die Labourregierung und für die Konservative Partei

. . . daß man schon eine Frau sein muß, um im Hyde-Park noch Zuhörer zu finden. Männer haben wenig Chancen. Dennoch ist diese Mustermesse freier Meinungsäußerung mit London unzertrennlich verbunden. Seine Bewohner zeigen sie dem ausländischen Besucher stets ein wenig verschämt und stolz zugleich. Verschämt, weil die meisten Redner in ihren Augen völligen Unsinn von sich geben; stolz, weil niemand sie daran hindert, diesen Unsinn zu verbreiten. Nur das Königshaus steht außerhalb jeder Hyde-Park-Diskussion FOTOS: BOCK-SCHRÖDER

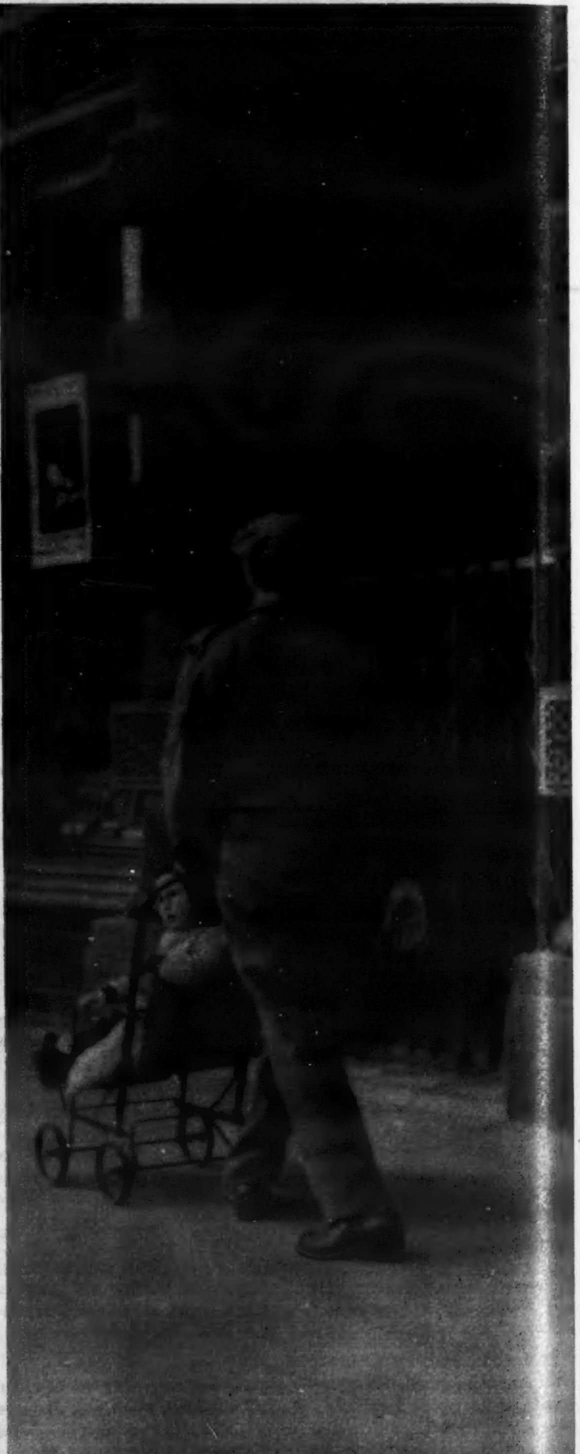
IN LONDON FIEL MIR AUF . . .

. . . daß die insularen Jünger Moskaus nicht einmal als Kinderschreck verwertet werden können. Sie sind gemütlich anstatt furchterregend. Wer würde schon in diesem patriarchalisch dreinschauenden Herrn einen Kommunisten vermuten, wenn er nicht auf dem Aufschlag einen Sowjetstern en miniature trüge

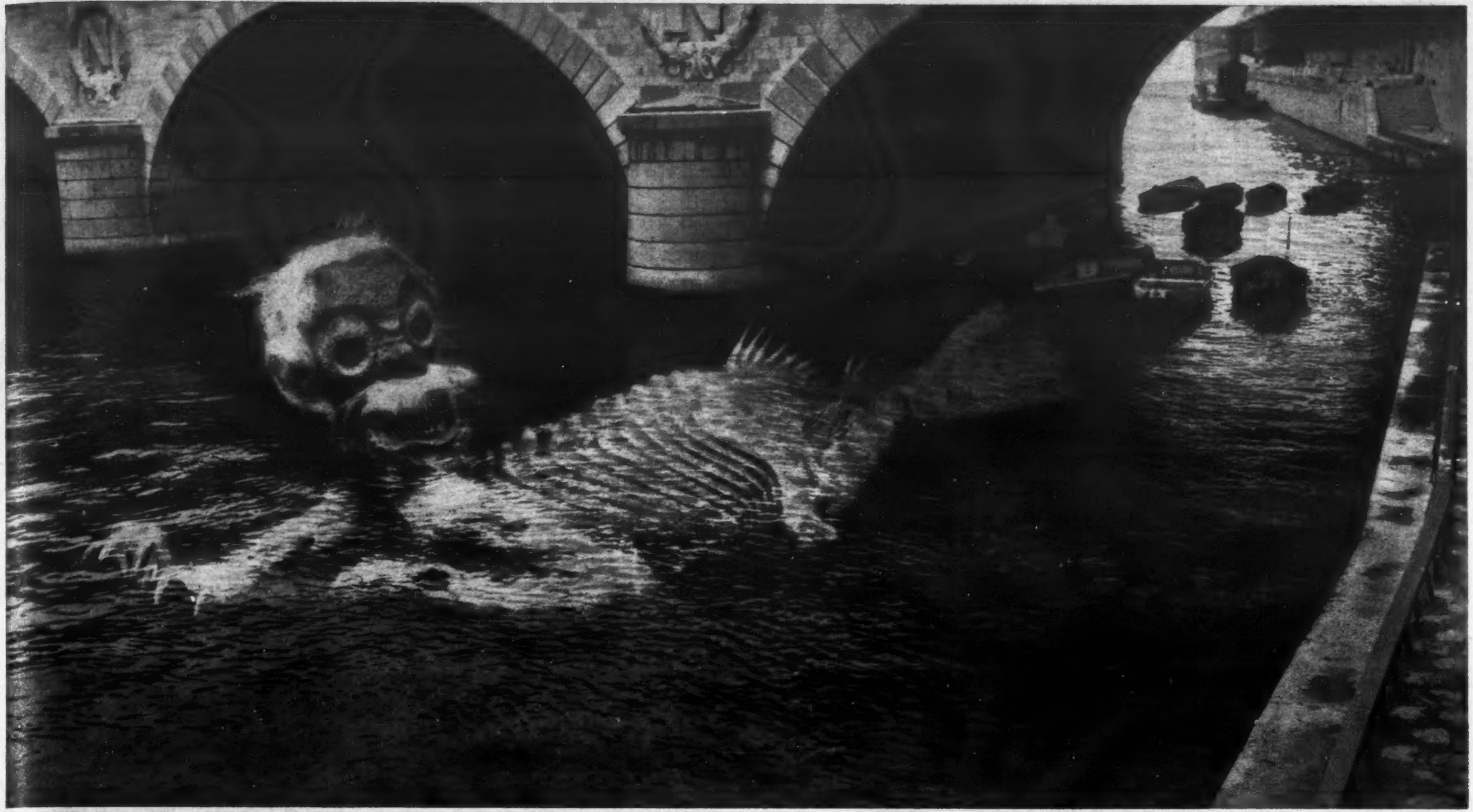
. . . daß auch in London „DER STERN" gelesen wird. Der 54jährige Ronald Bucky, an dessen Kiosk am Piccadilly das erste Januarheft aushing, war überzeugt, daß er seine Exemplare bald verkauft haben würde. Er hat einen festen Kreis von Lesern deutscher Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierten



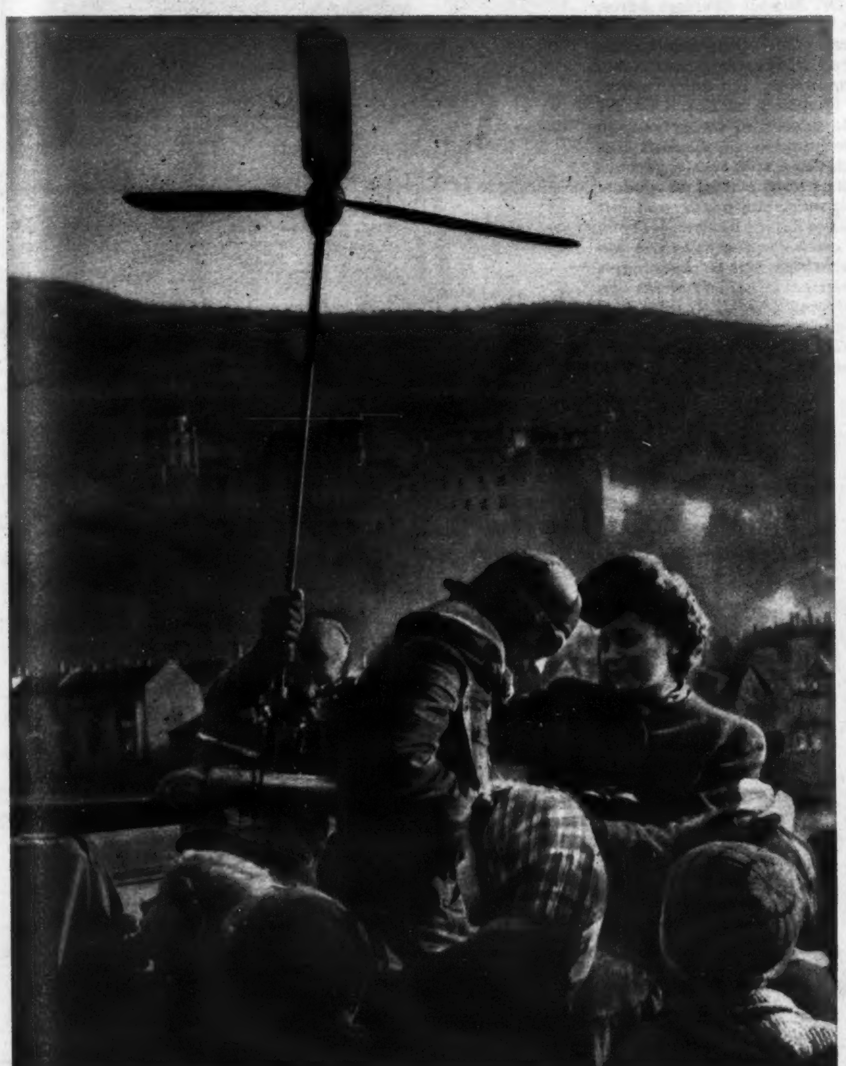
. . . daß man hier in Chester, in der Umgebung von London, glaubt, in einer deutschen Kleinstadt zu sein. Die gleichen Fachwerkhäuser, verträumten Winkel und die unvermeidliche Woolworth-Filiale

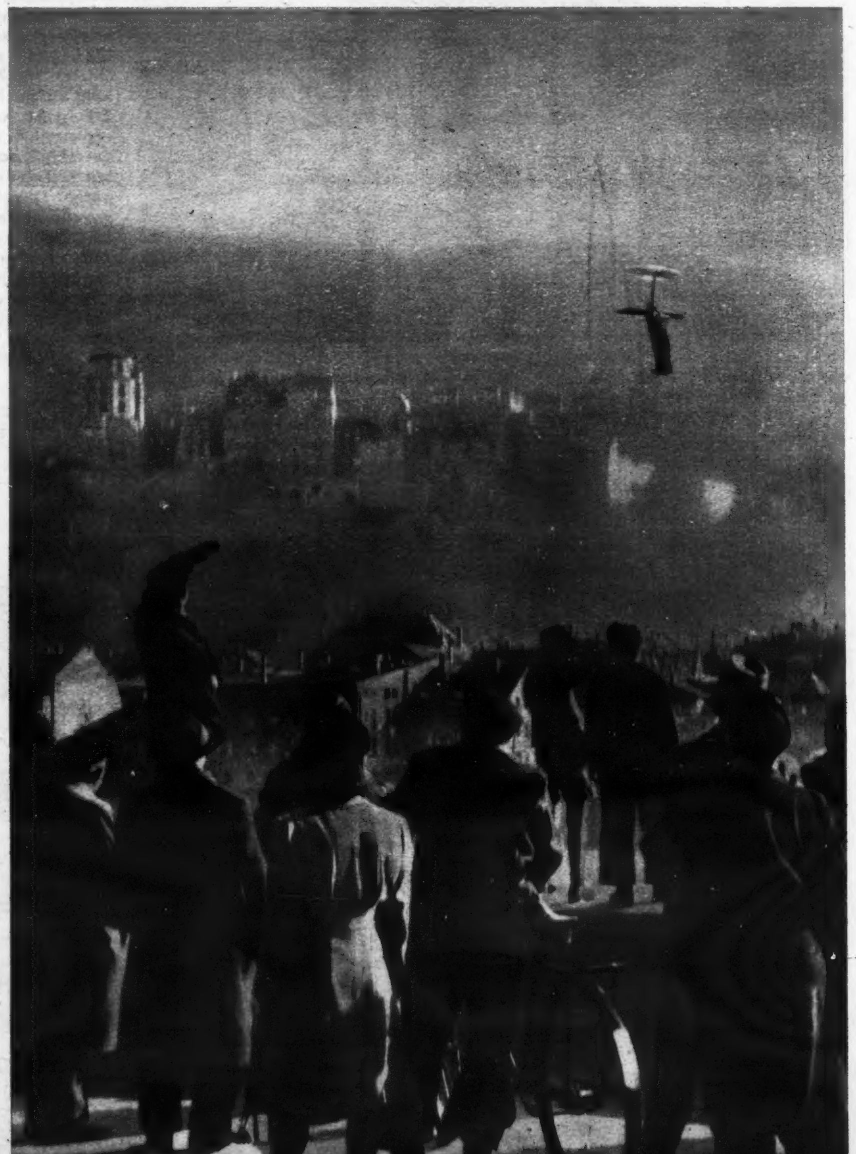


. . . daß das Weekend immer noch geheiligt ist. Von Freitagmittag bis Montagmorgen schläft die City. Dafür hat unter anderem auch jener Soldat gekämpft und kann sein Jüngstes im Kinderwagen sonnabends durch die Princes-Street fahren, wie sein Großvater vor zwei Weltkriegen



PANIK IN PARIS *entstand, als „Radio PTT" das Auftauchen eines schwimmenden Ungeheuers in der Seine meldete. Eine sofort nach Argenteuil in Marsch gesetzte Marine-Pionierkompanie mußte sich zurückziehen, nachdem mehrere Soldaten beim Anblick des furchterregenden Wesens ohnmächtig geworden waren. Unterhalb des Pont d'Alexandre verschwand die Erscheinung wieder. Der Pariser Bevölkerung hat sich eine ungeheure Erregung bemächtigt. Ministerpräsident Bidault forderte vor der Kammer die sofortige Unterstellung des Englischen Kanals unter französische Kontrolle, um dem berechtigten Wunsch Frankreichs nach Sicherheit vor solchen Ungeheuern Genüge zu tun. Außenminister Schuman ist nach der Insel Wight abgereist, um mit dem dortigen Bürgermeister einen Staatsvertrag abzuschließen und den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich sowie die Aufnahme der Insel Wight in den Europa-Rat vorzubereiten* FOTO: FRANCIS FUERST





AUFGEHOBEN *wurden für den Heidelberger Konstrukteur Ernst Döllinger die Bestimmungen des Kontrollratsgesetzes Nr. 14, das den Deutschen jede fliegerische Tätigkeit verbietet. Döllinger machte bereits gegen Ende des Krieges durch die Konstruktion seines Ein-Mann-Flugapparates „Libelle" von sich reden. Als Otto Skorzeny bei der geplanten Entführung General Eisenhowers eine Abteilung von „Luftspringern" mit Döllingers Apparaten ausrüsten wollte, verweigerte der Konstrukteur seine Mitarbeit, da sein Gerät noch nicht flugsicher sei und die deutschen Soldaten eher gefährden würde als den amerikanischen Oberbefehlshaber. Zum Dank dafür erteilte ihm jetzt Oberkommissar Mc Cloy eine Sondererlaubnis zur Wiederaufnahme seiner Versuche. Beim ersten Start von der Neckarbrücke erreichte Döllinger eine Flughöhe von 320 Metern, hielt sich 27 Minuten in der Luft und landete schließlich auf dem Hof des Heidelberger Schlosses* FOTOS: IHRT-PRESSEBILD

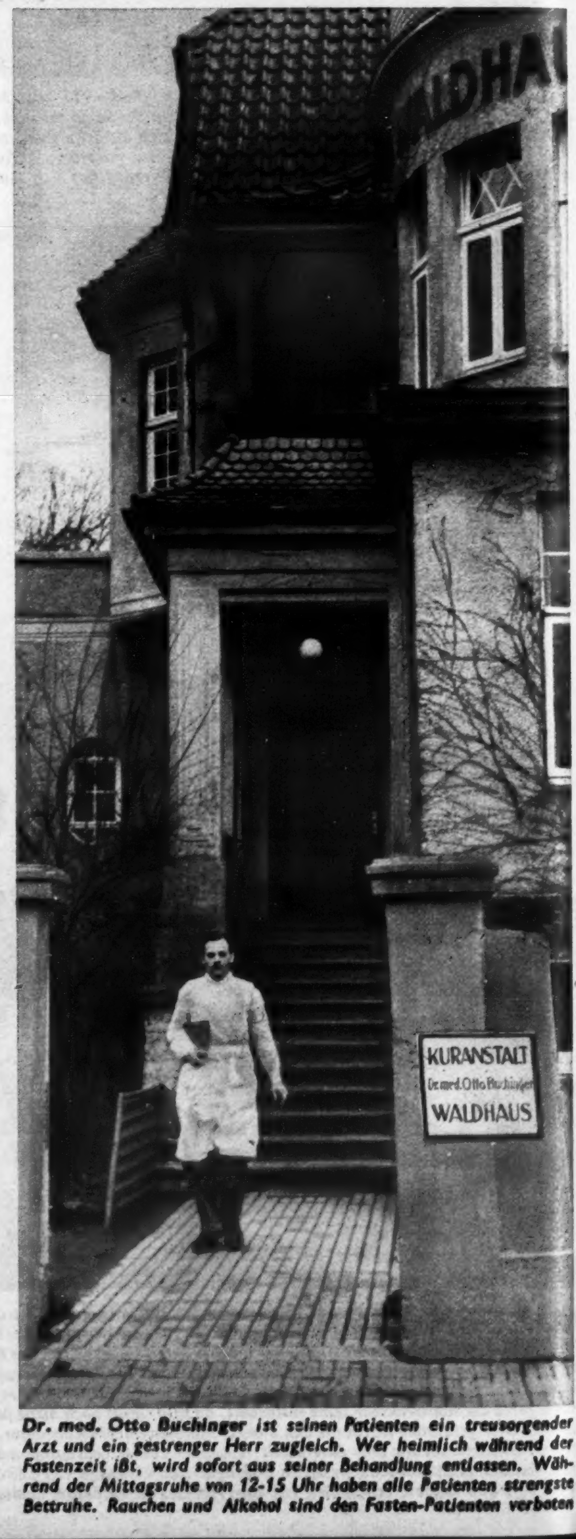
Zarah Leander, wie sie jeder kennt. Dieses Bild veröffentlichten wir in unserem ersten Bericht über die Dreharbeiten zum neuen Real-Film „Gabriela“. Niemand wird Zarah je wieder so sehen, denn auch der bereits gedrehte Teil des Films soll wiederholt werden, nachdem die schwedische Künstlerin sich einer Schlankheitskur unterzogen hatte

Die Hauptquelle auf dem Brunnenplatz in Bad Pyrmont. Die Fastenkur in der Kuranstalt „Waldhaus“ des Schlankheitsspezialisten Dr. med. Otto Buchinger hat jedoch mit den übrigen Kurmitteln des Bades Pyrmont nichts gemein

Geschah ein Wunder in Pyrmont?

Zarah Leander demonstriert erstaunlichen Erfolg einer Fastenkur in Dr. med. Otto Buchingers „Sanatorium für die schlanke Linie“

„Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn . . .“ sang Zarah Leander, als sie auf dem höchsten Gipfel ihres Filmruhms stand. Nun ist ein solches Wunder an ihr selbst Wahrheit geworden. Mitten in den Dreharbeiten zu dem neuen Real-Film „Gabriela“ reiste die schwedische Künstlerin nach Bad Pyrmont, wo sie sich bei dem bekannten Facharzt Dr. Buchinger einer Heilfastenkur unterzog. Ehe sich Realfilmchef Dr. Koppel überlegt hatte, ob er den zweiten Teil des Films, der im wintersportlichen Oberstdorf spielt, ohne die Leander drehen, oder ob er nach einem Double für Zarah Ausschau halten sollte, kam sie nach Hamburg zurück. Und der Erfolg ist, wie unsere Bilder zeigen, so erstaunlich, daß die Filmgesellschaft sich entschloß, auch den ersten bereits gedrehten Teil des Films noch einmal zu wiederholen. Die singende, steppende und mit gazellenschlanken Beinen betörende Zarah Leander wird allen Filmfreunden wie ein „Wunder“ erscheinen. Nur Dr. Buchinger, der Schlankheitsspezialist, will nichts von „Wundern“ wissen und erklärt, seine Methode beruhe auf streng wissenschaftlich erarbeiteter Grundlage und verspreche in 95% aller Fälle sicheren Erfolg.



Gewogen — und immer noch zu schwer befunden. Jeden Morgen mußte Zarah Leander wie jede andere Patientin auf die Waage. Nur daß bei ihr an Stelle der Krankenschwester der Arzt Dr. Buchinger selbst mit gestrenger Miene die Tabelle prüft. Und dann verordnet er Glaubersalz, Fruchtsaft, Nikotin- und Alkoholverbot und . . .

eine Leberpackung, die den Stoffwechsel erheblich beschleunigen soll. Außer Gemüsebrühe ohne feste Substanz, Pfefferminztee und Fruchtsäften bekommen die Patienten Dr. Buchingers nichts zu essen. Die Fastenkur wird bis zu 28 Tagen ausgedehnt, und auch hinterher sollen die Patienten möglichst vegetarisch leben

Dr. med. Otto Buchinger ist seinen Patienten ein treusorgender Arzt und ein gestrenger Herr zugleich. Wer heimlich während der Fastenzeit ißt, wird sofort aus seiner Behandlung entlassen. Während der Mittagsruhe von 12-15 Uhr haben alle Patienten strengste Bettruhe. Rauchen und Alkohol sind den Fasten-Patienten verboten

Mit einer eingebauten Automatic-Kamera gelang unserem Reporter dieser seltene „Schlammschuß". Allerdings scheint die erschreckt abwehrende Geste der badenden Zarah Leander darauf hinzudeuten, daß sie das Klicken des Objektiv-Verschlusses gehört hat. Als unser Reporter, als Patient getarnt, die Kamera abends ausbaute, wußte er nicht, was auf dem Film war. Um so unbeschreiblicher war der Jubel in der Dunkelkammer

Volle 40 Stunden wartete unser Reporter H. Meyer-Pfundt an drei aufeinanderfolgenden Tagen auf seinem „Anstand", um Zarah Leander vor dem Sanatorium von Dr. Buchinger zu erwischen. Aber Zarah war, als sie endlich auftauchte, schneller als unser Reporter; blitzartig zog sie den Mantel vors Gesicht. Erst dann kam unser Reporter auf die rettende Idee, selbst als Patient getarnt, in das Schlankheits-Sanatorium einzuziehen. Da er nicht allzuviel zuzusetzen hatte, sind wir jetzt sorgfältig bemüht, ihn wieder herauszufüttern

Besuch aus Hamburg traf unser Reporter zufällig auf der Straße in Bad Pyrmont. Es ist Zarahs Partnerin in ihrem neuen Film, Grete Weiser, mit einer jungen Kollegin. Während die große Schwedin mit ihrer Leberpackung schwitzend im Bett liegt, ergeht Grete Weiser sich mit Freundin und Pfiffi (an der Leine) auf der sonnigen Kurpromenade

Zarah Leander, wie sie keiner kennt — und doch werden wir die große Künstlerin in ihren neuen Filmen so sehen. Nur ihre Stimme hat noch die alte Fülle, ihre Figur ist von betörender Schlankheit, und wenn ihre Beine den Step aufs Parkett wirbeln, dann wird niemand mehr wagen dürfen, von der Krise des deutschen Films zu sprechen. Und das ist das eigentliche Wunder: daß wir die Lösung dieser Krise einem — Arzt verdanken

Lassen sich Hautunreinheiten vermeiden?

Kleine Haut-Schäden wie Pickel und Mitesser, haben die verschiedensten Ursachen. Oft entstehen sie durch Schmutzteilchen, die in die Poren eindringen und sie entzünden.

Immer aber werden sie in ihrer Entwicklung durch die Beschaffenheit der Haut unterstützt. Richtige Hautpflege kann daher die Entstehung unschöner Haut und die Mitesserbildung verhüten und bereits vorhandene Unreinheiten wieder zum Verschwinden bringen. Die *weiße* Creme Tokalon löst durch ihre hautverbessernden Bestandteile die abgestorbenen Zellenreste und verengt die erweiterten Poren. Nun können Schmutzteilchen nicht mehr in die Haut eindringen. Außerdem macht diese bewährte fettfreie Tagescreme die Haut weich, hell und sammetzart. Der neuartige Puder Tokalon *Fascination* mit seinen modischen Farbnuancen haftet vorzüglich auf dieser *weißen* Creme Tokalon, und beide zusammen verschaffen Ihnen einen bezaubernden und makellosen Teint. Vor dem Einschlafen sollten Sie die *rosafarbige* Creme Tokalon auftragen! Der Biocel-Gehalt glättet Fältchen und Runzeln. Wenn Sie erwachen, ist Ihre Haut erfrischt und voller Spannkraft. Creme Tokalon in Tuben und formschönen Tiegeln sowie den für Sie geeigneten Tokalon Puder erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

Sonder-Angebot: Gegen Einsendung von nur 12 Pf. in Briefmarken für Portoauslagen übersenden wir Ihnen o h n e jede weitere Gegenleistung ein Schönheitspäckchen mit 2 Probetuben für Tokalon Tag- u. Nacht-Creme sowie einige Muster von Puder Tokalon *Fascination*. Anforderungen an: Tokalon-Schönheitsdienst, Hamburg-Altona 1, Fischersallee 38

Ich war einst König von Albanien

(Fortsetzung von Seite 5)

gekommen ist, um sich feiern zu lassen. Er befiehlt die sofortige Zusammenziehung aller Truppen, um die serbische Hauptstadt Belgrad zu erobern. Die türkischen Militärs sind begeistert. Endlich ein Heerführer, der weiß, was er will, ein wahrhaft königlicher Mann, und weil es sich herumgesprochen hat, daß Österreich und Deutschland beabsichtigen, den albanischen Thron dem Fürsten von Wied anzubieten, schlagen sie dem Prinzen Helim Eddin vor, den Großmächten zuvorzukommen und sich selbst zum König von Albanien zu proklamieren. Nur so könnte man Albanien für die Türkei retten.

Der Prinz läßt sich nicht lange bitten. Er tut, was die Notwendigkeit der Stunde von ihm verlangt, und schon am 15. März wird Helim Eddin in Durazzo zum König von Albanien ausgerufen. Der neue Monarch zeigt sich dem jubelnden Volk, nimmt eine Parade ab, verzichtet aber in Anbetracht der ernsten Zeit auf weitere Festlichkeiten. Erst käme der Krieg, dann das Vergnügen, erklärte er seinen Untertanen Offizieren aufgezwungen, und wenn sie ihn nicht drückte, so lag das nur an seinen enormen Welt- und Lebenserfahrungen.

Denn der als Sohn eines Schaubudenbesitzers im Jahre 1871 in Düsseldorf geborene Otto Witte hatte schon als Dreizehnjähriger halb Europa bereist, bis er dann 1895 in Paris zufällig einen englischen Tierfänger kennenlernte, mit dem er nach Abessinien ging. Dort frönte er zum ersten Male königlichen Ambitionen. Als Zauberer schmeichelte er sich am Hofe des abessinischen Negus Menelik II. in das Herz der schwarzen Königstochter, die nach verschiedenen Galavorstellungen bereit war, mit ihm nach England zu fliehen. Dort wollten sie heiraten. Otto hatte Pech, denn die Flucht wurde entdeckt, und mit Mühe und Not rettete er sich auf einen englischen Bananendampfer in Djibouti. Von dort fuhr er nach Südafrika, bezauberte die Hottentottenfrauen, fraß Feuer, bohrte sich verschiedene Stichwaffen durch den Hals und wurde bald als Gottheit verehrt. Die Buren nahmen ihm das übel und schoben den „weißen Gott" nach

***Die Hauptattraktion** der Orient-Menschen-Schau, mit der Exkönig Otto nach dem ersten Weltkrieg durch Deutschland zog, war er selbst im Krönungsornat. Er hatte nun einmal Blut geleckt und konnte das Königspielen nicht lassen. Familienmitglieder spielten begeistertes Volk*

Nun, das Vergnügen kam schneller, als er dachte, nur daß das Gelächter, das bald darauf in sämtlichen Hauptstädten Europas aufklang, auf Kosten des neugebackenen Königs von Albanien ging. Denn die Königskrönung war kein Geheimnis geblieben. Zunächst stellte man in Konstantinopel fest, daß Prinz Helim Eddin täglich am Goldenen Horn spazierenging, und da an seiner Echtheit kein Zweifel bestand, mußte der zum König proklamierte Prinz in Durazzo falsch sein. Dann wurden zwischen Konstantinopel, Wien und Berlin verschiedene Telegramme gewechselt, und wenige Tage später konnte man in der Weltpresse lesen, daß der neugekrönte König von Albanien ein Schwindler sei.

Aber zu jener Zeit hatte der königliche Schwindler, hinter dem sich der deutsche Abenteurer Otto Witte versteckt hielt, sein neues Königreich längst verlassen. Ihm blieb es versagt, sich den Lorbeer siegreicher Schlachten um die königlichen Schläfen zu flechten, ja selbst seine schöne Uniform mußte er bei Nacht und Nebel im Schloßgarten vergraben, um dann in einem Bauernkittel still und heimlich zu verschwinden. Sein Adjutant hatte schon am Krönungstage kalte Füße bekommen und war verduftet.

•

Immerhin hatte sich König Otto I. fünf Tage in Albanien behauptet.

Offiziere, die ihm den Schwindel auf den Kopf zusagten, ließ er verhaften, doch gelang es ihm nicht, das wachsende Mißtrauen seiner Umgebung durch eine größere Ordensverteilung zu zerstreuen. Bevor es ihm an den Kragen ging, machte er sich aus dem Staube, und so groß war bei den interessierten Mächten die Freude über seine Abdankung, daß man gar nicht auf den Gedanken kam, ihn für diesen staatspolitischen Streich, in den er unfreiwillig hineingeschliddert war, zur Rechenschaft zu ziehen. Denn ursprünglich wollte er nicht König, sondern nur Heerführer werden. Darum veranlaßte er seinen „Adjutanten", mit dem er zusammen in der türkischen Armee gedient hatte, jene beiden Telegramme aufzusetzen, die ihn als Prinzen Helim Eddin im Namen des Sultans und der obersten Heeresleitung zum Oberbefehlshaber der türkischen Armee in Albanien beförderten. Die Königskrone wurde ihm später von den türkischen Europa ab, wo er völlig mittellos in Deutschland ankam.

Des Vagabundenlebens müde, heiratete er seine Elfriede, von der er dann nur noch als „mein Feldwebel" sprach. Kein Wunder, daß ihr die Zärtlichkeit verging, denn Otto stromerte trotz der sechs Kinder, die sie ihm schenkte, weiterhin durch die Welt. In der Schaubude, die seine Frau im Wiener Prater aufgemacht hatte, gab er nur kurze Gastrollen. Immer wieder zog es ihn in ferne Länder. Auch die Fremdenlegion lernte er kennen, doch konnte er ihr keinen Geschmack abgewinnen. Er riß aus und entkam in die Türkei, wo er als Soldat in die Armee eintrat und während des Balkankrieges Agentendienste leistete. Zum Major befördert, kam er um seine Entlassung ein, und wenige Monate später wurde er ... König von Albanien.

Diesen Glanzpunkt in seinem Leben konnte Otto nie vergessen. Auch er fühlte sich zum Führer berufen, und darum gründete er nach dem ersten Weltkriege eine Partei. In einem Flugzettel seiner fraktionslosen Partei für Handel und Gewerbe heißt es wörtlich: Wähler und Wählerinnen! Mittelstand und Arbeiter, Schausteller und Gastwirte, Händler und Kleinbauern, laßt Euch nicht durch andere betören, seid fest und standhaft, denn keiner kann Eure Interessen besser vertreten als Otto Witte, Gastwirt, Schausteller und Händler. — Es war das einzige Mal, daß Otto Witte darauf verzichtete, sich als ehemaliger König von Albanien zu bezeichnen, ein Prädikat, das ihm laut Gerichtsbeschluß zuerkannt wurde. Immerhin wurden bei einer Wahl 100 000 Stimmen auf seinen Namen abgegeben, und 1925 ließ er sich tatsächlich neben Hindenburg als Präsidentschaftskandidat aufstellen.

Vielleicht wäre dem deutschen Volk viel erspart geblieben, wenn es ihn gewählt hätte, denn Otto betonte immer wieder seine demokratische, antifaschistische Einstellung, selbst wenn er oben vor seiner Schaubude stand und sich dem Publikum als König von Albanien präsentierte. Dort erlebte er unzählige Male im Spiel, was ihm in Wirklichkeit nur fünf Tage vergönnt war. Auch heute zeigt sich der 79jährige noch gern in seiner ordengeschmückten Uniform. Wir lächeln, seine Enkel aber bewundern ihn und halten ihn für einen ganz echten König.

Die Frau die nicht lieben konnte

ROMAN VON MARTIN STIEBING

Barbara York, die Sekretärin von Rechtsanwalt Dr. Christian Ammerfort, die sich so gern in romantische Vorstellungen über das Seelen eben der Klienten ihres Chefs verliert, hatte keine Ahnung von den verworrenen Gedankengängen des Textilfabrikanten Georg Friedr. Schlieben, des Gatten der schönsten Frau der Stadt. Noch als sie den Wortlaut des Vertrages, in dem der Anteil festgelegt wurde, den Georg Schlieben seiner Schwester, Frau Justine Leverkusen, auszahlen mußte, in ihrem Stenogrammblock aufnahm, mußte sie an die eigentümlich forschenden Blicke denken, mit denen Frau Justine sie vorhin gemustert hatte. Aber auch Herr Schlieben, der mit seiner Frau Fernande und seinem Prokuristen, Herrn Walter Toepgen, zum Termin erschienen war, war mit seinen Gedanken weit weg von Seidenproduktion und Vertragsentwürfen. Schon seit Wochen quälten ihn die Gedanken an seine Frau und das Zusammenleben mit ihr. Fernande war immer liebenswürdig zu ihm, aber seit er eines Abends das Tagebuch auf ihrem Nachttisch gesehen hatte, fühlte er eine Schranke zwischen sich und ihr. Ihm war plötzlich aufgefallen, wie sprühend Fernande auf Gesellschaften war, und wie zurückhaltend, beinahe kalt, sie seine Liebkosungen erduldete. Richtig klar war es ihm eigentlich nie geworden, ob Fernande ihn liebte.

Die letzte Fortsetzung schloß:

Auf dem kleinen Tisch hinter Fernande erblickte Georg nun das Buch. Das Tagebuch, das ihn beunruhigte. Jetzt erst, mit einemmal hellsichtig, erkannte er, daß von diesem Buch unversehens e n Angriff kam, der seine ganze Existenz bedrohte. Der feste Halt war dahin.

1. Fortsetzung:

In dieser Stadt lebte eine Schicht, deren Leben voller Galle war, weil es neben ihr den privilegierten Stand der Patrizier gab. Die Verbitterten waren nicht die Bürger, Arbeiter und Handwerker. Sie waren mit Wein genährt, das machte das Leben heiter. Mußten sie Gegner sein, so waren sie freimütig, ja sauber. Und ihre Abhängigkeit im täglichen Brot riet zur Milde. Mit Gift aber waren diejenigen geladen, die sich ihres Geldes wegen den alteingesessenen Familien für gleichwertig hielten. Sie waren genau so reich geworden, wie die alten Familien. Und dennoch verwehrten ihnen diese den Zutritt zu ihren Kreisen und die gleichen Rechte! Unerbittlich pochten die alten Geschlechter auf ihre alten Rechte, wortlos erfüllten sie die alten Pflichten.

Als Toepgens Frau plötzlich starb, brauchte man Fernande nicht erst an ihre Pflichten zu erinnern. Es fiel ihr schwer. Niemand wußte, wie bitter es ihr war, sich einem fremden Leid zu stellen.

Wie verabredet, holte sie die Schwägerin ab. Justine war sehr schweigsam und von gemessenen Bewegungen, hoheitsvoll auch dem Tod gegenüber.

Toepgen empfing sie. Sein Gesicht war wächsern, in Farbe und Starre. Justine sprach das Beileid der Familie aus. Welch feierlicher Akt! Fernande aber schauderte es, als schaute sie den Tod selbst an. Wie nichtssagend hatte sonst der Prokurist ausgesehen, als ob er zum Inventar gehörte.

Als alles erfüllt war, was schicklich und vorgeschrieben, fuhren Justine und Fernande zurück. Justine forderte Fernande auf, noch auf ein halbes Stündchen zu ihr zu kommen. Fernande wäre dem gern ausgewichen, aus unbestimmbarem Gefühl und ohne jede Begründung. Doch folgte sie.

Während Justine sich um die Bewirtung kümmerte, stets war alter Sherry, auch in den unwirtlichsten Zeiten, auf ihrem Tisch zu finden gewesen, fragte sich Fernande, wie so oft, was sie eigentlich an dem Raum so anzog, in dem Justine ihre Verwandten und Freunde zu empfangen pflegte. Stets hatte Fernande das Gefühl, dieser Raum zeige eine seltsame Mischung von Weiblichem und Männlichem zugleich, mit seinen dunklen Barockmöbeln und dem lila Brokat, mit der rauchfarbenen, herben Madonnastatue, den geschwärzten Regalen voller Bücher und dem alten Silber. Es deutete auf Studierstube, Hingabe an Künste und geheime Korrespondenz. In mattem Goldrahmen hing ein Bild mit gedunkelten Farben: aus dem Himmel einer niederrheinischen Landschaft kam ein schwefliges Licht und in einer fernen Kuhle lag ein grauer Nebel. Nein, Fernande hätte ein solches Bild nicht haben mögen, sie wollte Klarheit, die klare Schönheit. Ein solches Bild war voller geheimer Gedanken. Auf dem Kamin standen alte Schüsseln, und Fernande betrachtete sie, indes Justine wieder hereinkam und nun grimmig sagte: „Die alten Pottbäcker sind tot, Fernande. Nur die Fabrikware rentiert sich noch. Die alten Krüge sind zerbrochen, der alte Brunnen ist versiegt."

Inzwischen wurde der Sherry gebracht. Walpurga servierte ihn. Seitdem einmal Ammerfort, das eine Auge verschwörerhaft zugekniffen, zu Georg Friedrich und Fernande sich über Walpurga ausgelassen hatte, mußte Fernande jedesmal von neuem das Mädchen gefesselt ansehen. „Nur unsere verehrte Justine konnte sich einen so ausgefallenen Domestikentyp anschaffen", hatte er gesagt, „mit solchem verschwiegenen Gesicht und so luchsenden Augen. Äußerlich eine Mischung von Zofe und Dienerin, aber ich würde mich nicht wundern, wenn ich ihr in dunklen Gassen begegnen würde, mit Spionenaugen, in dunkle Tücher verhüllt, den Mund versiegelt, soweit es um die Herrschaft geht, selbst aber voller lauernder Fragen. Herumflattern wie Eulengehusch, aus dunklen Tüchern rasch die Hand hervorzuckend, ah, weniger mit dem Dolch etwa, als um Briefchen abzugeben und den Lohn verschwiegener Botschaft einzuheimsen." Danach hatte Ammerfort schallend gelacht, als wenn er dieses Bild mit seinem Gelächter wieder wegwischen wollte, aber Fernande sah seit dieser Zeit Walpurga nur aus Ammerforts Augen an.

Als Walpurga hinausgeglitten war, sagte Justine: „Du warst recht lange nicht bei mir, Fernande."

Fernande schwieg. Dies klang nur wie eine nachdenkliche Feststellung, doch dahinter verriet sich weniger ein Vorwurf als die Frage: warum, warum warst du so lange nicht bei mir? Fernande hätte nichts darauf zu antworten gewußt. Niemals hatte es offenkundige Differenzen zwischen ihnen beiden gegeben. Stets boten sie das Bild bester verwandtschaftlicher Beziehungen, sie hätten es aber auch der Umwelt geboten, wenn sie Todfeinde gewesen wären. Doch wich Fernande seit längerem ihrer Schwägerin aus. Sie fühlte oftmals ein Durchforschen, ein Beobachten, und stets standen hinter den auch belanglosen Worten der Justine Fragen, viele Fragen. Es beunruhigte Fernande, sie hatte an sich selbst zu viele Fragen zu richten.

„Es muß ein ziemlicher Schlag für Toepgen gewesen sein", sagte Fernande, „er hat seine Frau sehr geliebt."

Justine wiederholte nur dies eine Wort „geliebt", aber in einem Ton düsteren Zweifels. Und dann: „Was wissen wir je von einander? Natürlich schien er sie sehr geliebt zu haben. Wenn man das Paar manchmal sah — eine betuliche Zärtlichkeit, und wie sie an seinen Lippen hing! Aber ich fürchte, er war ein Haustyrann. Es muß ihm einen mächtigen Schock versetzt haben, die Frau tot in der Badewanne aufzufinden. Nur fragt sich eben eins: er hat doch gewußt, daß sie herzkrank war. Wenn das auch hart und praktisch klingt: er hätte sich zwar nicht an die Badewanne zu setzen brauchen, um aufzupassen, aber er hätte jede Gefährdung bedenken müssen." Dabei leuchteten plötzlich ihre Augen in einem grimmigen Vergnügen. Sie schien die Pflicht, mit dem langjährigen Angestellten zu trauern, ja alle menschliche Anteilnahme, abzuschütteln. Bei all ihren Allüren der grande dame verriet sich manchmal das leichtfertige Lachen ihres Landes, aber es war nur wie Rascheln von Seide. Es schien sie zu erheitern, sich den Toepgen am Rande der Badewanne vorzustellen.

„Das Leben geht weiter", sagte sie nun wieder ruhig. „Eines Tages liebt er eine andere. Weißt du, Fernande, es kommt wohl überhaupt darauf an, einfach nur zu lieben, so als wäre es letzthin gleichgültig, wen man liebt, die Hauptsache, daß man liebt."

Sie machte eine Pause. Es bedrückte Fernande. Sie glaubte, einen Unterton aus allem herauszuhören, als richte sich plötzlich das Gesagte gegen sie. Dabei war sie von vielen eigenen Gedanken geplagt. Seitdem sie in das wächserne Gesicht dieses Mannes gesehen hatte, fragte sie sich, wie eigentlich die Liebe zwischen diesen beiden Menschen gewesen war. Und es beunruhigte sie immer mehr, daß sie sich nun seit längerer Zeit derart mit der Liebe beschäftigte. Was ging da so gespenstisch vor sich? So lange war sie verheiratet, glücklich verheiratet und beneidet darum. Zwei Kinder hatte sie in die Welt gesetzt und nun auf einmal begann sie sich Fragen vorzulegen, die sich um die Liebe drehten. Und Justine redete davon, als ob sie mit ihrer manchmal so bedrückenden Hellsichtigkeit davon ahnte und nun ihre Geheimnisse entreißen wollte.

„Schöne Gespräche, Fernande! Du wirst ja von deinem Manne geliebt, und wer in der Liebe ist, der will nicht davon schwatzen. Du bist all dein Leben lang geliebt worden. Immer war einer da. Es ist hübsch kennzeichnend für uns Frauen, daß wir angesichts einer Toten über Liebe reden können. Aber die fröhliche Marschmusik der Männer, kaum daß sie der Grube den Rücken gekehrt, zeugt auch nicht für überempfindsame Seelen. Und vieles macht der Tod fragwürdig. Auch ich habe mich manches fragen müssen, als ich eines Tages bemerken mußte, daß ich Witwe geworden war. Dir, Fernande, ist ja der Tod noch nicht so einschneidend begegnet."

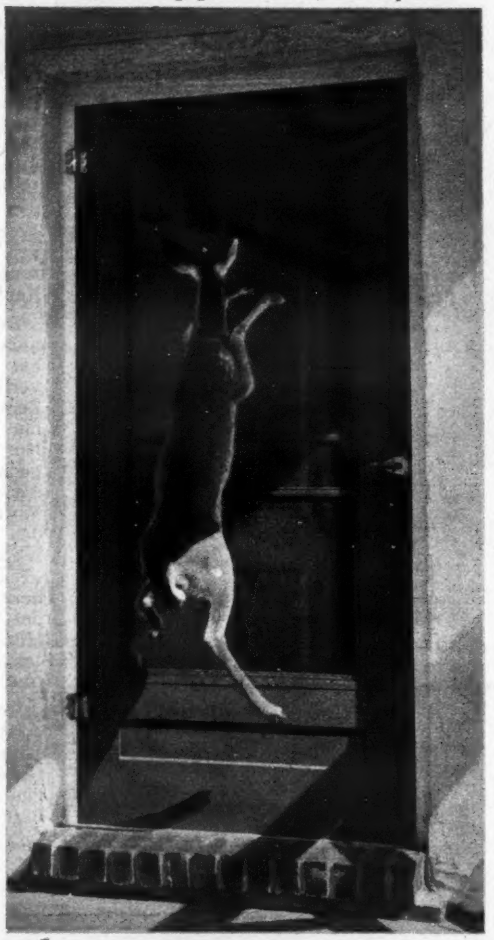
Wie zum Netz knüpften sich Wort an Wort, Fernande wurde sehr wach. Plötzlich verdichtete sich alles, was sie in den letzten Zeiten an Justine zu bemerken geglaubt hatte: hier ein vieldeutiges Wort, da ein vielsagendes Lächeln, dort nie ganz zu klärende Gebärden, die verwirrten.

„Wenn du den jungen Benrath geheiratet hättest, dann wüßtest du es heute auch..." Und nach einer Pause: „Ich habe mich damals gewundert, warum du eigentlich nein gesagt hast. Er war ein Mann, bei dem sich keine Frau gelangweilt hätte. Und recht eigentlich war etwas Verwandtes zwischen euch beiden. Du feiertest deine Triumphe, nach ihm waren alle Frauen verrückt. Und dann kam eines Tages Georg Friedrich, von dem niemand geglaubt hätte, daß gerade er die schöne Fernande erobern würde."

Benrath? Fernande fröstelte. Sie dachte an seine Mutter, die ihr versteint gesagt hatte: „Er hat den Tod gesucht." Manchmal und danach voller Scham und Entsetzen, brach es in Fernande aus, daß sie sich gegen das unsichtbar Würgende wehrte, sie fühlte sich umklammert, weggerissen vom sicheren Boden. Das griff nach ihr, bereits in den Liebesgeständnissen der Jugend, bei den Worten der Mutter Benraths griff selbst ein Toter noch nach ihr. Wie oft hatte sie es hinausschreien mögen: mit welchem Recht verlangt ihr selbst das Allergeringste von mir? Nur weil ihr mich liebt? Was habe ich damit zu schaffen?

Sie sah noch ganz deutlich das Gesicht des jungen Benrath vor sich, tief erblaßt, fast ganz und gar weiß, und die geschwellten Adern an seiner Stirn zuckten und sprangen. Ein schönes Gesicht von großem männlichen Reiz, mit einer freien

(Fortsetzung auf Seite 18)



EIN WAISENHAUS *für alleinstehende Rehkitzen gibt es auch in Amerika noch nicht, und deshalb nahm der Feuerwehrleutnant, der „Bambi" aus dem brennenden Wald gerettet hatte, es in sein Haus auf. Kaum konnte „Bambi" die schwachen Beinchen bewegen, da verschwand es in Richtung auf den heimatlichen Wald. Aber die wenigen Tage in der Zivilisation hatten es schon verwöhnt, am nächsten Morgen klopfte es zaghaft an die Tür und forderte seine Milch (links). „Bambi" ist eine „Sie" und fühlt sich in der Küche am wohlsten. Liebend gern würde sie noch beim Abtrocknen helfen (rechts)* FOTOS: BLACK STAR/COSMOS

Tod aus heiterem Himmel

Der erste Augenzeugenbericht vom Überfall auf Pearl Harbour

zusammengestellt von Jürgen Rohwer

Schluß

Bomben auf Pearl Harbour

Während tief unten die Torpedoflugzeuge nur wenige Meter über dem Wasser auf ihre Ziele losjagen, läßt Kapitän Fuchida seine Bomber in zehn Gruppen zu je fünf Flugzeugen von Südwesten her auf Pearl Harbour einschwenken. Zwei Gruppen scheren nach Westen aus, um die vor Pearl City liegenden Schiffe anzugreifen, zwei weitere nehmen die Marine-Werft aufs Korn, mit dem Rest aber hält Kapitän Fuchida auf die Reihe der Schlachtschiffe zu.

Der Angriff auf Pearl Harbour hat seinen Höhepunkt erreicht. Die schwarze Riesenwolke liegt über jener Stelle, an der soeben das Vorschiff des Schlacht schiffes „Arizona" in die Luft geflogen ist. Links daneben stehen der Zerstörer „Shaw" und das Schwimmdock in Flammen. Die weiße Rauchwolke stammt von einem abgestürzten japanischen Stuka. Die kleinen dunklen Wölkchen in der Luft sind explodierende Granaten der amerikanischen Abwehr

Deutlich kann er die schwimmenden Festungen, zu zweit nebeneinander, auf engstem Raum zusammengedrängt, unter sich liegen sehen. Ein ideales Ziel für seine Bomber. Plötzlich entdeckt er auch die weißen Striche der Torpedo-Laufbahnen und neben den äußeren Schiffen halbkreisförmige, schwarze Flecke, die sich schnell ausbreiten. Gleich darauf schießt an der Seite des Schlachtschiffes in der zweiten Gruppe, es muß zur „Maryland"-Klasse gehören, eine weiße Wassersäule empor; die Torpedos seiner Kameraden haben getroffen. Alle äußeren Schiffe scheinen schwere Treffer erhalten zu haben.

„Angriff auf die innenliegenden Schiffe konzentrieren", funkt er seine Flugzeugführer an, und gleich darauf drückt er seine Maschine in den Sturzflug. Immer größer wird das angeflogene Schiff in seinem Visier, hell leuchten die weißen Sonnensegel auf der Back und Schanz. Die da unten glauben sich im tiefsten Frieden und völlig sicher. Noch 500 Meter. Er erkennt Drillingstürme und große Dreibeinmasten, ein Schlachtschiff der Pennsylvania-Klasse. Noch 300 Meter, noch 200 Meter, jetzt ist es soweit. Ein kleiner Tritt auf den Fußhebel, ein leichtes Zittern in der Maschine, die Bomben sind ausgeklingt. Mechanisch zieht Kapitän Fuchida den Steuerknüppel heran, fängt seine Maschine ab, zieht in steiler Kurve hoch und versucht sein Ziel wieder ins Blickfeld zu bekommen.

„Die Bombe ist mitten in die Brücke gegangen", ruft ihm der Bordschütze zu, und gleich darauf beobachtet Kapitän Fuchida, wie das dritte Flugzeug seiner Kette dasselbe Schlachtschiff anfliegt, das inzwischen ein wildes Feuer aus seinen Flak-Kanonen eröffnet hat. Wieder schlägt eine Bombe in den Stahlkoloß, und im selben Augenblick schießt eine grell-gelbrote Feuersäule aus dem Vorschiff mit so elementarer Gewalt hinauf in den Himmel, daß der Japaner unwillkürlich seine Maschine hochreißt. Dann legt sich über seine Züge ein breites Grinsen. Er ist sicher, daß die amerikanische Pazifikflotte dieses Schlachtschiff der Pennsylvania-Klasse als Totalverlust buchen kann.

Die Hölle ist los

Wenige Minuten sind vergangen. Das eben noch im tiefsten Schlummer daliegende Pearl Harbour hat sich in einen Hexenkessel verwandelt. Die Luft ist erfüllt von dem donnernden Lärmen der Motoren, dem Heulen der Stukas und Bomben, dem ohrenbetäubenden Krachen unzähliger Detonationen. In seiner ganzen Breite speit der Himmel japanische Flugzeuge aus, die wie Geier auf ihre Ziele zustürzen und aus kürzester Entfernung ihre verderbenbringende Last abwerfen. Die MG-Garben der Bordwaffen knattern und pfeifen über die Aufbauten und Decks der Schiffe hinweg, deren ahnungslose Besatzungen noch gar nicht begreifen, daß sie sich seit fünf Minuten im Kriege mit Japan befinden. Vor allem die Schlachtschiffe in der „Battleship-Row" bekommen die Wucht dieses Überfalls zu spüren. Schon im ersten Augenblick erhielt die „Arizona" zwei Torpedotreffer im Vorschiff. Die Geschosse waren unter der flachgehenden „Vestal" hindurchgegangen. Unmittelbar darauf verwandelt die Bombe eines Stukas die Brücke in einen Trümmerhaufen und eine weitere trifft die Back. Die dritte Bombe explodiert auf dem Turm „Dora" und dann folgt der entscheidende Treffer. Eine 800-kg-Bombe trifft genau den Schornstein, schlägt bis in den Kesselraum durch, bringt die Kessel zum Platzen und Sekunden später fliegen die Munitionskammern in die Luft. Der vordere Mast schlägt um, und während das Vorschiff völlig zerrissen wird, sinkt das Achterschiff so schnell, daß sich nur wenige Leute der Besatzung ins Freie retten können.

Besser ergeht es den beiden anderen, innenliegenden Schlachtschiffen, der „Tennessee" und „Maryland". Beide erhalten verschiedene Bombentreffer, aber gegen die tödlichen Torpedos sind sie durch die außenliegenden Schiffe geschützt.

Einer der Matrosen der „Maryland" hat sich nach dem Sonntagsfrühstück auf einen Flakstand „verholt", um hier in Ruhe einige Weihnachtspostkarten nach Hause zu schreiben. Plötzlich erblickt er Flugzeuge, die auf den Marine-Fliegerhorst zufliegen. Noch hält er das Ganze für eine Übung, aber schon belehren ihn die Detonationen und das fremdartige Aussehen der Flugzeuge, daß es sich hier um einen japanischen Überfall handeln muß. Die Weihnachtspostkarten fliegen in die Ecke, dann reißt er die Bereitschaftsmunition aus dem Spind, lädt eine der Maschinenkanonen und eröffnet das Feuer auf zwei Flugzeuge, die soeben ihre Torpedos geworfen haben. Eine der Maschinen kippt ab und stürzt brennend in das Hafenbecken. Erst in diesem Augenblick hört der Schütze das gellende Scheppern der Alarmanlage.

Auf der „West Virginia" ist der erste Offizier, Korvettenkapitän Hillenkoetter, gerade dabei, sich anzuziehen, als das Schrillen der Alarmglocken die Stille des Sonntagmorgens zerreißt. Hillenkoetter wirft sein Jackett über und stürzt hinaus, den Niedergang hinauf. Er ist noch nicht oben, als die erste schwere Erschütterung das Schiff erzittern läßt. Mehrere Explosionen, ein erneutes Beben, und fast gleichzeitig legt sich das Schlachtschiff nach Backbord über. Als Hillenkoetter oben ankommt, hat die „West Virginia" bereits erhebliche Schlagseite. Zum Glück hatte ein anderer Offizier, der im Augenblick des Angriffs an Deck gewesen war, einige Leute zusammengeholt, war mit ihnen nach unten gelaufen und hatte an Steuerbordseite alle erreichbaren Flutventile geöffnet. Wenn auch das Sinken des Schiffes nach den schweren Treffern und den großen Wassereinbrüchen nicht verhindert werden konnte, so war es diesem entschlossenen Leutnant wenigstens geglückt, das Kentern des Schlachtschiffes zu verhüten.

Der Kommandant, Kapitän z. S. Bennion, der sofort auf die Brücke geeilt ist, hat den gepanzerten Kommandoturm verlassen, weil nach dem Vollaufen der Zentrale und dem Absaufen der E-Werke die Verbindungsmittel ausgefallen sind. Nur mündlich können die Befehle weitergegeben werden, und auch das ist bei dem Getöse der dauernd einschlagenden Bomben und dem immer stärker werdenden Flakfeuer der Schiffe schwierig. Da krepiert auf der nebenan liegenden „Tennessee" eine Bombe, und eines der herumfliegenden Sprengstücke verwundet den Kapitän tödlich. Er lehnt jede Hilfe für sich ab und schickt mit seinen letzten Worten seine Männer an die Geschütze.

Vor der „West Virginia" liegt die „Oklahoma". Auch sie wird in den ersten Minuten des Überfalls von vier Torpedos getroffen. In Abständen von 15 Sekunden reißen diese riesige Löcher in die Bordwand. Ehe man Zeit findet, die

(Fortsetzung auf Seite 16)

Der amerikanische Zerstörer „Shaw", dessen Vorschiff infolge eines Bombentreffers in die Luft flog, in dem ebenfalls schwer beschädigten Schwimmdock. Das Schwimmdock wurde repariert. Die „Shaw" erhielt ein provisorisches Vorschiff und dampfte mit eigener Kraft zur Werft in den Staaten

N° 4711.
Der schönste Frühlingsgruss als schönste Ostergabe
KÖLNISCH WASSER
GLOCKENGASSE
4711
KÖLNISCH WASSER
BLAU GOLD DOPPELT
1,75
3,25
6,–
9,–
6,75
5008
›4711‹ AUS DER GLOCKENGASSE

Auch Ihr Haar kann so schön sein,

wenn es stets die richtige Pflege erhält. Eine Haarwäsche mit *Palmolive-Shampoo* vermeidet ein übermäßiges Entfetten und Austrocknen des Haares.

Palmolive-Shampoo entwickelt einen cremigen, sahnigen Schaum, der nicht nur Haar und Kopfhaut von Staub und Schuppen befreit, sondern dem Haar seidenweiche, lockere Fülle und mattschimmernden Glanz verleiht. Auch Sie werden sich darüber freuen.

Palmolive-Shampoo ist so gut – so preiswert – und für jeden erschwinglich!

PALMOLIVE-SHAMPOO DM 0,25

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

DER **Graetz** SUPER

Mit dem Ton von Kultur · Hervorragend in der Leistung ·

7 Kreise, 5 Röhren und Selengleichrichter, Graetz-Stromsparschalter, Tonbandanzeige, Kopenhagener Wellenplan und UKW-Einbau berücksichtigt. Näheres bei Ihrem Radiohändler.

Typ 152 · Günstige Teilzahlung
WECHSELSTROM DM 398,– · ALLSTROM DM 415,–

GRAETZ K.-G., ALTENA (WESTF.)

Tod aus heiterem Himmel

(Fortsetzung von Seite 14)

Schotten zu schließen, schießen die Wassermassen wie Sturzfluten in das Innere des Schiffes. Der Kommandant befindet sich nicht an Bord. Der erste Offizier, der sich abmüht, über das von dem ausströmenden Öl verschmierte Deck auf die Brücke zu gelangen, sieht sofort, daß es hier nichts mehr zu retten gibt. Unaufhaltsam legt sich der 29 000-Tonnen-Riese auf die Seite, und so bleibt ihm nichts weiter übrig, als den Befehl zum Verlassen des Schiffes zu geben.

Aber schon ist es für viele zu spät, sich zu retten. Nur einem kleinen Teil der Leute glückt es, aus dem bereits überrollenden Schiff herauszukommen. Sie klettern über die Steuerbordseite auf den nun aus dem Wasser auftauchenden Schiffsboden. Etwa hundert Mann sind ins Wasser gesprungen. Sie entern sich über Leinen auf die neben der „Oklahoma" liegende „Maryland", wo sie die noch unbemannten Flakwaffen besetzen.

Glücklicherweise gelingt es dem an der Gasolinbrücke dicht bei den Schlachtschiffen liegenden Tanker „Neosho", der mit seiner großen Benzinladung eine ungeheure Gefahr darstellt, seine Festmacheleinen zu kappen und sich mit eigener Maschinenkraft aus dieser Hölle herauszumanövrieren.

Am weitesten südlich liegt die „California". Auch auf ihr haben Torpedos und Bomben große Lecks gerissen, und aus den gerade voll aufgefüllten Tanks quillt das Öl, das sofort in Brand gerät und unter ungeheurer Rauchentwicklung die Mannschaft zum Verlassen des Schlachtschiffes zwingt. Auch auf der Werft werden schwere Schäden angerichtet; die Schiffe erhalten zum Teil schwere Treffer, und ähnlich ergeht es den an der Nordwestseite der Fordinsel liegenden Einheiten der amerikanischen Flotte.

Nur der „Nevada", dem letzten Koloß der Schlachtschiffgruppe glückt es, von den Festmachern loszuwerfen und um wenige Meter an der explodierenden „Arizona" und der von dieser Explosion schwer beschädigten „Vestal" vorbei, Kurs auf die Hafenausfahrt zu nehmen. Aber schon haben die Japaner diese Absicht erkannt. Immer wieder stürzen sich die Stukas auf das Schiff, und da ihre schweren Treffer Wassereinbrüche verursachen, muß sich der Kommandant wohl oder übel entschließen, seine „Nevada" auf Grund zu setzen, um so ihr Sinken in tieferem Wasser zu verhindern.

Dicke, schwarze Rauchwolken liegen über Pearl Harbour, als die zweite Angriffswelle eintrifft. Nur schwer sind Einzelheiten zu erkennen. Auch das Flakfeuer hat inzwischen eine gefährliche Stärke erreicht. So kann diese zweite Welle nur wenige Treffer erzielen, und entscheidende Erfolge bleiben ihr versagt. Die Amerikaner haben sich inzwischen zum Kampf gestellt. Ihr erster Schock ist einer verbissenen Wut gewichen, und sie eröffnen aus allen feuerbereiten Rohren ein wildes Abwehrfeuer auf jedes herankommende Flugzeug. Dabei geraten auch die von einer Patrouille zurückkehrenden Flugzeuge des Flugzeugträgers „Enterprise" in den zweiten Angriff hinein und bekommen das Abwehrfeuer der eigenen Flak zu spüren. Von den 18 amerikanischen Maschinen werden fünf über Pearl Harbour abgeschossen.

Die Abwehr des Überfalls durch amerikanische Flugzeuge hatten die Japaner von Anfang an unterbunden, indem sie zuerst alle Flugplätze auf der Insel Oahu nachhaltig zerstörten. Jäger und Stukas griffen in wiederholten Anflügen die Rollfelder und Hallen auf der Fordinsel, auf dem Hickham-Feld, dem Ewa-Flugplatz, dem Wheeler-Feld und der Seefliegerstation Kaneohe an. Dabei wurden so schwere Schäden angerichtet, daß es nur wenigen Maschinen gelang, dieser Hölle zu entkommen. Von 301 Marineflugzeugen, die zu Beginn des Angriffes auf Oahu stationiert waren, blieben nur 52 flugklar, und diese waren meist durch Trümmer blockiert.

Ein Feuerwerk, wie es Pearl Harbour noch nie erlebt hat. Das Vorschiff der „Arizona" fliegt in die Luft. Eine 800-kg-Bombe durchschlägt den Schornstein und bringt die Kessel zur Explosion. Gleich darauf gehen sämtliche Munitionskammern hoch, und mit ihnen das Vorschiff

*

Admiral Nagumo setzt wenige Stunden später jenen Funkspruch auf, der in Japan und bei den Achsenmächten als entscheidender Sieg gefeiert wird:

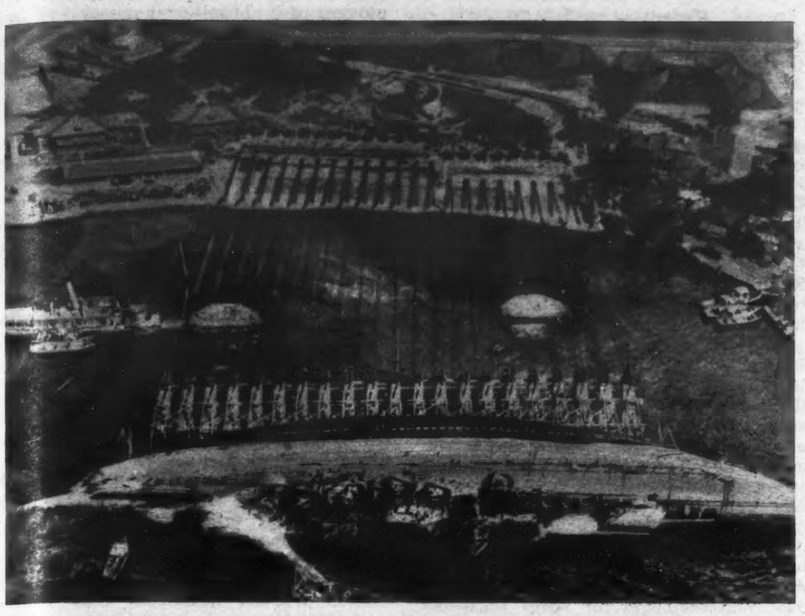
„Angriff erfolgreich durchgeführt. Versenkt vier Schlachtschiffe, ein Kreuzer, zwei Tanker. Schwer beschädigt vier Schlachtschiffe, leicht beschädigt ein Schlachtschiff. Zehn Flugzeuge abgeschossen, 250 am Boden zerstört. Eigene Verluste 29 Flugzeuge."

Durch diesen heimtückischen Überfall glaubt man, den gefährlichsten Gegner vernichtend geschlagen zu haben. Der Weg zur Eroberung Südasiens ist frei.

Japan frohlockte zu früh

Zweifellos waren die Schäden außerordentlich schwer, und die USA wurden in ihrer Kriegführung gegen Japan um etwa ein Jahr zurückgeworfen. Doch schon nach wenigen Tagen zeigten genauere Untersuchungen der getroffenen Schiffe, daß man die meisten von ihnen wieder reparieren konnte. Aus diesem Grunde und in der Annahme, daß die Japaner über ihren Erfolg selbst nicht sicher Bescheid wußten, gab die amerikanische Marine-Leitung zunächst nur einen kleinen Teil der Verluste zu.

Wie sah es nun in Pearl Harbour aus, als Mr. Knox, der Marineminister, an



Über am Rumpf befestigte Riesengerüste des infolge vier japanischer Torpedotreffer gekenterten Schlachtschiffes „Oklahoma" werden schwere Stahltrossen zu Seilwinden an Land geführt. Mit Hilfe von Preßluft kann man den Wasserspiegel im Schiffskörper um sechs Meter senken. Erst nachdem man den Koloß wieder aufgerichtet hat, können die vielen Leichen geborgen werden

Bord eines Catalina-Flugbootes in Kaneohe, dem Seefliegerhorst, ankam?

Sowohl dieser Horst wie auch die anderen Flugplätze der Insel waren schwer mitgenommen, die Flugzeuge zum großen Teil vernichtet, die Hallen ausgebrannt, Benzintanks waren explodiert und die Rollbahnen von Bombenkratern übersät. Dennoch waren diese Schäden verhältnismäßig schnell zu reparieren. Flugzeuge wurden vom Festland nach Hawaii verlegt, die Rollbahnen wieder eingeebnet.

Das größere Problem waren die Schiffe. Von den acht Schlachtschiffen war im Augenblick keines mehr einsatzfähig. Die „Arizona" war an ihrem Liegeplatz gesunken, das Vorschiff war in die Luft geflogen und völlig zerstört. Sie mußte als Totalverlust gelten. Die „Oklahoma" war gekentert und lag mit ihren umgeknickten Masten im Schlamm des Hafens. Die „West Virginia" war mit schweren Unterwasserschäden auf ebenem Kiel gesunken. Die „California" war ebenfalls langsam vollgelaufen und mußte am dritten Tage nach dem Angriff auf Grund gesetzt werden. Die „Nevada" war auf Grund gesetzt worden, um ein Sinken zu verhindern. Die „Pennsylvania", „Tennessee" und „Maryland" hatten durch Bombentreffer geringere Schäden erlitten, mußten aber für einige Wochen in die Werft.

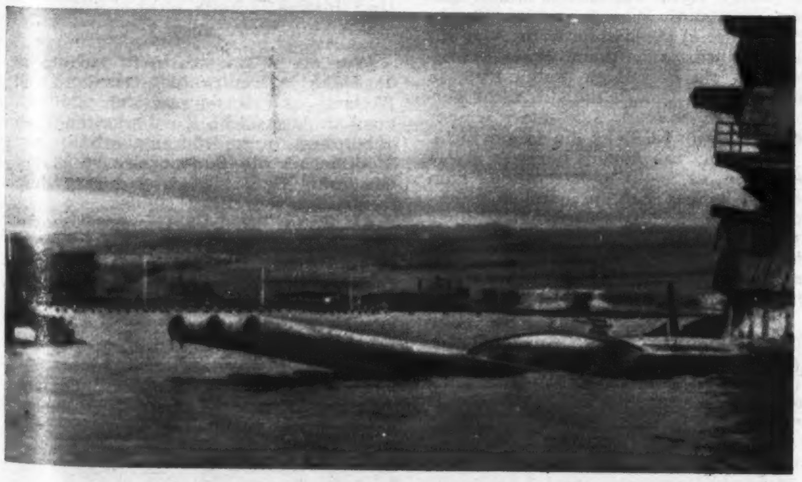
Das Zielschiff „Utah" war gekentert und lag kieloben auf Grund. Der Kreuzer „Raleigh" und das Werkstattschiff „Vestal" mußten auch in flachem Wasser auf Grund gesetzt werden. Der Minenleger „Oglaga" lag gekentert an der Pier, während der Kreuzer „Helena" durch einen Torpedotreffer einen größeren Wassereinbruch zu verzeichnen hatte.

Die Zerstörer „Cassin" und „Downes" lagen sehr schwer beschädigt im Trockendock. Der Zerstörer „Shaw", dessen Vorschiff in einer gewaltigen Explosion in die Luft geflogen war, lag in dem gesunkenen kleinen Schwimmdock.

Schon wenige Tage nach dem Angriff begannen die Amerikaner mit der Bergung der beschädigten Schiffe. Zunächst wurden die leicht beschädigten Schiffe fahrbereit gemacht und so weit hergerichtet, daß sie mit eigener Kraft die Pazifikküste erreichen konnten, wo sie gründlich repariert wurden.

Am wichtigsten war die Bergung der Schlachtschiffe. Während die „Pennsylvania", die „Tennessee" und die „Maryland" schon nach wenigen Wochen wieder in See gehen konnten, waren bei den anderen Schiffen zunächst einmal die Unterwasserlecks zu dichten, damit man die Räume auspumpen konnte. Am schnellsten ging diese Arbeit bei der „Nevada" vor sich, die von ihrem Kommandanten in flachem Wasser auf Grund gesetzt war. Alle beweglichen Gewichte wurden von Bord geschafft, um das Schiff zu leichtern. Nach Verschweißung der Lecks und Risse wurde die „Nevada" dann leergepumpt und ins Dock geschleppt.

Schwieriger war die Hebung bei der „California" und „West Virginia", die bis zum Oberdeck im Wasser lagen; sie hatten beide recht erhebliche Lecks. Die aufgerissenen Rümpfe mußten mit Stahl- oder Holzplanken abgedichtet und versteift werden. Die zahlreichen Torpedotreffer hatten besonders bei der „West Virgina" zu einer Anhäufung von verbogenen und verbeulten Trümmerstücken im Schiff geführt, die in



Bis zum Oberdeck liegt das Schlachtschiff „West Virginia" im Wasser. Zahlreiche Torpedotreffer hätten es zum Kentern gebracht, wenn man nicht rechtzeitig die Flutventile geöffnet hätte. So konnte es gehoben und schon ein Jahr später modernisiert wieder in Dienst gestellt werden

W 07002

Italien – Land der Sonne
Heimat des CINZANO

In den sonnendurchglühten Weinbergen Italiens, vom Südhang der Alpen gegen kalten Nordwind geschützt, reifen die feurigen Moscato d'Asti-Weine ihrer letzten herb-blumigen Süße entgegen. Nach alt-überlieferten Rezepten mit aromatischen Kräutern gewürzt, lagern sie dann in unseren Turiner Kellern bis der Augenblick ihrer höchsten Vollendung gekommen ist und sie als CINZANO Vermouth di Torino in alle Länder der Welt hinausgehen.

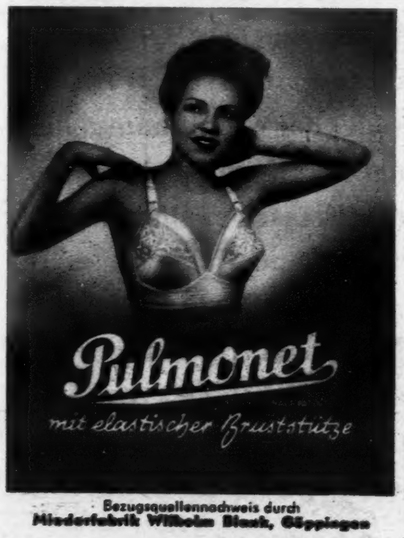
Nach langen Jahren ist das echte Produkt italienischen Bodens und italienischer Sonne auch wieder in Deutschland erhältlich: Der Name CINZANO gibt Ihnen dabei die Gewißheit, daß Sie den Original-Vermouth in weltbekannter und vollendeter Qualität erhalten.

ORIGINAL-
ITALIENISCHER
VERMOUTH

CINZANO

Soc. An. FRANCESCO CINZANO & Cia.
TORINO-ITALIA

CASA FONDATA NELL' ANNO 1816



Bezugsquellennachweis durch
Miederfabrik Wilhelm [illegible], Göppingen

Tod aus heiterem Himmel

(Fortsetzung von Seite 17)

mühseliger Arbeit durch Taucher beseitigt werden mußten, bevor man an die Anbringung der Holzverkleidungen gehen konnte.

Das größte Problem bildete jedoch die gekenterte „Oklahoma". Das Schiff lag in einem Winkel von 150° zur Senkrechten im Schlick, der sich durch jede Öffnung hindurchgepreßt hatte und den Tauchern die Arbeit im Innern sehr erschwerte. Die Taucher mußten durch Öffnungen, die man in den Boden des Rumpfes geschnitten hatte, hineinklettern. An Hand von Modellen, die den Bergungsarbeitern immer wieder vorgeführt wurden, konnten diese sich ein Bild von der Lage der Räume machen, in denen sie zu arbeiten hatten. Durch diese Maßnahme wurden größere Menschenverluste vermieden. Besonders unangenehm war die Arbeit, durch die zahlreichen Toten, die noch im Schiff lagen und die zunächst geborgen werden mußten. Abteilung für Abteilung mußte gesäubert und behelfsmäßig abgedichtet werden. Mit Hilfe von Preßluft setzte man dann die abgedichteten Abteilungen unter Druck und konnte so den Wasserspiegel im Schiff teilweise bis zu sechs Metern senken. Dann erst konnte man an die schwerste Arbeit, die Aufrichtung, gehen. Auf dem Rumpf der „Oklahoma" wurden große Holzgerüste aufgebaut und am Rumpf befestigte starke Stahltrossen über diese Gerüste zu Seilwinden an Land geführt. Mit Hilfe dieser Einrichtung gelang es schließlich, nachdem man alle Aufbauten weggeschnitten hatte, den Rumpf der „Oklahoma" aufzurichten. Doch hielt man 1944 eine Wiederherstellung dieses Schiffes nicht für notwendig, da die amerikanische Flotte zu der Zeit schon eine solche Überlegenheit über die japanische besaß, daß ein solches, schon bald 30 Jahre altes Schiff keinen Einfluß mehr auf das Kräfteverhältnis gewinnen konnte.

Mit Ausnahme der „Arizona" wurden alle übrigen bei dem Angriff beschädigten oder versenkten Schiffe wieder gehoben und in Dienst gestellt. Von den übrigen Bergungsarbeiten ist vielleicht noch die Reparatur des Zerstörers „Shaw" interessant. Das durch die Explosion der Munitionskammer völlig zerstörte Vorschiff wurde einfach einschließlich der Brücke glatt abgeschnitten. Dem restlichen Schiff setzte man unmittelbar vor dem Mast ein behelfsmäßiges Vorschiff an und mit diesem schuhartigen Gebilde verließ die „Shaw" mit eigener Kraft Pearl Harbour und erreichte einen Hafen der Pazifikküste, wo man ihr ein neues Vorschiff baute. Bei den beiden anderen schwer beschädigten Zerstörern „Cassin" und „Downes" baute man um die erhaltenen Maschinen herum zwei neue Rümpfe.

Dank der harten Arbeit der Bergungstrupps und der Werften waren bis zum Mai 1943 von den 19 beschädigten Schiffen 16 wieder im Dienst. Aber die Schiffe waren nicht nur repariert worden. Man hatte die zur Wiederherstellung notwendigen längeren Werftliegezeiten ausgenutzt, um die Schiffe weitgehend zu modernisieren und umzubauen. Die Schlachtschiffe wurden mit Torpedowulsten versehen, welche die Sinksicherheit erheblich erhöhten. Die Flakbewaffnung wurde vervielfacht und den Erfordernissen des modernen Seekrieges angepaßt. Die veralteten Gittermasten wurden ausgebaut und durch neue Turmbrücken, ähnlich denen der modernen Schlachtschiffe, ersetzt. Schornsteine wurden zusammengelegt, und vor allem die letzten Radargeräte und Feuerleitanlagen eingebaut.

Hatten die Japaner geglaubt, die Pazifikflotte vernichtet zu haben, so sahen sie sich bald getäuscht. Gerade diese alten Veteranen hatten entscheidenden Anteil an den Landungen auf Tarawa, Kwajalein und Eniwetok, sie kämpften die japanischen Küstenbatterien auf Saipan, Tinian und Guam nieder; im Feuer ihrer von Radargeräten geleiteten Batterien sanken am 25. Oktober 1944 in der Surigao-Straße die japanischen Schlachtschiffe „Fuso" und „Yamashiro"; sie bahnten den Divisionen des Marinekorps den Weg in dem blutigen Kampf um Iwojima und überstanden die Angriffe der Kamikaze-Flieger vor Okinawa. Stolz konnten sich ihre Besatzungen rühmen, den japanischen Überfall auf Pearl Harbour gerächt zu haben.

Die Frau, die nicht lieben konnte

(Fortsetzung von Seite 13)

hohen Stirn. Die Augen, die sonst so bezwingend gewesen waren, waren in dem Augenblick wie ausgebrannte Kohlen. Hatte es ihn denn wirklich geschmerzt? Wie konnte er dann diesen mühsam unterdrückten Zorn zeigen, als wäre er auf das Tiefste verletzt, beleidigt und beschimpft worden. Ja, dies hatte es ihr damals eigentlich leicht gemacht. Sie hatte die so ungestüm vorgetragene Forderung, diesen Anspruch, der ihr mit einemmal maßlos erschienen war, erkannt. Nein, einem solchen Mann hätte sie niemals sagen können, was sie wirklich zu ihrem Nein bewegt hatte. Gewiß, es war reizvoll gewesen, gerade ihn, der alle Mädchen und Frauen beunruhigte, als Liebenden zu sehen. „Du hast mit mir gespielt", hatte er gesagt. Hatte ein solcher Mann keinen Verstand? Was in seinen Augen wie ein Spiel geschienen hatte, war für sie plötzlich zu heftigem Ernst geworden, als sie in seinem ersten Kuß, in seiner ersten Umarmung sich nicht verloren hatte, sondern nur immer wieder gespürt hatte: ich liebe ihn ja gar nicht.

Trotzdem: von damals her war etwas geblieben, es nagte und fragte. Es kam nach so langer Zeit, ja nach so glücklicher Ehe. Plötzlich Zweifel über Zweifel: hab ich richtig geliebt, habe ich überhaupt geliebt? Gehörte es etwa dazu, den mächtigen Anspruch der Liebe hinauszuschreien?

Plötzlich hörte Fernande die Uhr ticken. Sie schrak auf. Wie lange hatte sie denn so verräterisch geschwiegen? Und nun bemerkte sie, daß Justine ganz im Schatten saß, sie selbst aber voll beleuchtet, allem preisgegeben war. Ob dies Justine wohl mit Absicht so eingerichtet hatte?

Manchmal war sie überreizt davon, wie mit einemmal Menschen und Dinge ringsherum in aller Stummheit zu ihr sprachen. Die leichten Schatten auf Georgs Gesicht, die Geste, wie er die Hand plötzlich einem Kind aufs Haupt legte, der Anblick des Bettes am Abend, ein Blick, wie der von Christian Ammerfort im Büro, viele, viele Blicke auf der Straße, das schrille Lachen einer Frau auf einer Geselligkeit. Überall erhoben sich stumme Forderungen, Anklagen und Beschwörungen. Und Justine, die niemals unvermittelt nach etwas fragte, schien plötzlich nach lauter geheimen, verborgenen Dingen zu spüren, als wolle sie diese mit aller Macht und Inbrunst ans Licht beschwören.

Fernande erhob sich. „Es hat mir gut getan, einmal so ruhig bei dir zu sitzen. Weißt du, Justine, es ist sehr schön, einen Menschen für sich zu haben und die Kinder dazu. Ich glaube, es ist manchmal sehr bitter, einsam zu sein. Für eine Frau vor allem."

Sie lächelte Justine zu und gab ihr die Hand. Justines Hand war ganz kalt. Und Justine lächelte nicht.

*

Wer etwas auf sich hielt, wohnte in der Nähe des Stadtwaldes. Das Grün von Bäumen und Rasen ist den Städtern kostbar. Um solche Kostbarkeiten auch gebührend auszudrücken, erhöht der Stadtmensch die Bodenpreise rings um das Grün. Ganz einfach und auch dem Dümmsten begreiflich ist das.

Als Georg Friedrich Fernande in sein Haus gebracht hatte, begann er, bedächtig Pläne zu entwickeln, wie man nun das Haus ausbauen müßte. Es war ihm zu eng geworden, nachdem er eine Familie begründet hatte.

Fernande war jetzt glücklich, daß der Krieg es hinausgeschoben hatte, all diese Pläne zu verwirklichen. Es war ihnen dadurch erspart geblieben, Fremde zwangsweise ins Haus zu nehmen. Die beiden Kinder, die Köchin und das Hausmädchen rechtfertigten die Zahl der Zimmer. Sie waren nicht bedrängt worden, während die alleinstehende Justine in das Obergeschoß flüchten mußte. Jedesmal, wenn Fernande nach Hause kam, wurde sie dar-

an erinnert, was andere an Einschränkung, oft auch an Unfrieden, auf sich nehmen mußten.

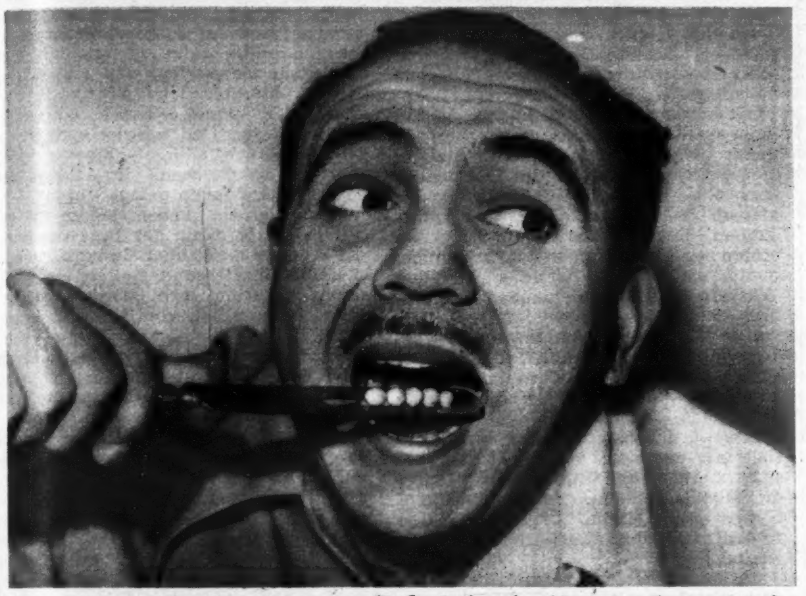
Obwohl um die Jahrhundertwende gebaut, in jener Zeit, da die Bauherren und Baumeister wetteiferten, wer den schlechtesten Geschmack aufweisen könne, war das Haus ganz schlicht in seinen Formen. Daß es weitab von der Straßenfront lag, gab ihm eine gewisse Vornehmheit. Der weiträumige Garten bestand nur aus Rasen, Blumenbeeten, blühenden Büschen und großen alten Bäumen.

Auf diesem Rasen spielten die beiden Kinder. Sie liefen atemlos der Mutter entgegen, aufgeregt wie japsende junge Hunde. Fernande hätte sich gern niedergekniet, um die beiden Knaben in die Arme zu schließen. Doch scheute sie sich, ein solches Bild den Fremden zu bieten, die weitab auf der Straße vorbeikamen und vielleicht stehengeblieben wären, um dem zuzuschauen. So zog sie nur die beiden Knaben dicht an sich und sagte leise: „Da bin ich wieder, Michael, Thomas."

Danach ging sie langsam auf das Haus zu, begleitet von den Kindern. Wie so oft, fühlte sie nach der zärt- die Stille des Raumes und schien ihr, als schnattere ununterbrochen etwas auf sie los.

Zu einem Kondolenzbesuch war sie aufgebrochen, um eine selbstverständliche Pflicht zu erfüllen. Mit einem Gespräch über Liebe bepackt, war sie nun nach Hause gekommen. Unbegreiflich, was Justine damit verfolgt hatte! Noch niemals hatte sie bemerkt, daß Justine absichtslos daherredete. Selbst wenn man mit ihr allein war, so erweckte ihre Art zu sprechen oft den Eindruck, als ob eine unsichtbare Zuhörerschaft bedeutungsvoll angesprochen würde, unsichtbare Räte, die ein geheimes Verständnis besaßen.

Es beunruhigte Fernande immer stärker, daß sie nun nach sieben Jahren Ehe von einer immer dringlicheren Stimme gezwungen wurde, über die Liebe nachzudenken. Das dritte und das siebente Jahr sollten die kritischen Jahre aller Ehen sein. Bei dem dritten Jahr jedenfalls hatte es nicht gestimmt. Niemals hatte sie so dankbar empfunden, von Georg Friedrich beschützt zu sein, als damals, als der Krieg in letzter Wildheit alles ringsumher zerstörte und dann zusammenbrach. Was auch an



DAS ERBSENMESSER *für Gemüsefreunde gehört in Amerikas vegetarischen Gaststätten bereits zum gepflegten Tischbesteck. Die unliebsame und peinliche Erscheinung, daß die Erbsen vom Messer rollen, ist durch die sinnreiche Erfindung des Erbsenmessers unmöglich gemacht. Ein schmaler Schlitz, in dem 5-7 Erbsen bequem nebeneinander Platz haben, erlaubt dem Speisenden, den Bissen ohne Schwierigkeiten zum Mund zu führen. Verhandlungen mit der Herstellerfirma Lindley & Bros über einen baldigen Import dieser Neuerung auf dem Gebiet der Eßkultur sind bereits im Gange* FOTO: AP

lichen Aufwallung für die Kinder eine plötzliche Wand. Und daraus kam eine geheime Schuld. Michael und Thomas, das waren Männernamen, sie paßten noch nicht zu den Kleinen, so als ob diese erst einmal in ihre Namen hineinwachsen müßten. Und davor scheute sich Fernande. Es war nicht nur die Zeit, die dabei auf sie langsam, aber unerbittlich zuschritt, wobei sie niemals gewiß wurde, ob sie an Leben gewann, vielmehr jedoch fürchtete, daß sie das Leben verlor. Es verstörte sie die Erkenntnis, daß ihr aus den Knaben einmal Männer entgegenwuchsen. Ganz geheim verwunderte sie sich auch noch, daß sie diese beiden Wesen zur Welt gebracht hatte. Damit war ihr etwas gegenüber gestellt worden. Heute brachte es ihr noch Zärtlichkeiten, morgen konnte es aber mit unbekannten Forderungen auftreten.

Sie schickte die Kinder zurück, ging auf ihr Zimmer und legte langsam ab. Sie überlegte gewissenhaft, ob alles für die Kinder und den Haushalt getan war. Dann setzte sie sich an den kleinen Schreibtisch und schloß die Schublade auf. Da lag das Tagebuch, aber sie zögerte, es herauszunehmen.

Das Gespräch mit Justine war ihr hinterhergelaufen. Es meldete sich in Entsetzen hereingebrochen war, ein wärmender Mantel war stets von Georg über sie gebreitet worden. In dieses Mannes Schutz war ihnen allen nichts zugestoßen.

Welcher Dämon plagte sie denn jetzt, immer wieder darüber zu grübeln, ob in ihrer Ehe etwas nicht stimme? Und Justine stand wie ein Schatten hinter ihrer Ehe. Wenn sie nur das Wort Liebe aussprach, war eine Forderung darin zu verspüren.

*

Um die Versuchung zu begreifen, in die Barbara geführt wurde, muß man ihren Besitzstand aufnehmen. Barbara besaß recht wenig, jedenfalls nach der Münze, die in der Stadt galt. Sie hatte ein gewisses Einkommen als Sekretärin von Christian Ammerfort. Obwohl dieser ihr sehr zugetan war, zahlte er ihr nur ein Gehalt im üblichen Rahmen. „Sie sind ja eine Grundeigentümerin und gehören also zur besitzenden Klasse", hatte er ihr damals gesagt, aber Barbara hatte sofort begriffen, daß er ihr keinesfalls ein Gehalt hatte anbieten wollen, das über das Übliche hinausgegangen wäre. Es hätte ihr Verhältnis zueinander verfälscht. Und sie selbst hätte ein höheres Gehalt als das

DER STERN erscheint wöchentl. im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamb. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertr. Chefredakteur u. Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger, Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Westdeutsche Redaktion. Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen u. Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamb. 1, Curienstr. 1, Tel.: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 7 vom 1. 10. 49. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 00. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzügl. Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandl. sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Jade-Druck GmbH., Hbg. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holst.

Eine „Formvollendet" schöne Büste

in kurzer Zeit durch garantiert unschädliche Behandlung mit Hormon-Emulsion „Formvollendet". Neuestes Forschungsergebnis, hergestellt unter ärztlicher Aufsicht. Diskreter Versand. Prospekt gegen Rückporto. Bitte beachten: Präparat „V" (zur Vollentwicklung) Präparat „W" (Wiederaufrichtung erschlaffter Form)

Paket 9,— DM und Porto gegen Nachnahme oder Voreinsendung (9,65 DM einschl. Porto)

INSTITUT STEIN, MÜNCHEN-SOLLN 34

Der stärkste Mann hat's Leben satt, wenn er mal einen Schnupfen hat.

Sie können das Pech haben, den Schnupfen wochenlang nicht loszuwerden, wenn Sie seine Krankheitskeime konservieren im herkömmlichen Taschentuch. Also: Für jedes befreiende Schneuzen ein neues TEMPO-Taschentuch benutzen.

ò-tempo geht der Schnupfen weg durch

Tempo

TASCHENTÜCHER

Röstkaffee aus Bremen

DM 13,—, 14,— und 16,—

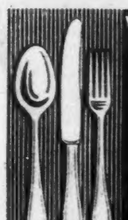
Tee, Kakao und Zigarren

Nachnahmesendung portofrei ab DM 12,—

Bremer Spezialitäten

FRITZ POSKE

Bremen, Marcusallee 39



WIDRA-BESTECKE

100 gr Silberauflage

wieder in Friedensqualitäten

direkt ab Fabrik

24 Teile ab DM 69.60

72 Teile ab DM 216.60

25 Jahre Garantie.

Barzahlung 5 % Nachlaß!

Teilzahlung bis zu 6 Monatsraten

Verlangen Sie Katalog gratis!

WIDRA-BESTECKFABR. SOLINGEN 37

Wer will im Frühjahr ein neues Fahrrad kaufen?

Lieferung wieder ab Fabrik. Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Ihnen unbedingt gefällt. Katalog mit Preisausschreiben kostenlos. Es winken über

20000 DM Preise

E. & P. STRICKER, Fahrradfabrik

Brackwede-Bielefeld 117

Vollendete Büste

durch das anerkannte Erfolgspräparat LONTA-Hormoncreme. Das Präparat neuester Forschung für Straffung u. Vollentwicklung. Garantiert unschädlich. Erfolgspackung einschließl. Nachnahmekosten 5,20 DM

Wissenschaftl. Aufklärungsschrift gegen Rückporto

LONTA, München 2, Postfach 136 B

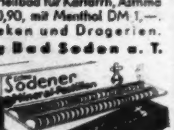
Gurgeln?

Einfacher und wirksamer ist – – –

eine „Sodener Mineral-Pastille" langsam im Munde zergehen lassen. Sodener Mineral-Pastillen sind ja als wirksames Mittel gegen Katarrhe jeder Art überall bekannt. Sie regen die Drüsen zur Feuchtigkeitsbildung an und bewirken die Bildung einer biologischen Schutzschicht auf den Schleimhäuten, wodurch Krankheitskeime ferngehalten werden. Die echten „Sodener" enthalten die Natursalze der bekannten Heilquellen in Bad Soden-Taunus. (Dem bekannten Heilbad für Kartarrh, Asthma und Herzleiden.) Schachtel DM 0,90, mit Menthol DM 1,—.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Brunnenverwaltung Bad Soden a. T.



Echte Sodener Mineral-Pastillen

HYGIEN. ARTIKEL

Gummiwaren Spezialitäten

Ausführlich illustrierte Liste gratis

GUMMI-RUDER, Nürnberg 36

Schlank und elastisch werden durch mein bewährtes unschädl. Mittel. Näheres kostenlos.

R. RUDER-VERSAND, Nürnberg 36

übliche nie angenommen, es wäre ja wie ein Geschenk gewesen, was sich für beide Teile nur in Verpflichtung verwandelt hätte.

Das Grundstück allerdings, das Ammerfort erwähnt hatte, lag weit draußen vor der Stadt, hinter dem Bruch. Es war eine Parzelle, die von dichten verwilderten Brombeerhecken eingeschlossen war. Der Wert des Bodens war unbedeutend, in den Augen der Stadt ein Nichts. Nun galt auch für Barbara, daß jedes Ding den Wert besitzt, den man ihm selbst zulegt. Der innere Wert war für sie meist hochbefriedigend, gelegentlich aber auch quälend. Das Grundstück lag nahe dem Hülserberg und den Kuhlen. Das Wort Berg muß hier von dem Gesichtspunkt der Menschen einer weiten Ebene verstanden werden, rundherausgesagt, es war eine ziemlich unbedeutende, ungefähr dreißig Meter hohe Erhebung. Doch hatte diese genügt, um in vergangenen Zeiten da hinein Zwerge zu geheimnissen, die man, wie das Gesumm eines Bienenschwarmes, hören konnte. So beeindruckt war der Mensch der Ebene von diesem Berg, daß er einstmals sogar einen Hexentanzplatz dahin verlegte und Frauen folterte, bis sie gestanden, dort mit dem Teufel getanzt zu haben.

An den Kuhlen, die sich durch Waserrosen, Schlingpflanzen, Enten und Mücken auszeichneten, waren Sommerhäuschen. Das braune und grüne Pflanzengewirr machte es nicht ratsam, an jeder Stelle zu baden, aber Barbara liebte gerade die unbesuchten Stellen. Sie suchte nicht gerade die Einsamkeit, aber diese tat ihr wohl. Und was der Mensch ist, das hatte sie, trotz ihrer Jugend, bitter genug erfahren — so schien es ihr wenigstens. Insgeheim quälte es sie auch, wenn sie an den Wassern plötzlich die jungen Leute sah, und ein helles Lachen herüber kam. An de Kull, wie die Leute sagten, wurden gelegentlich Sommerfeste veranstaltet, man fuhr im Kahn mit bunten Lampions, und jedes farbige warme Licht, das Barbara sah, brachte die Wärme des Lebens herüber, von dem sie einst einen so eisigen Hauch verspürt hatte. Dann flüchtete sie hinter die Brombeerhecken, das hohe, verfilzte Gewirr von Dornen. Dies mußte den Angriff des Lebens auf ihren Besitz abwehren.

Christian Ammerfort hatte ihr jedoch auch ein andermal gesagt: „Barbara, Sie haben einen schweren Start ins Leben. Sie besitzen wenig, eigentlich nichts. Aber Sie besitzen etwas, was von ungeheuerlichem Wert ist: Sie haben den Mut zum Leben."

Barbara hatte gelacht. „Was bleibt uns anderes übrig? Niemand fragt uns: wer bist du, woher kommst du, wohin gehst du?" Dies war das einzige Mal, daß Barbara einem Menschen gestanden hatte, wie einsam sie war. Dem Ammerfort gegenüber konnte sie dies. Er allein wußte um ihr Leben, er hatte ihre Eltern gekannt, er war der einzige gewesen, der ihr Hilfe angeboten hatte, als sie ratlos in die Stadt zurückgekehrt war und sich gesagt hatte: „Nun schau zu, Barbara, wie du weiterkommst."

Ihr Schicksal war ja nur eines von den hunderttausenden, es war banal geworden. Sie gehörte zu den vielen, vielen jungen Geschöpfen, die ein solches Schicksal eben zu tragen hatten. Sie wußte zwar, daß ihre Eltern umgekommen waren, aber nirgendwo war eine Stätte, wo sie die Eltern hätte aufsuchen können. Einmal war sie in die Stadt gefahren, wo sie zuletzt gewohnt hatten. Aber die Straße war kaum aufzufinden gewesen, ein weites, breites Trümmerfeld, in dem nur die großen Verkehrsstraßen mit unsinnig erscheinender Ordentlichkeit sauber freigelegt worden waren. Die Nebenstraßen lagen unter Geröll. Irgendwo dort waren die Eltern gestorben, vielleicht im Keller, vielleicht auf den Straßen. Irgendwo lagen sie unter Schutt. Barbara hatte gedacht, sie müsse einmal bei einem heftigen Sturm hoch oben auf den Trümmern stehen und ein paar Blumen in den Wind werfen. Wohin die Blumen dann geweht würden, da läge vielleicht der Platz, der die Eltern barg.

Sie selbst hatte unversehrt die Hölle passiert. Trotz aller Feuerstürme jener Zeit konnte sie es nicht begreifen, daß die Hölle feurig sein sollte. Hölle, das war der Ort der letzten, eisigsten Kälte. Wenn sie manchmal, im Halbschlaf, daran dachte und plötzlich Bilder aufstiegen, dann nur tat ihr die Einsamkeit weh. Sonst aber war sie ganz der Natur hingegeben, die ihr befahl, zu leben, die sie einmal dem zuführen würde, was ihr bestimmt war, und die sie einmal welken lassen würde. Doch war es kein Fatalismus, der sie etwa beherrschte. Ihr Wirklichkeitssinn stand dagegen und ein gewisser Frohmut dazu. Außerdem wußte sie und fühlte es in jedem Herzschlag, daß sie sich in einem hinreißenden Schwung verschwenden konnte, wenn es ihr einmal bestimmt war. Und wäre es auch an ein Nichts! Das war in sie hineingeboren worden, ein Geschenk des Landes, das in so viele Wiegen gelegt wurde.

Noch lief ihr Leben jedoch in gewisser Eintönigkeit, des Tags das Büro, die Abende meist über Büchern, manchmal ein Spaziergang. Selten ein Kino, denn dem stand ihre Phantasie gegenüber: Wenn schon vom Leben träumen, dann sollten es eigene Träume sein. Und viel vergnüglicher war es doch, sich aus vielen Beobachtungen eine mögliche Welt zurecht zu träumen, eben die Welt voller Möglichkeiten.

Wenn Barbara auch enttäuscht gewesen war, daß sich nichts aus dem sonderbaren Vorfall mit Justine Leverkusen angesponnen hatte, so erwartete sie doch mit nie nachlassender Spannung, daß eines Tages das Unerklärbare zu etwas führen müßte. Als sie an einem Spätnachmittag das Büro verließ, sich gerade auf das Fahrrad setzen wollte und über die Straße Justine Leverkusen ihr entgegenkam, war sie sofort überzeugt, daß Frau Leverkusen einzig und allein ihretwegen gekommen war. Barbara grüßte, Justine dankte, trat auf sie zu und sagte: „Mein liebes Kind, würden Sie so lieb sein, mir einen Gefallen zu erweisen?"

Es waren haargenau dieselben Worte, mit denen damals so Merkwürdiges erbeten worden war. Barbara hätte gern gelacht, doch sie bezwang sich und sagte, genau wie damals, mit der angelernten Höflichkeit Klienten gegenüber: „Aber gewiß".

„Lassen Sie doch bitte das Rad zurück und begleiten Sie mich."

Barbara zögerte, sie wartete auf eine Erklärung, aber nichts erfolgte. So trug sie das Rad ins Haus zurück. Schade, daß Ammerfort bereits gegangen war. Plötzlich wünschte sie heftig, ihm alles kurz anzuvertrauen. Zugleich aber lächelte sie. Sie erinnerte sich, daß sie einmal Ammerfort gefragt hatte, warum er nur mit der Straßenbahn fahre und sich kein Auto angeschafft hatte. „Das steht mir nicht zu, und außerdem ist es

DAS SELTSAME AN HERRN HEX*BOLD

*) ein X für ein U gemacht

VON GERHARD BRINKMANN

unwirtschaftlich", hatte er gesagt, und sie hatte sich darüber gewundert, denn sie kannte sein Einkommen. „Aber Sie würden doch viel Zeit sparen, wenn Sie dann wenigstens mit dem Rad führen." Er hatte eine strenge Miene kopiert, wie sie so mancher Patrizier in diesen Räumen zur Schau getragen hatte. „Radfahren? Wenn ich fahre, mein liebes Kind, dann lasse ich mich fahren!" Ob sie dies vielleicht Justine erzählen sollte, nur um einmal zu sehen, ob diese Frau richtig lachen konnte?

Justine wartete geduldig vor der Tür. Sie gab bei Barbaras Rückkehr keine weiteren Erklärungen ab und schritt gleich die Dionysiusstraße hinab, Barbara ging schweigend zu ihrer Linken. Ich werde den Mund nicht auftun, dachte sie vergnügt. Doch ihre Phantasie hätte gern ein Wort gehört, das vorbereitete.

Im Stadtinnern schritt Justine geradenwegs auf ein Schuhgeschäft zu, betrachtete das Schaufenster und fragte: „Welchen Schuh finden Sie am hübschesten?"

Barbara brauchte nicht lange zu wählen, dort standen randgenähte braune Wildlederschuhe mit flachen Absätzen, fast genau die gleichen, die Fernande Schlieben getragen hatte. Sie deutete sofort darauf und sagte lebhaft: „Solche Schuh trug ja Frau Schlieben."

Justine sah Barbara an, ihr Gesicht verschattete sich, aber hellte sich gleich auf. „Ich möchte ein paar Dinge einkaufen gehen, helfen Sie mir bitte dabei. Ich habe", sie zögerte, „jemanden, dem ich gern etwas schicken möchte, und dieses junge Mädchen hat genau Ihre Figur."

Barbara stutzte, dann lachte sie, erst verhalten, dann ganz ungeniert. Der bunte Vogel ihrer Phantasie war gründlich gerupft worden. Nun, nachdem ihre Spannung zerbrach, das so Geheimnisvolle entschwand, mußte sie über sich selbst lachen. „Sie lachen recht hübsch", sagte Justine Leverkusen mit einer weichen, wohltuenden Stimme. Es war verwunderlich angesichts der sonst zur Schau getragenen Strenge und kühlen Haltung im Büro. Doch vermißte Barbara, daß nun Frau Leverkusen wenigstens ein paar dankende Worte fand und es einfach als selbstverständlich ansah, daß man ihr einen solchen Dienst erwies.

So probierte Barbara die Schuhe an, und sie paßten. Justine sah hinweg, und so viel Takt verdroß Barbara. Sie zog die Schuhe wieder aus, strampelte aufsässig mit den Beinen herum und sagte: „Ich habe übrigens keine Löcher im Strumpf und gestopft sind sie auch nicht."

„Nein", sagte Frau Leverkusen, „und daß Sie recht hübsche Beine haben, das habe ich längst bemerkt."

Sie blickten einander an. Justine lächelte, Barbara lächelte, und Justine sagte: „Ich glaube, wir könnten uns beide ganz gut verstehen." Und fügte hinzu: „Wir müssen noch Kleider kaufen, ein paar hübsche Sachen. Nun, Fräulein Jork, ich hoffe sehr, daß es Sie nicht etwa schmerzt, für andre dies einzukaufen. Es täte mir leid."

Barbara war ganz unbefangen geworden. Alle Geheimnisse waren nun verschwunden. Man konnte der Frau Leverkusen den Gefallen tun, es machte ja Vergnügen, einzukaufen. Gewiß, sie hatte recht, daß es einen kleinen feinen Stich gab, weil man es nicht für sich selbst kaufte.

Es mußten außerdem noch schwarze Wildlederschuhe mit hohem Absatz ausgesucht werden. Danach ging es von Geschäft zu Geschäft. Justine führte nach einem gewiß vorbedachten Plan. Und wenn sie nun beide auch viel miteinander sprachen, so ging es nur um die Qualität, um Modisches, um den Geschmack. Nur einmal sagte Barbara: „Das habe ich mir immer einmal gewünscht, nach Herzenslust einzukaufen, ohne aufs Geld zu sehen. Merkwürdig, daß ein Wunsch in Erfüllung gehen kann und doch nicht erfüllt wird."

„So geht es meist in den Märchen zu", sagte Justine, „aber das brauche ich Ihnen ja nicht zu erzählen. Wer soviel liest, wie Sie, der weiß es ja."

Hier stutzte Barbara. Woher wußte dies Frau Leverkusen? Und plötzlich stiegen wieder Rätsel auf, das alte Rätsel, scheinbar gelöst, jetzt in einem ganz anderen Gewand. Sie fragte sich, warum denn gerade Justine Leverkusen wegen dieser Einkäufe auf sie verfallen war. Gab es nicht Hunderte von hübsch gewachsenen Mädchen? Und eigentlich brauchte man doch nur die Nummer der Figur zu wissen. Aber sie vergaß es bald wieder.

Und so kaufte Justine eine braune Hemdbluse und ein Pepitakostüm in Beige, einen sportlichen braunen Hut, einige Paar Nylonstrümpfe, einen Trenchcoat für den Sommer: „Wenn es regnet", sagte sie, „und auch für die Reise. Für die Reise, Fräulein Jork", wiederholte sie. Ein unbekanntes, nicht erratbares Vergnügen an einer Überraschung malte sich auf ihrem Gesicht. Sie wiederholte das Wort Reise noch einmal, und ihre schwarzen Augen funkelten. „Ein Mantel ist tout cas, setzte sie hinzu. „Aber wir brauchen auch noch ein schwarzes Kleid", und sie fing an auszusuchen. „Sehen Sie, Fräulein Jork, die Französin hat immer das berühmte schwarze Kleid, in dem man immer angezogen ist. Wenn man nicht viel Auswahl hat, nimmt man schwarz. Für nachmittags und abends ein schwarzes Wollkleid, das sich so leicht verändern läßt. Ein bunter Schal, ein weißes Krägelchen, basta." Und ein Abendkleid mußte noch hinzu. „Es soll weit und mädchenhaft sein und die Jugend unterstreichen, ja, so als wäre es für Sie, Fräulein Jork, es müßte Ihre ganze Frische und Anmut untermalen." So entschlossen sie sich nach langem Hin und Her für weiß, ein Kleid aus Wollgeorgette, dazu eine zinnoberrote Bolerojacke. Als sich Barbara nun im Spiegel besah, seltsam verändert, so verschönt und geputzt, mußte sie mit einemmal an sich halten, um nicht darauf loszuheulen. „Keine traurigen Augen", sagte Justine, diesmal ganz streng, „lächeln, blitzen und den Kopf hoch." Und schon kümmerte sich Justine darum, wo man die passenden Sandalen herbekommen könnte. Rot sollten sie sein. Und der Nagellack und der Lippenstift müßten dasselbe Rot haben.

Die reichen Leute, dachte Barbara traurig. Wußte die Frau Leverkusen, was sie ihr eigentlich antat? Und doch verwunderte es sie wiederum, wie mit Lippenstift und Nagellack die Frau Justine auf ein make up hinsteuerte, das sich eigentlich in der alten Gesellschaft dieser Stadt noch gar nicht durchgesetzt hatte. Woher wußte sie so genau Bescheid darum?

Überall blieben Fragen. Wer trug diese Kleider einmal? In welcher Stadt saß ein junges Mädchen, das mit so viel liebevoller Wahl glücklich gemacht

(Fortsetzung auf Seite 26)

„Ich empfehle Ihr Schauma überall!"

RKW 150/2/117

Seit es Ihr Schauma gibt, benutzen wir diese „Haarglanz"-Wäsche in der Tube und sind begeistert. Wir verwenden es um so lieber, als es noch sparsamer ist, als angegeben, so daß man tatsächlich für wenig Geld wundervoll gepflegtes Haar hat. Haarwäsche mit Schauma ist kinderleicht und wirklich ein Vergnügen, wie auch das beiliegende Foto unserer Tochter Bettina beweist.

F. Dehn

Bamberg-Gaustadt, Hauptstr. 120

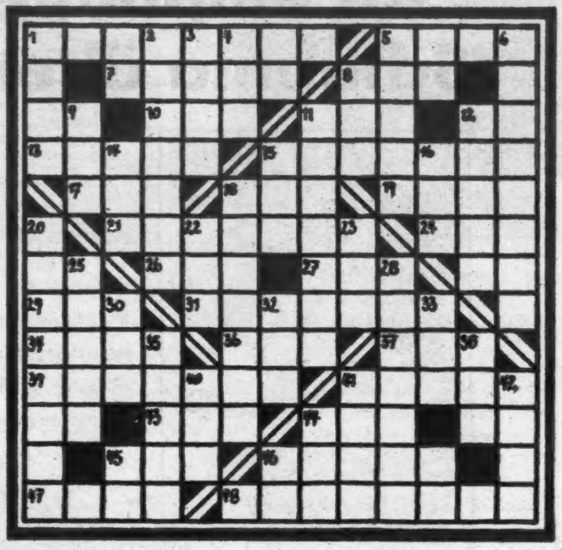
Die moderne Haarwaschmethode. Einfach auf die Hand gedrückt und in das angefeuchtete Haar massiert, entwickelt Schwarzkopf Schauma bei der Hauptwäsche üppigen, sahnigen Schaum. Das Haar quillt nicht und trocknet daher schneller. Es wird elastisch und bekommt einen warmen, lebendigen Glanz. Kosmetisch-biologische Substanzen wirken pflegend und belebend auf Haar und Kopfhaut. Immer gebrauchsfertig, sauber und für viele Kopfwäschen ausreichend ist Schauma das vollendete Haarwaschmittel für Haushalt und Reise. Auch Ihr Friseur wird Ihnen gern das Haar mit Schauma waschen.

GROSSE TUBE DM 1.65
MITTLERE TUBE DM 0.95

SCHWARZKOPF CREME-SCHAUMPON

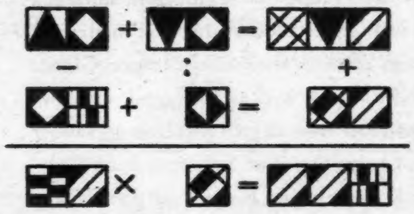
DAS TUBEN-SCHAUMPON FÜR DIE GANZE FAMILIE

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Turngerät: 5. Sumpfgebiet, 7. Wohnflur, 8. Senkblei, 10. Gruß, 11. arabischer Titel, 13. Frauenname, 15. übersichtliche Aufstellung, 17. Frauenname, 18. Elend, 19. Körperteil, 21. schweizerisches Hochtal, 24. Nordwesteuropäer, 26. Hofeinfahrt, 27. Tanzdiele, 29. Singgemeinschaft, 31. Zirkuskünstler, 34. Fährte, 36. Teil des Kopfes, 37. Erkennungszeichen, 39. deutscher Dichter (1781—1838), 41. Familie der Säugetiere, 43. Windseite, 44. Schwur, 45. Bergmatte, 46. starker Sturm, 47. Nachtvogel, 48. Teil eines Fahrzeuges.

Senkrecht: 1. Nahrungsmittel, 2. Edelstein, 3. Geliebte des Zeus, 4. alkoh. Getränk, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. Stadt in Sachsen, 8. Magenferment, 9. Wurfspieß, 11. oberschlesische Stadt, 12. Liebelei, 14. norwegischer Schriftsteller (1833—1908), 15. Lebensende, 16. osteurop. Münze, 18. Betäubung, 20. berufliche Fortbildungsanstalt, 22. portugiesische Kolonie in Asien, 23. Nebenfluß der Donau, 25. Edelstein, 28. mohammedanischer Fastenmonat, 30. alkoholisches Getränk. 32 griechischer Buchstabe, 33. Zeitabschnitt, 35. kleine Rinne, Furche, 38. Papstname, 40. alttestam. Gestalt, 41. griechische Göttin, 42. früherer Weltmeister im Skilauf, 44. physikalischer Begriff. (ch = ein Buchstabe).



Raten und Rechnen

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch logische Überlegung findet man die richtigen Zahlen, die — in die betreffenden Karos eingetragen — die Aufgabe waagerecht und senkrecht lösen.

Kästchenrätsel

Aus den Buchstaben: aaaaa bb cccc ddd eeeeeeeee g hhhh ii lll mmm nnnnnnnn o rrrr ss ß tttt u vv w bilde man zwölf Wörter der nachstehenden Bedeutung. Die Buchstaben der Wörter sind ihren Zahlen entsprechend in die Kästchen der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Buchstaben, zusammenhängend gelesen, ein Zitat aus „Das Lied von der Glocke".

26 19 20 = feinster Kohlenstaub
51 15 4 2 = Gefäß
1 22 14 18 = Fahrbahn, Erdaufwurf
24 25 36 58 = Teil der Eifel
55 34 53 60 = Meerenge
41 42 28 29 = Teil des Hauses
45 49 13 52 50 = Singstimme
46 47 23 32 31 = größerer Wasserbehälter
39 40 5 6 8 35 = Trinkgefäß
21 37 16 33 38 17 = Stadt an der Weser
11 56 27 43 44 30 = heimatverbundene Kleidung
48 9 10 7 57 3 59 12 54 = Lausbub (sz = ein Buchstabe)

Farbenspiel

A....f, ...kohle, Be....dung, B....men, Angstsch....., B...aufstrich, ...samkeit, Vo....auer, ...ordneter.

Vorstehende Wortfragmente sind an Stelle der Punkte durch Farben zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Sind die Wörter richtig gefunden worden, so ergeben die Endbuchstaben der eingesetzten Farben — in der angegebenen Reihenfolge gelesen — eine Stadt in Westfalen und eine Kammer, ein Zimmer.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 13

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Gong, 4. Last, 7. Arena, 9. Lotte, 10. Urlaub, 12. Tee 14. Eike, 15. All, 16. Linse, 18. Gala, 20. Beere, 22. Athen, 24. Pneu, 25. Genie, 28. Eid, 29. Mies 30. Ski, 32. Moslem, 34. Alter, 35. Lager, 36. Nest, 37. Name. — Senkrecht: 1. Gast, 2. Orgel, 3. Gnu, 4. Lob, 5. Stola, 6. Tell, 8. Ares, 9. Luege, 11. Liebe, 13. Eiland, 15. Alexis, 17. Note, 19. Aron, 21. Engel, 23. Humor, 24. Pille, 26. Esel, 27. Ekzem, 28. Elan, 31. Irre, 32. Met, 33. Man.

Silbenrätsel: 1. Eberesche, 2. Sermon, 3. Imitation, 4. Sonnenfinsternis, 5. Tagore, 6. Idealist, 7. Marder, 8. Meierei, 9. Eislauf, 10. Rotkehlchen, 11. Bratsche, 12. Ellipse, 13. Sessel, 14. Sadismus, 15. Erika, 16. Riese, 17. Defizit, 18. Anämie, 19. Sahara, 20. Stiefel, 21. Edgar, 22. Inkasso, 23. Niedertracht, 24. Alibi, 25. Motor, 26. Tresor, 27. Generator = „Es ist immer besser, daß ein Amt geringer ist als die Fähigkeiten."

Geschüttelte Personennamen: Meißen, Antwerpen, Grenoble, Damaskus, Erzerum, Bruessel, Utrecht, Reutlingen, Galveston. — MAGDEBURG.

Mal den Vollbart abbinden!

Nichts gegen die Leute, die ihren Weg ernst und würdig fürbaß schreiten und sich voller Würde unentwegt den Vollbart streichen. Aber ist etwas dagegen einzuwenden, wenn andere sich ab und zu den Vollbart abbinden und aus purem Spaß an der Freude ihre irdische Laufbahn mit munteren Luftsprüngen ein wenig abwechslungsreicher gestalten? Stärkere Antriebsmittel als alle Peitschen sind heitere Abwechslung und muntere Pausen, besonders dann, wenn sie so angenehm gewürzt werden wie durch „Kim", die muntere Orient-Cigarette.

Kim

„die muntere Orient-Cigarette"

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger.

Dominierende Springer

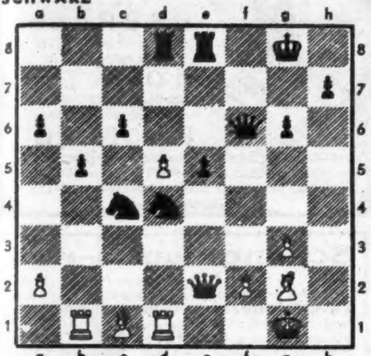
Partie Nr. 16

Evans-Gambit; gespielt im Meisterturnier zu Weidenau/Sieg 1950.

Weiß: Engert Schwarz: G. Kieninger

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lc4 Lc5 4. b4 (Dieses alte Gambit wird heute selten gespielt, ist aber in der Hand eines Angriffsspielers eine chancenreiche Waffe.) .... L×b4 5. c3 Le7 6. d4 Sa5 7. Ld3 (Nur knappen Ausgleich ergibt S×e5 wegen S×c4 nebst d5.) 7. ... d6 8. Da4+ c6 9. La3 b5 (Notwendig wegen der Drohung Lb4.) 10. Dc2 Dc7 11. 0—0 Sf6 12. Sbd2 Sh5 13. Tfc1 Sf4 14. Lf1 Lg4 15. h3 L×f3 16. S×f3 0—0 17. g3 Sg6 18. h4 Tfe8 19. Td1 Tac8 20. Lc1 a6 21. De2 (Viel stärker war hier a4!, denn nun gelangt schon mal ein Springer in eine beherrschende Position.) ... Sc4 22. Lh3 Tcd8 23. Lf5 Sf8 24. Sg5 L×g5 (Zu diesem Abtausch ist Schwarz schon wegen der weißen Angriffsdrohungen genötigt und es beginnt jetzt ein interessanter Kampf der Läufer gegen die Springer.) 25. h×g5 g6 26. Lh3 De7 27. Lg2 e×d4 28. c×d4 f5 29. g×f6 e. p. D×f6 30. Tb1 Se6 (Das Eingreifen des zweiten Springers vergrößert nun entscheidend den schwarzen Steltungsversuch.) ... d×e5 32. d5 Sd4 (Das lungsvorteil.) 31. e5 (Ein verzweifelter Rettungsversuch.) ... d×e5 32. d5 Sd4 (Das dominierende schwarze Springerpaar beherrscht nun das Brett.)

SCHWARZ



WEISS

Stellung nach dem 32. Zuge von Schwarz.

33. Dg4 Tf8 34. d×c6 D×f2+ 35. Kh1 Sf5 36. T×d8 T×d8 37. Lg5 Tc8 38. Kh2 D×g2+ 39. K×g2 Sfe3+ 40. Kh3 S×g4 (Weiß gab auf.)

Lösung von Problem Nr. 10: 1. S×e7!, droht 2. Dd5 matt. Auf die 5 verschiedenen Verteidigungen folgt 2. Td4, 2. De4, 2. Df7, 2. Se3 oder 2. L×d3 matt.

Graphologie

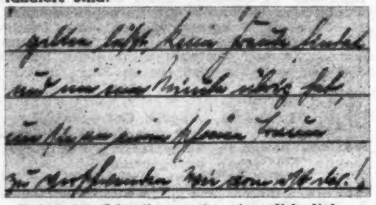
Schriftbild und Schriftanalyse von

F. D., Borghorst, männlich

Das Temperament des Schreibers erzeugt Leichtigkeit und Beschwingtheit, sein Wesen gewinnt dadurch etwas Spielerisches, sein Auftreten aber auch einige Pose. Schmucksinn und Eitelkeit, aber auch Darstellungsdrang und sehr hohe Selbstschätzung mischen sich in sein Benehmen und seine Lebensart ein.

Aber nicht nur seine ästhetischen Neigungen, sondern auch seine Phantasien und Ideen führen ihn gern von der Erdenschwere hinweg. Dabei gelingt es ihm aber nicht wesentliche praktische Auswertungen dieser seelischen Tendenzen zu erzielen.

So kommt eher Beunruhigung in sein Wesen, Sprunghaftigkeit und hochfahrender Ehrgeiz, der nicht zu befriedigen ist, ja Herrschsucht und Überheblichkeit, die sich nicht voll rechtfertigen lassen, weil sie nicht durch Leistungen fundiert sind.



Dabei ist Schreiber recht eigentlich liebenswürdig, meint es gut und will auch andere von seinen Idealen begeistern. Er hat seelischen Auftrieb, ist heiter und lebensbejahend und auf Grund seines Gemüts anderen zugetan (nur eben in seiner geistigen Einschätzung nicht immer ganz klar und jedenfalls subjektiv gefärbt!). Er ist in seinem Wollen ehrlich (nur seine Persönlichkeit erleidet Züge der Unechtheit durch die Überschwänglichkeit des Gefühls), und sein reger Tätigkeitsdrang und sein Pflichtbewußtsein wirken durchaus produktiv.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter **eine** graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Ihre Schriftdeutungen, die selbstverständlich nicht veröffentlicht werden, erhalten Sie innerhalb von 30 Tagen zugeschickt. 14/50

Leserbriefe

Haltloses Tierchen

Gestatten Sie einem jahrelangen, regelmäßigen Leser Ihrer Zeitschrift „STERN" auch einmal eine herzhafte und ehrliche Kritik, auch wenn sie Ihnen vielleicht nicht gefällt. Ich bin jedenfalls davon überzeugt, daß ich tausenden Ihrer Leser aus der Seele spreche. — In Ihrem Heft Nr. 12 vom 19. März bringen Sie 2 Seiten Bilder und Text von der famosen Ingrid Bergman, darunter Aufnahmen von ihrer Hochzeitsreise mit Dr. Lindström und dann die beiden Bilder „Zwischen zwei Feuern" und „Das ganze Leid der verlassenen Geliebten". — Gestatten Sie, daß ich dazu sage: „Das ist ein Abgrund von Geschmacklosigkeit!" Ich habe dann auch diese Nummer — gewöhnlich habe ich den „STERN" an Bekannte weitergegeben — sofort in den Ofen gesteckt. Was soll diese Verherrlichung einer Frau — abgesehen von ihren schauspielerischen Talenten — wie sie **nicht** sein soll? Wenn dieses Weib schon die Charakterlosigkeit besitzt, Ihnen Bilder über ihre famosen Launen auf ihrer ersten und letzten Hochzeitsreise zur Veröffentlichung anzubieten, dann hätten **Sie** sagen müssen: „Verzeihen Sie, Allergnädigste, aber diese Bilder können wir nicht bringen, unser Leserpublikum hat mehr Geschmack!"

Zum Schluß gestatten Sie noch eine Frage: „Kann ein junger Mensch bei dieser bebilderten Weibermoral noch fühlen, was anständig und unanständig, was Recht und Unrecht ist?" ...

Ich bedaure jedenfalls Herrn Dr. Lindström, der 12 Jahre seines Lebens an dieses Weib verschwendet hat und nebenbei den „STERN", der diese Launen eines haltlosen Tierchens noch so nett und interessant findet.

Lübeck Hans Schmidt

Zivilarbeiter

Ich bin seit ca. 1 Jahr deutscher Zivilarbeiter in Frankreich in der Gegend von Saint-Etienne und Lyon; mir geht es recht gut hier.

Indessen habe ich auch geistige Interessen, und da ich recht Französisch spreche und schreibe, bin ich im „Pélérin", kathol. Zeitschrift in Paris (mit einer Auflageziffer von ca. 2 Millionen), auch auf Ihren Namen gestoßen. Ist es nun richtig, daß der Betreffende bei einem Exekutionskommando tätig war, und dies schon mit 14 Jahren?

(Gemeint ist der Briefschreiber im Bericht „Ich will) mein Augenlicht verschenken" „STERN" Nr. 49, S. 5.)

Ich kann dies kaum glauben. Wäre es Ihnen nicht möglich, mir diese Nummer des „STERN" zu schicken, um so mehr, als wir hier recht mangelhaft mit deutschen Zeitungen versehen sind? Ich spreche im Namen von Kameraden, die sich brennend für Ihre Zeitschrift interessieren.

Fraisses (Loire) Hugo Schiller

Haarwuchsfritze

In Nr. 47, 2. Jg., 20. Nov. 1949, zeigen Sie großkotzig den Schwindler Heger, Haarwuchsfritze, inzwischen als Hochstapler entlarvt. Sie wissen ebenso wie wir, daß es dies nicht gibt, lassen Sie diese Scherze aus Ihrer Zeitung und veräppeln Sie nicht Leute mit Glatze.

Ich lese Ihre Zeitung nicht mehr.

Durlach Karl Behnlacher

Textredakteur ist selbst Glatzenträger. D. Red.

Legionärsleben

Wie viele andere Zeitschriften, so bekam ich auch Dich nur durch einen Zufall zum Lesen. In dieser Ausgabe veröffentlichst Du einen Bericht über die Fremdenlegion. Hierzu will ich Dir meinen besten Dank sagen. Ich habe schon so manches darüber gelesen, aber immer wurden wir gescholten und als Landesverräter hingestellt. Und es wurde den Lesern ein grober Unsinn erzählt. Du dagegen schilderst wahrheitsgetreu das Leben der Legion, Du berichtest über die Strapazen und Entbehrungen und erzählst auch von den kleinen Freuden im Leben des Legionärs. Du verdammst nicht den deutschen Soldaten, der in der Fremdenlegion seinen Dienst tut, sondern trittst für ihn ein und versuchst, ihn der Welt verständlich zu machen. Dies alles läßt mich mit einer Bitte zu Dir kommen, die Du mir vielleicht erfüllen wirst.

Lieber „STERN", ich suche eine Briefkameradin, magst Du mir nicht helfen und einmal herumfragen, welches Mädel mit mir den Federkrieg aufnehmen möchte?

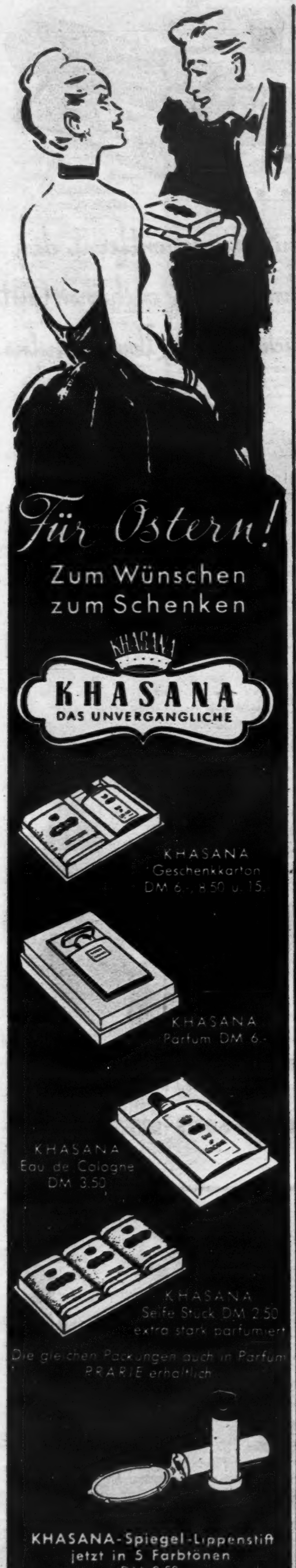
Saigon Helmut Klimmek
Mle 44 742
S. P. 51 864 — B.P.M. 136
T. o. E.

Racheengel

Ich versteh die in Melbeck (vgl. STERN, Heft 9) nicht recht. Diese Constant Jespers ist eine Vaterlandsverräter und finde ich es sehr richtig, das Er, eine geborene „Belg" in Belgie bestraft wurd. Was hat Er als „Flame" bei den Deutschen S. S. zu suchen?

Nur aufhängen solliche Lumpen.

Berlin-Tempelhof „Eine Holländerin"
Lena H., geb. de Wolf



Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 2. BIS 8. APRIL 1950

Die internationale Politik entwickelt sich im Sinn der Vorwoche weiter: versöhnliche, auf Ausgleich zielende Tendenzen sind vorherrschend, in offiziellen Äußerungen werden die Unterschiede der Ansichten und Meinungen wahrscheinlich kaum erwähnt, keinesfalls jedoch betont. Die Tage ab 7./8. IV. dürften für das Zustandekommen wirtschaftlicher Vereinbarungen bedeutungsvoll werden. Besonders die Konstellation für Frankreich ist jetzt günstig. Deutschland hingegen bleibt wieder einmal eine resigniert stimmende Erfahrung nicht erspart, die es gerade Menschen guten Willens erschweren könnte, an die Uneigennützigkeit der Nachbarn zu glauben, die eine Zusammenarbeit großen Stils proklamieren.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Freuen Sie sich auf den Wochenausgang. Am 8. IV. unverhofft eine Begegnung, die Sie glücklich macht. Und diese Liebe wird von Dauer sein. Nehmen Sie sich also das Verlassensein am 2. IV. nicht gar so sehr zu Herzen.

1.—9. Januar Geborene: Leider treffen Sie den Zeitgeschmack nicht ganz. Darum lassen Sie am 2./3. IV. lieber den Versuch, mit Ihrer Ansicht durchzudringen, Sie machen sich nur mißliebig. Wählen Sie auch am 4. und 8./9. IV. Ihren Umgang mit Sorgfalt.

10.—19. Januar Geborene: Was man Ihnen am 3. IV. glaubhaft machen will, hat keine reelle Grundlage. Warten Sie bis zum 5. IV., ehe Sie sich engagieren. Sichern Sie sich für die nächste Zukunft mehr Verbindungen, aber sprechen Sie nicht darüber.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Warum aus einem kleinen Ärger eine große Geschichte machen? Es muß ja nicht gerade der 4. IV. sein, an dem Ihr Ziel zu erreichen Sie sich in den Kopf gesetzt haben. Am 6. IV. ergibt sich alles ganz mühelos.

30. Januar—8. Februar Geborene: Es interessiert, was Sie sich ausgedacht haben, tragen Sie es am 2./3. oder 6./7. IV. doch einmal einem ausgewählten Publikum vor. Sie werden über den Erfolg verblüfft sein. Am 4./5. IV. fehlt Ihnen Konzentration.

9.—18. Februar Geborene: Sie werden am 3. und 7. IV. offensichtlich vom Glück bevorzugt. Ihre Zuversicht ist berechtigt. Für Ihren Schwung gibt es keine unüberwindlichen Widerstände.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Am 5./6. IV. sind Sie sich über Ihre Gefühle noch nicht ganz im klaren, am 8. IV. werden Sie keine Zweifel mehr haben und wissen, wie Sie sich verhalten müssen, um dem Menschen, der Sie liebt, die Annäherung zu erleichtern.

28. Februar—9. März Geborene: Auf großem Fuße werden Sie jetzt kaum leben können, aber wenn Sie die kleine Gelegenheit nicht verschmähen und am 6./7. IV. bei einem scheinbar unbedeutenden Angebot zugreifen, brauchen Sie um Ihre Zukunft nicht ernstlich besorgt zu sein.

10.—20. März Geborene: Bleiben Sie bei Ihrem Entschluß und lassen Sie Ihre Gegner keinen Moment aus dem Auge. Am 5. IV. glauben Sie, es könnte nichts mehr schief gehen, am 7. IV. halten Sie sich für einen Pechvogel.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Vorsicht am 2. und 8. IV. So sehr es Sie reizt, auf einen Fall, der Ihnen viel Ärger eingetragen hat, zurückzukommen, Sie sollten diesen alten Streit endgültig begraben.

31. März—9. April Geborene: Merken Sie eigentlich, daß Sie gefragt sind? Daß Sie aus dieser Konstellation manches für sich herausholen können? Gehen Sie am 2. und 8. IV. in Gesellschaft! Aber versprechen Sie am 8. IV. nichts voreilig!

10.—20. April Geborene: Eine für Sie großartige Woche. Wirtschaftliche, vor allem persönliche Erfolge, besonders am 3. und 7. IV. Die Freundschaft einflußreicher Frauen können Sie gar nicht hoch genug einschätzen.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie haben es jetzt herausgekriegt, wie man es macht, um sich das Leben nicht länger verbittern zu lassen. Auch am 4. IV. treffen Sie hoffentlich den rechten Ton.

30. April—10. Mai Geborene: Können Sie die Zeiten ändern? Kaum! Also richten Sie sich danach und lassen Sie sich am 4. IV. nicht durch das Beispiel weniger blenden, die in der Wahl ihrer Mittel unbedenklich genug waren, sich auf Kosten anderer zu bereichern.

11.—21. Mai Geborene: Kummer? Zerwürfnisse? Ein Prozeß in Aussicht? Sie haben sich ehrlich bemüht, aber die Unversöhnlichkeit auf der anderen Seite ist zu groß. Ziehen Sie also am 5. IV. die Konsequenz.

ZWILLINGE

22.—30. Mai Geborene: Ein depressiver Abschnitt beginnt nach dem 6. IV. Ob Sie damit so leicht fertig werden, wie Sie glauben, ist anzuzweifeln. Vielleicht sollten Sie nicht immer nur an sich denken, sondern künftig mehr Rücksicht auf andere nehmen.

31 Mai—10. Juni Geborene: Seien Sie doch nicht so unentschlossen. Zumindest ist die erste Wochenhälfte interessant und enthält manche Möglichkeit, die Sie ohne lange Überlegung nutzen können. Daß es Ihnen nicht immer so leicht gemacht wird, werden Sie schon am 6. IV. bemerken.

11.—20. Juni Geborene: Verlieren Sie nicht den nüchternen Blick. Die Gunstbeweise, die Sie erfahren, haben eine Kehrseite. Am 7. IV. wird man Sie angreifen wollen.

KREBS

22. Juni—1. Juli Geborene: Langsam finden Sie sich wieder zurecht. Nach dem 8. IV. dürfen Sie Ihrem Gefühl folgen. Hören Sie auf Frauen und weisen Sie eine freundschaftliche Anteilnahme nicht länger zurück. Durch Heftigkeit könnten Sie sich am 2. IV. schaden.

2.—11. Juli Geborene: Die Lage ist undurchsichtig, das macht Sie etwas nervös. Verschaffen Sie sich am 4. IV. Gewißheit, aber möglichst, ohne daß es auffällt. Dabei sollten Sie alle mündlichen Auskünfte mit Vorbehalt nehmen.

12.—22. Juli Geborene: Gegen eine falsche Einschätzung können Sie am 5. IV. etwas unternehmen. Treten Sie aber nicht gleich massiv auf, nur weil Sie glauben, im Recht zu sein.

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Holen Sie Ihre Versäumnisse nach. Korrigieren Sie den bewußten Rechenfehler, der 4. IV. könnte Sie sonst unangenehm überraschen.

2.—12. August Geborene: In dieser Woche tut sich etwas für Sie. Wenn Sie freilich am 2. und 6. IV. für die Möglichkeiten nur Geringschätzung haben, dürfte Ihnen schwerlich zu helfen sein. In einem Monat wünschten Sie gewiß, etwas weniger angegeben zu haben.

13.—23. August Geborene: Sie reden von Idealismus, gut, nun beweisen Sie ihn. Am 3. und 7. IV. werden Sie zwar andere Gedanken im Kopf haben, aber Sie kommen nicht darum herum, das Opfer zu bringen.

JUNGFRAU

24. August—2. September Geborene: Große Hoffnungen am 4. IV., dagegen fürchten Sie am 6. IV., sich geirrt zu haben. Erst zum Wochenende werden Sie genau wissen, woran Sie sind.

3.—12. September Geborene: Zwischen Optimismus und Resignation schwanken Sie hin und her, ohne daß sonderlich bemerkenswerte Anlässe vorhanden wären. Nehmen Sie den seelischen Barometerstand nicht so wichtig.

13.—23. September Geborene: Sie haben sich um Vieles zu kümmern. Aber Sie schaffen es, denn Sie verstehen zu planen, zu rechnen und einzuteilen. Nur am 7. IV. besteht Gefahr, etwas soeben Errungenes einzubüßen, wenn Sie die Nerven verlieren.

WAAGE

24. September—3. Oktober Geborene: An Mut und Entschlossenheit fehlt es Ihnen nicht. Sie dürfen nur keine übertriebenen Erwartungen hegen. Es läßt sich nicht alles auf einmal erzwingen, wie Sie es am 2. und 8. IV. versuchen.

4.—13. Oktober Geborene: Die Erfahrungen am 2./3. IV. und 6./7. IV. werden interessant und nützlich sein. Aktive Naturen haben eine Schwäche für Sie und suchen Sie zu gewinnen.

14.—23. Oktober Geborene: Eine Woche, die bedeutsam für Ihr Leben werden könnte, falls Sie nach dem 20. Oktober Geburtstag haben. Der Entschluß ist gefaßt, und nun werden Sie am 3. oder 7. IV. auch die erforderlichen Schritte tun. Unseren Glückwunsch!

SKORPION

24. Oktober—2. November Geborene: Sie fühlen sich wohl, und nicht nur für den Augenblick. Ihre Konstellation verspricht glückliche Monate, Konsolidierung Ihrer äußeren Situation wie persönliche Harmonie. Folgen Sie der Aufforderung vom 4. IV.

3.—12. November Geborene: Verhalten Sie sich weiterhin reserviert, gerade dadurch wirken Sie anziehend. Was am 4. oder 8. IV. um Sie herum vorgeht, können Sie mit Gelassenheit zur Kenntnis nehmen. Bald wird sich zeigen, daß Sie der Gewinner sind.

13.—22. November Geborene: Wenn Sie am 5. IV. nicht größte Rücksicht nehmen, werden Sie einen aufregenden Tag erleben. Die Spannungen sind groß. Vielleicht haben Sie sich bei den Extravaganzen, die Sie sich erlaubt haben, nicht allzu viel und vor allem nichts Böses gedacht.

SCHÜTZE

23. November—2. Dezember Geborene: Machen Sie sich darauf gefaßt, daß man Sie in der nächsten Zeit auf Schritt und Tritt beobachtet. Der Anlaß ist ein harmlos scheinendes Zerwürfnis am 6./7. IV., das sich zwar wieder beheben läßt, aber einen tiefer sitzenden Argwohn nicht beseitigt.

3.—12. Dezember Geborene: Sie spielen den Vergrämten. Damit kommen Sie nicht weiter. Überraschen Sie am 2./3. oder 6./7. IV. Ihre Umgebung damit, daß Sie mit sich reden lassen, Spaß verstehen und mitmachen. Sie selbst werden den größten Vorteil davon haben.

13.—21. Dezember Geborene: Sie werden geliebt und beneidet. Das gefällt Ihnen. Ob Ihnen Ihre jetzigen Freunde aber auch beistehen werden, wenn die Sorgen kommen? Wenn Sie dessen nicht sicher sind, stellen Sie sie am 7. IV. auf die Probe. Sie werden dann wissen, was Ihnen bevorsteht!

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 2. UND 8. APRIL 1950

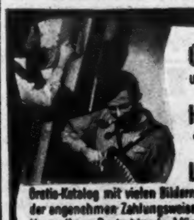
Liebenswert, charakterlich glücklich veranlagt und zumeist überdurchschnittlich begabt werden diese Kinder sein, zumal wenn ihr Geburtstag in die zweite Wochenhälfte fällt. Ein hochentwickelter Sinn für das Schöne übt auf ihr Leben einen bestimmenden Einfluß aus. Manche besitzen ein besonderes Sprachtalent und Geschick zu mündlichem oder schriftlichem Ausdruck. Sie alle zeigen sich in ihrem Wesen großzügig und der Welt und den neuen Problemen gegenüber ungewöhnlich aufgeschlossen. Die Mädchen dieser Woche, mit ähnlichen Vorzügen ausgestattet, sollten lediglich später einmal nicht in ihrem eigentümlichen Hang, Vernunftehen einzugehen, gefördert werden; sie würden dadurch nicht glücklich.

Nein! – Wenn die Spannkraft nachläßt, die Nerven versagen und schlechte Laune jede Lebensfreude untergräbt, dann braucht der Organismus eine Unterstützung.

OKASA

bietet in erprobter Kombination Hormone, Vitamine, lebensnotwendige Mineralien und nervenstärkendes Lecithin. Darauf beruht die hervorragende Wirkung zur Erneuerung der Kräfte und Hebung der Lebensfreude.

Okasa-Silber f. d. Mann, -Gold f. d. Frau, 100 Tabl. 8,80 bzw. 9,50, in Apotheken. Ausführl. Prospekt kostenlos von HORMO-PHARMA, BERLIN SW 321 Kochstraße 18 oder Heidelberg 2, Postfach 12.



ÜBERALL
und jederzeit größte Freude
mit der weltberühmten
HOHNER
aus Deutschlands größter
HOHNER-Verkaufsstelle
LINDBERG
Gratis-Katalog mit vielen Bildern, bewährten Ratschlägen und der angenehmen Zahlungsweise LINDBERG, Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands, München 2, Neuhauserstr. 14/26

Schöne Figur in 4—6 Wochen

Eigenartige äußerl. Anwendg. mein. Mittels „JUNO" erzielt bei entschwund. od. zurückgeblieb. Büste eine **Entwicklung** derselben, während bei erschlaffter Büste die frühere Elastizit. u. **Festigkeit** in kurzer Zeit wieder hergestellt wird. Ärztl. empfohl., garantiert unschädl. Kurpackg. 12,— DM, kl. Packg. 6,— DM, plus Porto. Nachnahme durch

Schröder-Schenke
gegr. 1896 — Berlin —
(24b) Itzehoe 9/Holstein

Eine große Osterfreude

für Jung u. Erwachsen ist eine Kamera von Hildenbrand. Schenken Sie deshalb zu Ostern dies. Jahres eine Kamera Mein interessant. Hauptkatalog mit allem Zubehör steht Ihnen kostenlos zur Verfügung. Bestellen Sie ihn noch heute. Erleichterte Zahlungsbedingungen

Photo-Hildenbrand
das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
Stuttgart 4, Königstr. 44

Fast alle Frauen

leiden in kritischen Tagen an Kopfschmerzen und anderen leichten Störungen des Allgemeinbefindens. Melabon wirkt peripher und zentral schmerzbefreiend daher der gute Erfolg bei diesen Beschwerden. Auch bei starken Schmerzen genügt meist eine Kapsel. Packung 75 Pfennig in Apotheken.

Gutschein. Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 7

Melabon bei starken Schmerzen!

...dem Tempo der Zeit gewachsen

mit der neuen 125er
EXPRESS
Radex
Teleskop-Gabel
Hinterrad-Federung
EXPRESSWERKE A.G.
NEUMARKT/OPF.

Sternschnuppen

Ein amerikanischer Industrieller schloß bei seinem Reiseaufenthalt in Paris mit einer Bardame eine Wette ab. Er wollte ihr 5000 Dollar zahlen, wenn sie sich am nächsten Tage nackt auf den Steinsockel des Verkehrspolizisten stelle und nackt auf dem Fahrrad durch die Stadt radele. Die Bardame nahm die Wette an. Nach ihrem ersten verkehrsregelnden Auftritt wurde sie festgenommen und kam vier Wochen ins Gefängnis. Gleich nach ihrer Entlassung besorgte sie sich ein Fahrrad, zog sich aus und radelte durch die Stadt. Nach weiteren acht Wochen Gefängnis holte sie sich die 5000 Dollar ab.

VOLKSEIGENTÜMLICH *berührt den ostzonalen Brennstoffverbraucher die Gegenwart Stalins in jedem Kohlenkeller. Um ihn in wahre Begeisterung zu versetzen, müßte die Zuteilung an Briketts mit eingepreßten Hochrufen etwas höher sein. Bis dahin erwärmt er sich daran, die optimistisch auf Unvergänglichkeit abgestimmten Rufe in sehr vergänglichen Rauch aufgehen zu sehen* FOTO: WEINROTHER

Das Wunderkind Kijonito Janome aus Tokio ist mit der Ausstellung seiner dreißig besten Werke an die Öffentlichkeit getreten. Kijonito ist vier Jahre alt. Am meisten Anklang fand sein Gemälde: „Mein Vater, betrunken nach Hause kommend".

•

Der Strafgefangene Darey Dugan flüchtete aus dem Gefängnis von Sydney, in dem er noch einige Jahre abzusitzen hatte. Jetzt hat er sich telefonisch gemeldet und versprochen zurückzukehren, wenn er die 300 Pfund bekommt, die die Polizei für seine Ergreifung ausgesetzt hat.

•

Bei der Öffnung des Testaments, das Mr. Hume aus Sydney hinterlassen hat, erfuhr die Witwe Hume, daß sie die Erbschaft nur antreten darf, wenn sie sich täglich dreimal sechs Schallplatten anhört. Sie geben einen Teil der Streitigkeiten wieder, die Mr. Hume zu seinen Lebzeiten mit ihr geführt hat. Frau Hume will lieber die gestellte Bedingung erfüllen als auf das Geld verzichten.

•

Ein Dieb brach in die Wohnung eines Berliner Fotohändlers ein und öffnete den Wandsafe. Als er den Inhalt entnehmen wollte, stellte ihn der Hausherr und verständigte die Polizei. Der Safe konnte seit einem Bombenangriff nicht mehr geöffnet werden, und der Besitzer mußte auf den wertvollen Inhalt verzichten, weil keine Firma sich bereit erklärt hatte, ihn wegen der bestehenden Einsturzgefahr zu öffnen. Der Einbrecher hatte hervorragende Arbeit geleistet, die er mit einer Gefängnisstrafe bezahlt bekam.

•

Mr. Guggenheim aus London hat seinem Töchterchen eine Wunderlampe konstruiert, die jeden Abend beim Einschlafen des Kindes das Wiegenlied von Brahms spielt und dabei langsam erlischt. Mr. Guggenheim wird von Fabrikanten bestürmt, das Patent zu verkaufen. Ein Amerikaner, der sich die Lampe vorführen ließ, will das Alleinvertriebsrecht übernehmen, wenn statt Brahms ein Boogie-Woogie erklingt.

•

George Law aus Bristol (England) behauptete, seinen vor drei Jahren gestohlenen Wagen wiedergefunden zu haben, obwohl der inzwischen eine andere Farbe und eine andere Fahrgestellnummer bekommen hat. Er konnte die Polizei überzeugen, indem er ihr etwas zeigte, was unverändert geblieben war, — ein Stück Kaugummi, mit dem er einmal ein Ölleck gedichtet hatte. — Eine Londoner Kaugummifirma hat sich das Recht verbriefen lassen, diesen Fall werbemäßig auswerten zu dürfen.

•

Bei einem Stuttgarter Zahnarzt erschien ein Abgeordneter des württemberg-badischen Landtags, der sich den gezogenen Zahn sorgfältig einpacken ließ, weil er ihn seinem Landtagspräsidenten zeigen wolle, um ihm sein Fernbleiben von der Sitzung zu erklären.

FÄHRTENSUCHER *der Wissenschaft waren leicht verwirrt, als sie auf die Spuren dieses neuseeländischen Kiwis stießen. Auf einem friedlichen Spaziergang in die Freiheit war er in eine Opossumfalle geraten und erhielt statt des Gnadentodes eine Prothese aus Bambus. Die Kiwis, deren weiches Gefieder früher das Material zu den Königsmänteln der eingeborenen Häuptlinge lieferten, stehen heute wegen ihrer Seltenheit unter Naturschutz und werden sorgsam bewacht* FOTO: CAMERA-PRESS

Die Frau, die nicht lieben konnte

(Fortsetzung von Seite 21)

werden sollte. Und ob die Unbekannte wohl glücklich wurde, wenn man als erste, die dieses Kleid einmal übergezogen hatte, traurig gewesen war? Nein, das durfte man niemandem antun, auch nicht der fernen Unbekannten, die dies erhalten sollte.

So fand Barbara wieder zu sich zurück. Nur die Komik blieb, nach dem leisen schmerzlichen Anhauch, nach dem Gedankenwirrwarr, der nur nach Rätseln und Geheimnissen gesucht hatte.

Plötzlich war das Märchen zu Ende. Was eingekauft worden war, wurde zu Frau Leverkusen geschickt. Diese war ganz und gar in Gedanken versunken. Und was sie sonst noch zu sagen hatte, einen kurzen Dank für die Hilfe, war rasch getan.

Barbara sah ihr nach dem Abschied nach. Gewiß, Justine Leverkusen hatte gedankt, aber in diesem Dank hatte etwas gefehlt. Es hatte auch jedes persönliche Gespräch gefehlt. Sie stand zurückgelassen da.

*

Als Barbara am nächsten Morgen in das Büro kam, nunmehr entschlossen, dem Ammerfort sofort von den Vorgängen zu erzählen, blieb sie verblüfft in der Tür stehen. Ammerfort stand vor ihrem Schreibtisch, er blickte sie streng an, aber sie wußte sofort, diese Strenge war nur gespielt. „Daß Sie plötzlich einen Liebhaber haben, damit muß ich mich abfinden", sagte er. „Es ist auch für ein Büro besser, wenn das Liebesleben der Sekretärin in Schuß ist. Aber daß sich meine Barbara Jork Kleider von ihrem Liebhaber schenken läßt, das hätte ich nie gedacht. Ich glaubte, Sie würden mehr auf sich halten."

Barbara sah viele Päckchen und Pakete auf dem Schreibtisch. Sofort wußte sie, all diese Dinge waren nur für sie eingekauft worden. Und obendrauf lag ein Kuvert. Sie riß es auf, darin lag eine Karte. „Sie würden mir eine große Freude machen, wenn Sie mir erlaubten, Ihnen dies zum Präsent zu machen. Ihre Justine Leverkusen."

Barbara setzte sich in ihren Sessel. Ihr Herz schlug schnell. Aber all ihre Phantasie ließ sie im Stich. Nur, als müßte Ordnung sein, sagte sie plötzlich aufsässig zu Ammerfort: „Von einem Mann würde ich dies nie annehmen."

„Das weiß ich", sagte Ammerfort, „aber was ich nicht weiß, ist, was dies alles zu bedeuten hat. Frau Leverkusen hat mit mir telefoniert und mich von dem Einkauf unterrichtet und von ihrem Wunsch, Ihnen dies zu schenken. Aber was soll das?"

„Was will diese Frau von mir, um Gotteswillen, Dr. Ammerfort, was soll dies? Kann ich das überhaupt annehmen, von einer fremden Frau?"

„Ich glaube schon, daß Sie dies tun können. Es ist eine saubere, alte, gute Familie. Vielleicht klärt es sich einmal auf, warum dies Frau Leverkusen tat. Wenn sie zu erklären wünschte, welche Gründe sie dazu hat, so hätte sie es schon getan. Ihnen gegenüber, mir gegenüber." Dabei trat er heran, drehte Barbaras Kopf gegen das Licht und sagte verwirrt: „Mein Gott, Barbara, Sie haben ja ganz feuchte Augen."

Barbara fühlte, wie ihr die Tränen herabkollerten. Das machte sie zornig. Aber sie wußte überhaupt nicht, was sie nun tun sollte. Konnte sie denn dies alles einfach sich schenken lassen? „Aber die Sachen sind so schön, so wunderbar schön", schluchzte sie.

Ammerfort sagte tadelnd: „Vor jedem ‚Aber' muß ein Satz stehen, auf den sich das Aber bezieht. Diesen Satz haben Sie weggelassen. Sie trauen sich nicht, ja zu sagen — vor Ihrem eigenen Ich. Das ist hübsch, Barbara. Nur springen Sie ruhig einmal über Ihren Schatten. Schreiben Sie ihr einen Dankesbrief und warten Sie ab, wie es weitergeht."

„Warum", fragte Barbara hartnäckig, „warum tut sie das?"

(Fortsetzung im nächsten Heft)

BEI KOPFWEH
Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.
CITROVANILLE

Artus
zuverlässig formschön mit großem Tintenraum
Nr. 44 DM 8.-
NR. 43 DM 6,50
ARTUS-BALLIT DM 4,85
C. JOSEF LAMY GMBH · HEIDELBERG

Auch Ihr Haar wird
NIE GRAU
wenn Sie es mit unserer Haarfarbe behandeln. Ohne jegliche Vorkenntnisse wird Ihnen die Verwendung durch unsere Gebrauchsanweisung spielend leicht gemacht. Viele begeisterte Dankschreiben und tägliche Nachbestellungen beweisen die verblüffenden Erfolge. Versand durch Nachn. Flasche 1,50 DM, Doppelflasche 3,— DM franko.
KOSMETIKHAUS BÜNDE (WESTF.)
POSTFACH

Formen-Schönheit

ULTRAFORM
Hygiena-Institut Berlin W15/[illegible]

Viel Freude
bereitet Ihnen schon alleine das Lesen des herrlichen Hauptkataloges von Deutschlands größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten liefert, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Er kommt kostenlos. Ein Postkärtchen genügt.
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 21.–, 30.75
Wecker ab DM 5.–. Gr. Uhren-Katal. ums.
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 St. DM 3.20; 0,08 mm p. 100 St. DM 4.50; 0,06 mm p. 100 St. DM 5.60
Katalog über alle Musik-Instrumente umsonst! Versand an Privat!
Akkordeon 25/12 DM 98.–, 25/32 DM 160.–, 34/80 III, 2 Reg. DM 260.–, 41/120 III, 2 Reg. DM 320.–
Jess-MUSIK München-Pasing 87

Fahrräder ab Fabrik

direkt an Private und Betriebe zu niedrigen Wiedereinführungspreisen. Gratiskatalog. Dreigangschaltung Stoßdämpfer, Jugendräder. Motorfahrräder. Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben
FRIEDR. HERFELD SÖHNE
Neuenrade in Westfalen · Nr. 20

Schlafzimmer
schwere Verarbeitung
echt Eiche 560,— DM
Abbildungen gratis
MÖBEL-WEDEL, DELBRÜCK W/50

POLYCOLOR · Die Haarfarbe in 22 Nuancen · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung · POLYCOLOR
Natürlich in der Wirkung · POLYCOLOR · Einfach in der Anwendung
Färbe Dich jung mit POLY COLOR
THERACHEMIE SOLINGEN/OHL.
POLYCOLOR · Die Haarfarbe in 22 Nuancen · POLYCOLOR · Einfach in der
Einfach in der Anwendung · Natürlich in der Wirkung · Preis DM 2.- in allen Fachgeschäften

Diax
24 × 36 mm
Die Präzisions-Kleinbild-Kamera für höchste Ansprüche!
Prospekt auf Wunsch
W. VOSS ULM/D.

Hämorrhoiden
Dr. J. schreibt: „Dreimal täglich fünf Tropfen in Wasser genommen, macht schmerzfrei binnen 3 Tagen, und in den nächsten Wochen trocknen die Knoten ein." Gratisprospekt II 59 B anfordern v. Dr. Hobein & Co., Bonn 747
Rückporto erbeten

Hygienische Artikel
Umfassendes Sortiment. Preisliste diskret gegen Einsendung eines Freiumschlages.
Frische Bräune durch
OSRAM-ULTRA-VITALUX-STRAHLER
(Preis 48,— DM)
ELEKTRISCHE HEIZKISSEN bester Qualität (ab 19,— DM). Ausführl. Prospekte gratis.
„SANUSSA"
(20b) Göttingen B 28, Postfach 302

Raucher
Rasche Entwöhnung Reichspatent. Näh. frei. CH. SCHWARZ, Darmstadt, Osannstr. 22b/113

Grau?
Spezial-Haaröl beseitigt graue Haare. Garantie. Näh. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, A/113

Kahl
Haarausfall, Schuppen. Wirks. Hilfe. Näh. frei. CH. SCHWARZ, Darmstadt, Osannstr. 22c/113

Schlank
durch unschädliches Naturmittel. Näheres frei. CH. SCHWARZ, Darmstadt, Osannstr. 22d/113

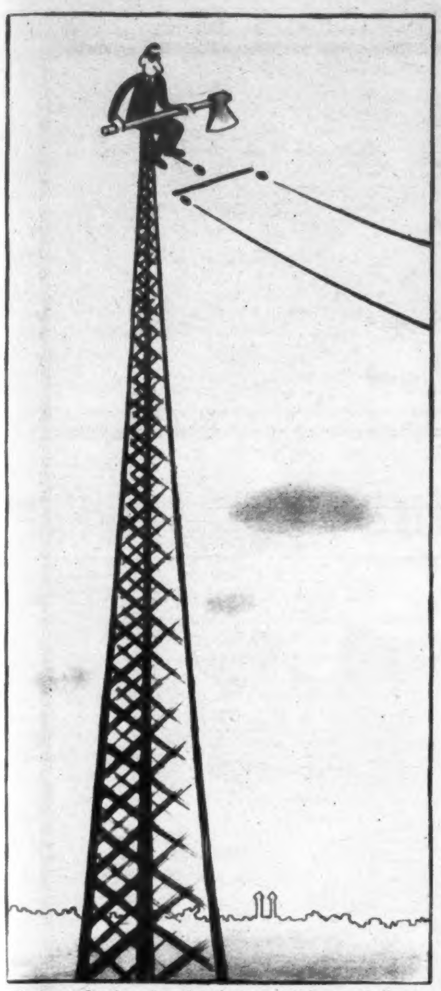
Jede Frau
wünscht sich eine schöne Büste! Volle straffe Form in kurzer Zeit, auch bei starker Erschlaffung oder spärl. Entwicklung durch die erfolgreiche, garantiert unschädliche
HORMON-CREME BÜSTOFORM
Begeisterte Dankschreiben unserer Kundinnen bestätigen vollste Zufriedenheit. Packung DM. 9.–, (Doppelpackung 15.–) zuzügl. Porto. Bitte angeben: ob „V" Vollentwicklung oder „A" Aufrichtung. Diskreter Versand überallhin, seit 30 Jahren nur durch
LEIDIG-(24b) Westerland/Sylt - Kurstraße 3/28

Alle 4 Teile nur 4,80 DM

Massiv ROSTFREI Edelstahl
GARANTIE
KEIN RISIKO
24 Teile 27.- DM 29.- DM
Praktisches Geschenk von bleibendem Wert
GUSTAV EBEL & CO · SOLINGEN

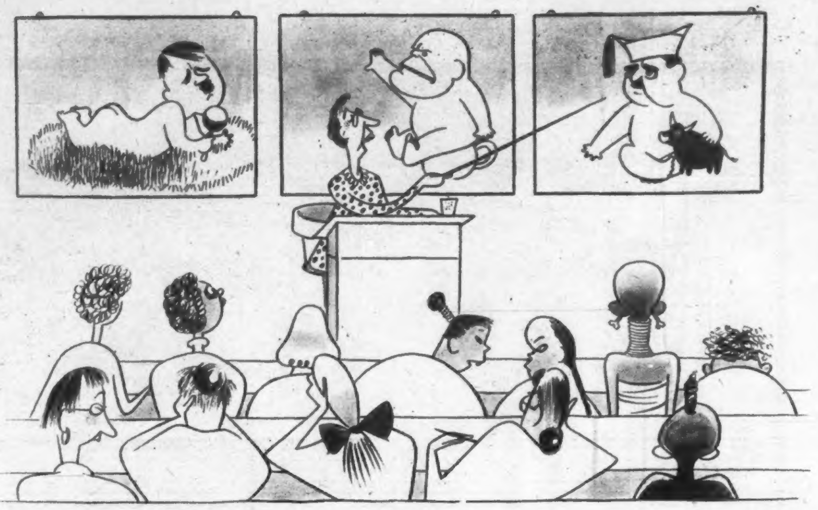
WUNDERBARE BRUST
in einem Monat...
SIE SELBST WISSEN, DASS EINE NOCH SO SCHÖNE FRAU NICHT ANZIEHEND SEIN KANN, WENN SIE KEINE FORMVOLLENDETE BRUST HAT.
VERZWEIFELN SIE NICHT
Das berühmte Präparat SEIN GALBE ist das Ergebnis der wissenschaftlichen Forschungen des Herrn Professor Mac Bryde und hat Weltruf erlangt. In tausend hoffnungslosen Fällen ein Triumph
Als Alleinvertrieb für Deutschland bieten wir Ihnen eine 10 tägige Probekur auf unsere Kosten.
Schreiben Sie und geben Sie an, ob Sie Ihre Brust entwickeln, festigen oder verkleinern wollen, an Laboratoires SEIN GALBE, P. Bickhardt, Wiesbaden, Schiersteiner Str. 17 b. Wir senden Ihnen diskret unsere Ratschläge und eine Probepackung für Ihren Fall auf unsere Kosten. Bitte 0,50 DM für Unkosten beizulegen.
In Frankreich 22, rue de Longchamp Paris 16°
SEINGALBE
In U.S.A. 430 C.S.O. Western Avenue LOS ANGELES 5

Rasier Dich ohne Qual mit Punktal
Punktal SOLINGEN
Punktal

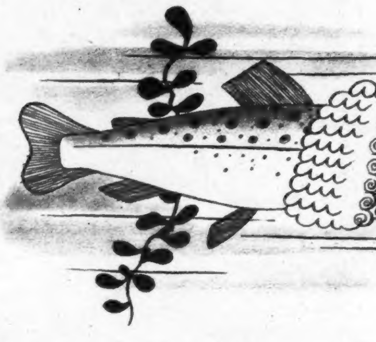


Ex-Bankdirektor Leonhard sitzt auf Anstand. Sowie der bayerische Rundfunk die Arie „Es blitzen die Sterne . . .“ übertragen sollte, ist der ehrlich Empörte fest entschlossen, sofort zuzuschlagen

Ein Schund- und Schmutzgesetz müßte sich zuallererst gegen das Paragraphenzeichen selbst richten, erklärte der Justizrat J. A. Lachmann, Bonn, und wies mit wenigen Strichen die unzüchtigen Formen dieses Zeichens nach. Eilvorschläge für ein weniger sittengefährdendes Gesetzes-Symbol nimmt bis zum 1. April 1950 das Justizministerium in Bonn entgegen



„Erkennt den Diktator schon am ersten Tag!“ Unter dieser Devise beginnt am 1. April ein UNO-Hebammen-Lehrgang, der den Geburtshelferinnen aller Länder ein scharfes Auge für Weltgefahren vermitteln soll



Die echte Bach-Forelle erkennt man im Johann Sebastian Bach-Jahr unschwer an einem perückenähnlichen Auswuchs

Die Wasserstoff-Superoxyd-Bombe ist erfunden und soll — in winzigen Atomen angewandt — das Rassenproblem in den USA lösen. Wir zeigen den Superoxyd-Forscher Mc. R. Cram mit einer bereits zum Halbblut erbleichten Vollblut-Negerin

Guitare

der nicht schmierende Lippenstift
eine französische Schöpfung

- **Morgens aufgetragen — das Lippenstiftproblem ist für den Tag gelöst und kein wiederholtes Nachziehen mehr**
- **Färbt die Lippen natürlich ein**
- **Keine roten Abdrücke an Tassen**
- **Keine Schminkreste an Taschentüchern**
- **Keine Spur verrät Ihren Kuß**
- **Paris schuf 8 leuchtende Farben**
- **Er ist neu und ganz anders**

Guitare ist der Lippenstift, der auch Sie begeistern wird. Jede Dame, die ihn verwendet, wird es Ihnen bestätigen.

Verwenden Sie nachstehenden Coupon für einen Musterstift. Bitte ausfüllen (in Druck- oder Maschinenschrift). 25 Pfennig in Marken beilegen und als Drucksache mit 4 Pfennig frankiert an:

VALDOR München 13, Schließfach 400 f
einsenden.

Senden Sie mir gegen beigefügte DM -.25 ein Muster Ihres nicht schmierenden „Guitare“-Lippenstiftes.

Name:

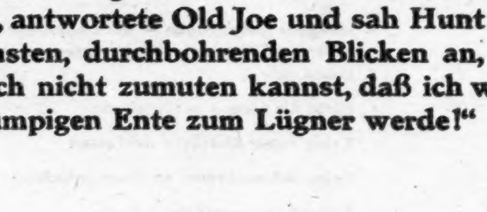
Anschrift:

– das wundervoll abgerundete Aroma, das die neue Nivea-Zahnpasta bei Anspruchsvollen so beliebt macht. Es erfrischt nachhaltig, weil der mikrofeine Putzkörper und der sahnige, feinblasige Schaum Ihre Zähne bis in die feinsten Rillen gründlich reinigen.

Old Joe kann es besser.

Sie waren unterwegs gewesen, um entlaufenes Vieh wieder einzufangen, hatten es aber nicht gefunden und kehrten jetzt fluchend in dem „Grizzly-Bären" ein. „Auch das noch!" stöhnte der Sheriff und wies mit dem Daumen auf Hunt Lyer hin, der als einziger Gast an der Theke saß. Old Joe zuckte die Achseln und schnurpste nur kurz durch die Nase.

Kaum saßen sie, da kam es, wie es kommen mußte: Hunt Lyer fing sofort wieder an, seine lügenhaften Jagdgeschichten zu erzählen. Die größten Elefanten, die gefährlichsten Tiger, die schnellsten Antilopen wollte er erlegt haben und natürlich immer mit Blattschuß oder ins Schwarze des Auges. Der Sheriff fing an zu knurren und mit den Zähnen zu knirschen, da legte Old Joe ihm beruhigend seinen Arm auf die Schultern. „Doch, doch", sagte er, „es gibt solche Glückstage auf der Jagd. Ich werde zum Beispiel nie den Tag vergessen, an dem ich 999 Enten geschossen habe." Jetzt war es Hunt Lyer, der unruhig wurde: „Na, na, Old Joe, warum sagst Du denn nicht gleich 1000 Enten auf einmal?" - „Weil", antwortete Old Joe und sah Hunt Lyer mit ernsten, durchbohrenden Blicken an, „Du mir doch nicht zumuten kannst, daß ich wegen einer lumpigen Ente zum Lügner werde!"



OLD JOE

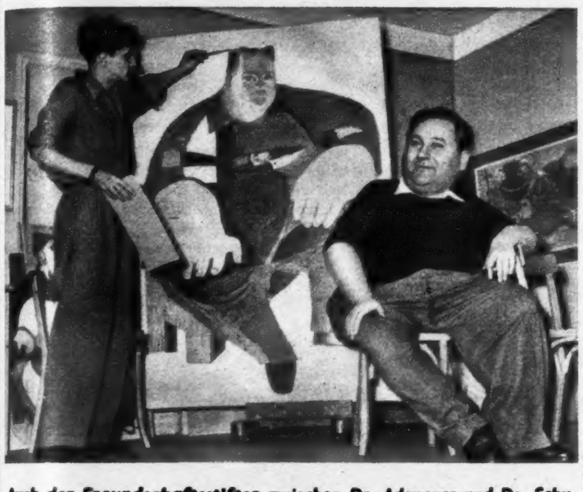
CIGARETTES

» AMERICAN BLEND «

Unwandelbare Freundschaft gelobten sich Bundeskanzler Dr. Adenauer und Oppositionsführer Dr. Kurt Schumacher. Die Anregung zu dem Freundschaftsbund gab Prof. Carlo Schmid (Mitte)

Entartete Freundschaft

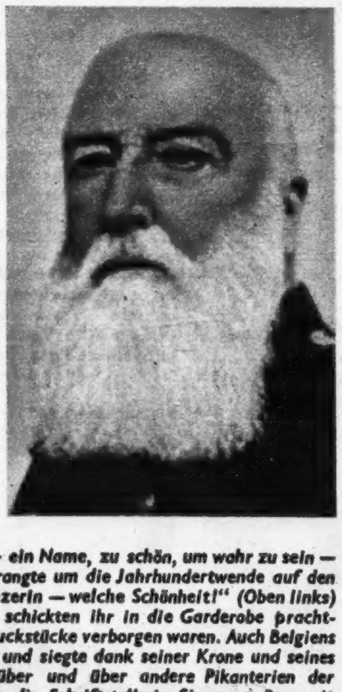
So einmütig die Freude aller Deutschen über die zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer und Dr. Kurt Schumacher geschlossene Freundschaft ist, so einhellig dürfte auch die Ablehnung des von Prof. Lipra geschaffenen Wandgemäldes sein, das diese Freundschaft symbolisieren und künftig die Stirnwand des Bonner Plenarsaales „zieren" soll. Abgesehen davon, daß weder Dr. Adenauer noch Dr.Schumacher auf diesem Bilde zu erkennen sind — die rechte Figur scheint eher dem Abgeordneten Max Reimann ähnlich zu sein, während aufmerksame Beobachter in der linken das Profil des Abgeordneten Hedler erkannt haben wollen — und abgesehen von der tropischen Verbalhornisierung der deutschen Landschaft, dürfte sich das gesunde Volksempfinden mit aller Entschiedenheit gegen diese „Kunstauffassung" wenden. Für eine solche Harlekinade sind uns unsere politischen Führer wahrhaftig zu schade!



Auch der Freundschaftsstifter zwischen Dr. Adenauer und Dr. Schumacher, der SPD-Abgeordnete Prof. Carlo Schmid ließ sich von Prof. Lipra porträtieren. Das in gewaltsam übertriebenen Poportionen gehaltene Bild soll im Fraktionszimmer der CDU/CSU aufgehängt werden

„Verbundenheit der Führer" heißt der Titel des von dem Münchner Maler Prof. Lipra entworfenen Wandgemäldes, das die Freundschaft zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer und dem Führer der Opposition Dr. Kurt Schumacher symbolisieren und künftig die Stirnwand des Plenarsaales in Bonn „zieren" soll. Nach der Aufstellung des „Landtagsvogels" von Prof. Mataré im Düsseldorfer Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen ist dies nun schon der zweite Fall von offizieller Entartung unserer Kunstpolitik. Die Deutsche Partei hat beschlossen, zur Verhinderung dieser künstlerischen Entgleisung ein neues „Bundes-Kulturkammer-Gesetz" einzubringen, in dem die „Gefährdung des öffentlichen Formgefühls durch abstrakte Pinselführung" mit sofortigem Entzug der Malerlaubnis geahndet werden soll

---



CLEO DE MERODE *— ein Name, zu schön, um wahr zu sein — prangte um die Jahrhundertwende auf den Litfaßsäulen von Paris. „Was für eine Tänzerin — welche Schönheit!" (Oben links) Paris lag ihr zu Füßen, und die Suitiers schickten ihr in die Garderobe prachtvolle Blumenbuketts, darin kostbare Schmuckstücke verborgen waren. Auch Belgiens König Leopold II. (oben rechts) kam, sah und siegte dank seiner Krone und seines Scheckbuchs ziemlich mühelos. — Darüber und über andere Pikanterien der Frou-Frou-Zeit plauderte im Radio Paris die Schriftstellerin Simone de Beauvoir (links). Amüsant und boshaft, wie man eben über die Sünden der Väter und Mütter spricht. Meldet sich am nächsten Tag in der Sendeleitung eine alte Dame. Sie sei ungehalten über die Sendung. Ja, warum? die Cléo sei ja längst tot. In Armut um 1930 herum gestorben. Die alte Dame stutzt. Das sei ihr ganz neu. Sie selbst sei nämlich Cléo. Die heutige Generation habe kein Feingefühl für wahren Lebensstil. „Der Tanz war mein einziger Liebhaber" sagt sie und unterstreicht ihre Worte mit ein paar Tanzschritten, wie sie sie zu Hause für ihren Tanzunterricht übt (rechts). Vor Gericht hat sie 4000 Kontraktzettel zur Beweisführung mitgebracht. Sie will ihren guten Ruf vom nachsichtig lächelnden Richter schriftlich bestätigt haben. Vermutlich, damit sie selbst davon ganz überzeugt sein kann. Übrigens konnte sie vor Gericht beweisen, daß sie aus altem, flämischem Adel stammt. Wenn sie nicht doch vielleicht eine Wiener Ballettratte aus Mödling ist. So genau kann man die graue Vorzeit nicht mehr erforschen* FOTOS: SCOOP

Mrs. Eleanor Roosevelt als „Todesfahrerin" — das war die Sensation der Veranstaltung zugunsten der Besatzungskinder im Madison Square in New York. Der Artist Bing Webster knüpft Mrs. Roosevelt das Amulett um, das er selbst bei seinen Todesfahrten trägt

Das „Todesauto" von unten gesehen, unmittelbar nach dem Abkommen. Der genau ausgewogene Wagen hat dabei eine Geschwindigkeit von etwa 170 Stundenkilometern. An den Hinterrädern sieht man deutlich die Führungstrommel für die Laufschienen

In rasender Fahrt hat das Auto, mit Mrs. Roosevelt als Fahrerin, die „Todesschleife" verlassen, steigt durch den Schwung der Aufwärtskurve nach oben, überschlägt sich — und muß auf den Zentimeter genau in der Auffangschleife wieder einlanden

WELTMEISTERSCHAFT des guten Herzens

Wohltätigkeitsveranstaltung für die Besatzungskinder der US-Armee im New Yorker Madison Square Garden

Mehr als sechzigtausend Menschen mußten vor den Pforten des riesigen Madison Square Garden wieder umkehren. Fast eine Viertelmillion tobte in New Yorks größtem Sportstadion vor Begeisterung und Vergnügen. Es ging um die „Weltmeisterschaft des guten Herzens", und es ging gleichzeitig um die Lösung eines der brennendsten Probleme, die Europa, besonders Westdeutschland, seit Beginn der amerikanischen Besetzung bewegen: die Frage der „unwanted babies", der unerwünschten Kinder, die aus Verhältnissen mit amerikanischen Besatzungssoldaten entstanden sind.

Die Zahl dieser Besatzungskinder, für die die amerikanische Armee bis jetzt jede Fürsorgepflicht ablehnte, hat allein in Deutschland die Hunderttausendgrenze längst überschritten. Nun endlich riefen die amerikanischen Frauenverbände in Gemeinschaft mit der „Fled Fathers Association" zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung auf, deren Erlös ungeschmälert der Fürsorge für die Besatzungskinder Europas zukommen soll.

Und da zeigte sich, daß zu diesem „guten Herzen" der Amerikaner auch der Humor gehört, ein Humor, der die Fesseln aller falschen Würde zu sprengen vermag. Senatoren, die Freistilringkämpfe vorführten — Generäle, gegen deren „Nitt mööööglich!" sogar Grock hätte verstummen müssen — Atomwissenschaftler, die atemberaubend mit Weltkugeln jonglierten — es war kein Wunder, daß der begeisterte Jubel der Hunderttausende kein Ende nehmen wollte.

Die „Weltmeisterschaft des guten Herzens" aber wurde einmütig Mrs. Eleanor Roosevelt zuerkannt, die in der „Todesschleife" des Artisten Bing Webster einen doppelten Salto Mortale mit dem Auto fuhr. Die Gesamteinnahmen des Abends betrugen 587 000 Dollar. General Lucius D. Clay dankte den Mitwirkenden im Namen der ungezählten „unwanted babies" und überreichte Mrs. Roosevelt als Preis eine Ehrenplakette

Der Siegespreis für die „Weltmeisterin des guten Herzens", je eine Ehrenplakette der Frauenvereine und der „Fled Fathers Association", werden von dem Vorsitzenden der Atomenergiekommission, David E. Lilienthal (Mitte) und dem ehemaligen Militärgouverneur in Deutschland, General Lucius D. Clay (rechts), an Mrs. Roosevelt überreicht

Die unerwünschten Babys — entstanden aus Verhältnissen deutscher Mädchen mit amerikanischen Besatzungssoldaten. Die Väter dieser bedauernswerten weißen und schwarzen Kinder brauchten keine Alimente zu bezahlen, und die US-Armee fühlte sich bisher für dieses „Befreiungsgeschenk" nicht verantwortlich. Durch die Initiative von Mrs. Roosevelt soll den Babys nun geholfen werden. FOTOS: MILOU-STEINER (3), AP (1)

Nirgends ein Khan in Sicht

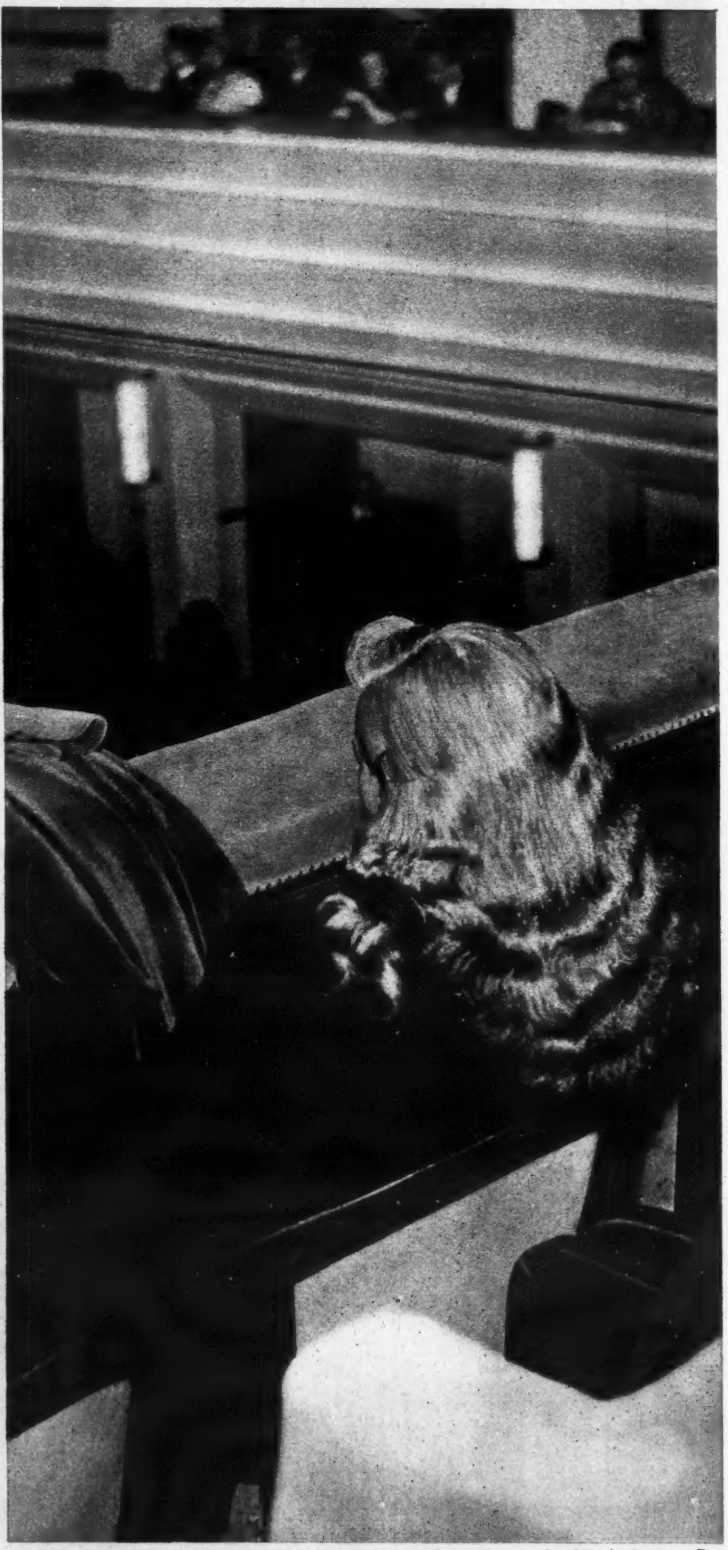
sagten ratlos die Münchner Filmleute und griffen nach dem Rita-Double

*Während **Rita Hayworth** in der Schweiz sitzt und im ersten Fotoalbum ihrer kleinen Jasmine blättert, gehen in München die Wogen der Aufregung um den angekündigten Besuch der Prinzessin Ali hoch* FOTO: GROSSAR

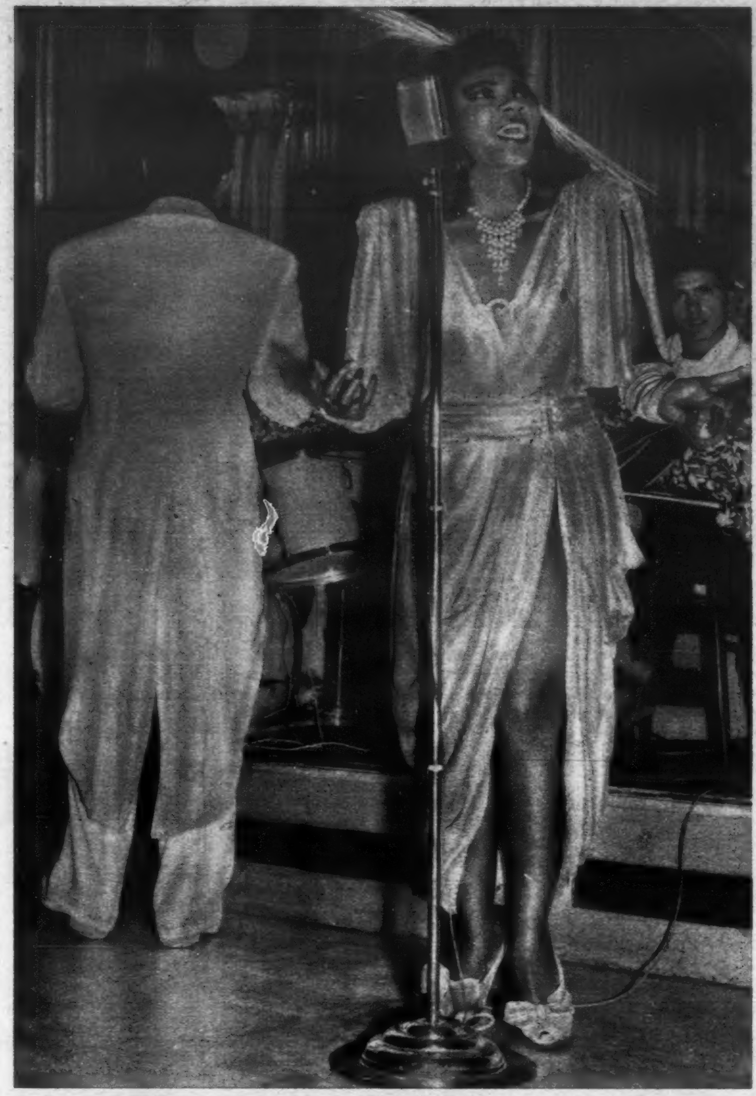
Tausend Münchner warten am Premierenabend vor der „Schauburg" am Elisabethplatz, um die Märchenprinzessin Rita Hayworth, deren Erscheinen ihnen versprochen worden ist, zu sehen. Ein schwerer Wagen hält, eine elegante Blondine steigt aus. „Die Rita ist da" wird gerufen. Und charmant lächelnd spielt Ellen Findeisen — zu diesem Witz von der „Münchner Abendzeitung" engagiert — vor den Münchner Filmfreunden ihre erste Rolle. Ob ihr in Geiselgasteig der Sprung vor die Kamera gelingen wird?

„Still ruht der See, nirgends ein Khan zu sehen", sagte der Hotelportier zu den Journalisten und Rundfunkreportern, die, alarmiert von dem Gerücht: „Rita Hayworth in München", stundenlang in der Hotelhalle auf Rita und Ali warten und sich die Zeit mit Würfelspiel vertreiben

„Nicht fotografieren! Die Prinzessin wünscht nicht belästigt zu werden!" wehrt auf der Treppe zur Loge der Begleiter „Ritas" ab. Die junge Dame, von Kopf bis Fuß auf Rita eingestellt, spielt im Vollgefühl ihrer „frappanten Ähnlichkeit" die Rolle gar nicht schlecht



Beinahe wie echt sieht Ellen Findeisen aus. — Sie saß, von der XXth Century Fox die dem Münchner Publikum Rita versprochen und nun ein schlechtes Gewissen hatte, so halb und halb als Double anerkannt — mit wallendem Blondhaar neben Brigitte Helm in der Loge der „Schauburg". Die Illusion war weg, als Ellen den Mund auftat und klassisches Sächsisch mit leichtem Berliner Akzent redete FOTOS: FOSCH



„Ich kann das Küssen nicht lassen", singt die hellbraune Mulattin La Sarita, Radiosängerin aus Havanna, tiefstimmig. Man glaubt es ihr sofort, wenn sie dann plötzlich in wilden Taumel gerät, ihr Kleid fortschleudert und unter ruckartigem Vorschnellen ihres kaffeebraunen Bauches einen Tanz zelebriert, der frommen Pilgern die Sprache verschlägt

Funkelnd wie schwarze Diamanten *sind die Augen der Negertänzerin Inez, die im heiligen Rom höllische Triumphe feiert. Ihnen verdankt die eigens zum Heiligen Jahr aus Amerika importierte kubanische Revue den Titel.*

Der Stern Schwarze Diamanten

„Und das im Heiligen Jahr", denkt der fromme Pilger, der nach Rom kommt. Anscheinend hat er noch nichts von der Fremdenindustrie gehört, die in diesem Falle nicht ruhte, bis sie ihren Gästen im Hotel Bernini die kubanische Revue „Schwarze Diamanten" bieten konnte. Dort ist jetzt die Hölle los, und ihr Stern, die Negertänzerin Inez, gebärdet sich wie der personifizierte Beelzebub. Kenner behaupten, daß Josephine Baker, verglichen mit ihr, eine temperamentlose Schildkröte wäre, und ihre Anhänger nennen sie die „sinnlichste Frau Amerikas". Ihre in sämtlichen Schattierungen der Kaffeebohnen glänzenden Schwestern und Brüder stehen ihr nicht nach.

FOTOS: W. A. HURTMANNS

Wie beim Negerfest bearbeitet der Kapellenhäuptling das Tam-Tam. Seine wie ein Zebra geschminkte Tochter schwingt die rasselnde Handtrommel. Die Gäste müssen sich an ihren Sektgläsern festhalten, um dabei nicht von ihren Stühlen geschüttelt zu werden

Die Sambakönigin Rosita Malla ist eine hellhäutige Kreolin, kann sich aber glatt als Vollblutweiße ausgeben, solange sie nicht tanzt. Kaum aber beginnt sie, sich in den Hüften zu bewegen, so spürt jedermann: Der Urwald ruft, der Urwald lockt